Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0001-2
DFG

ULB Düsseldorf

+4102 103 01

Nicht ausleihbar

coll. Y 5

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0002-8

DFG

Skizzenbuch

von

Franz Kugler.

Berlin bei G. Reimer.

1830.

Erfunden und radirt von Franz Kugler

D Lit 18994
zWe
+ KW + Heinechtg

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

52.3316

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0006-0
DFG

Inhalt.

	Seite
Zueignung.	1
Erster Theil.	
Zur ersten Arabeske.	7
(Hiezu ein radirtes Blatt.)	
Wanderlied.	8
Rudelsburg.	12
(Hiezu ein radirtes Blatt.)	
Musikalische Beilage:	
Brüderschaft von Wilh Müller.	
Uhlandsche Romanzen mit Wandermelodieen.	
Vorwurf.	13
Ich weiß nicht.	14
Schmerzenreich spricht.	15
Genesung.	17
Kindesmährchen.	18
Musikalische Beilage:	
Die Nonne, Romanze von Uhland.	
Herbstreise:	
1. Abreise.	
2. Auf der Bergstraße.	19
3. Im Odenwald.	
4. Röslein am Wege.	20
5. Traubendiebstahl.	
6. Ein Kamerad.	21
7. Am Abend.	
8. Wohin?	22
9. Heimkehr.	
Winterskizzen.	23
Musikalische Beilage:	24
Die lustigen Musikanten von Clemens Brentano.	
Lieder von Heinrich Heine.	
Waldlieder von Uhland.	
Neues Leben. (Triolette.)	27
Glockenspiel.	29

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0007-5 DFG

Seite

Frühlingsreise. 30
Paulinzelle. 31
Frühlingsmorgen. 32
Abend. 33
Ständchen. 35
An der Wormser Fähre. 36
Abschied. 38
Scenen eines Todtentanzes. 39
Heimreise.
1. Lebewohl. }
2. Einkehr. } 45
3. Morgenwind. 46
4. Abends in der Herberge. }
5. Zwischen Magdeburg und Berlin. } . . . 47
Musikalische Beilage:
Baßlieder von Adelbert von Chamisso:
1. Frühling.
2. Auf der Wanderschaft.
3. Abend.
4. Katzennatur.
Nachklänge.
1. Fata Morgana. 49
2. Merlin. }
3. Altes Mährchen. } 50
4. Holger Däne. 51
5. Frage. }
6 Spät. } 52
7. Erwachen. }
8. Reinigung. } 53
Polterabend-Spiel im April. 54
Musikalische Beilage:
Melodieen der Minnesinger.

Zweiter Theil.

Zur zweiten Arabeske. 63
(Hiezu ein radirtes Blatt.)
Den Unberufenen. 64
Prolog. 65
Welt und Kunst. 66
Mit einem Bilde der Verkündigung. . . . 67
(Hiezu ein radirtes Blatt.)
Friederich Barbarossa. 68
(Hiezu ein radirtes Blatt.)
Rückblick. 70
Ikarus. 71
Und weiter. 72
Und aber weiter. 73

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0008-1
DFG

Seite

Roman. 74
Dilettantismen. 75
Die Kunst am Rhein. 79
Harfenlied. 80
Mit zwei Portraits. 81
Veilchen im Herbst. 82
Herbst. 83
Erster Schnee. 84
An Gela. 85
Der alte Grenadier. 86
Im Frühjahr 87
Im Karneval. 88

Musikalische Beilage.
Mädchenlieder.
1. Zur Antwort von Adelbert von Chamisso.
2. Schlummerlied von Wilhelm Wackernagel.

Begränzung. 89
Drei Architekten Lieder.
1. Neujahrfest. 90
2. Memento mori. 92
3. Zu Schinkels Geburtstage. 95
Requiescant. 97
Frühlingshauch 98
Lied der Künstler. 99
Abschied. 101
An Manche 102
Vorwärts.
Feldmesser. 103
Vaterländisches Trinklied. 105

Musikalische Beilage:
Plattdeutsche Lieder von Ludwig Giesebrecht.
Lied des Gefangenen von Heinrich Heine.

Des Meisters Rache. 107
Des Sängers Fluch. 109
(Hiezu ein radirtes Blatt.)
Der Nachtwandrer. 110
An die Zierliche. 111
In der Heimath. 112
Abendromanze. 113
An einen Dichter 114
Am Stiftungsfeste des jüngeren Künstler-Vereins zu Berlin.
1. Festlied. 115
2. Toaste. 117
3. Einstweiliger Trost. 118
4. Naturstudien. 120
Beim Wiedersehen. 122
Die Bettlerin. 123
Malerlied. 124
Römerzüge. 127
Die Malerheiligen. 129

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0009-0
DFG

Seite

Im Attelier. 131
Berliner Weihnachtsmarkt. 132
Waldhornist. 134
Sonett. 136
Winterlied. 137
Schwedische Melodie. 138
Musikalische Beilage:
Meisterschaft von Albert Graf Schlippenbach.
Zaunstudien, Romanze von R. Reinick. . . . 139
Der arme Maler. 142
Trinklied. 144
Trennung. 146
Musikalische Beilage.
Abschiedslieder.
Mariä Flucht. Nach Dürer von R. Reinick. . . 147
Am Dürerfest im jüngeren Künstler-Verein zu Berlin:
1. Festlied. 149
2. A. D. von R. Reinick. 151
3. Liederscherz für Künstler von R. Reinick. . . 154
Musikalische Beilage:
Frühlingsgruß von Albert Graf Schlippenbach.
Wanderlied von Albert Graf Schlippenbach.
Aus der Ferne. 159
Vom eisernen Heinrich. 160
Meister Jacob von Bückeburg. 164
Künstlerstand. 166
Zum Schluß. 168
Musikalischer Anhang:
Frauen Liebe und Leben von Adelbert von Chamisso.

Anm. Auf S. 155 ist als vierte Strophe hinzuzufügen:

Und wie hätten wir doch den Wein so klar ꝛc.
Wenn der Noah kein guter Architekte war ꝛc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0010-2
DFG

Zueignung.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0011-8
DFG

An

Adalbert von Chamisso.

In der Natur geheimes Walten
Hast Du mit ernstem Sinn geschaut;
Du bist mit den verborgnen Falten
Des Menschenherzens wohl vertraut.

Die Welt hat sich mit ihrer Fülle
Dem kühnen Segler offenbart;
Und manchen Sturm und manche Stille
Erfuhrst Du auf des Lebens Fahrt.

In Deinen Liedern spricht lebendig
Der Mensch in seiner Menschlichkeit;
Was jezuweilen uns nothwendig
Bedünken will in dieser Zeit. —

Und somit wag' ich es und lege
Dies bunte Buch in Deine Hand,
Daß es zum Freund Dich haben möge,
Wie schon den Dichter Du genannt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0014-4
DFG

Erster Theil.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0015-0
DFG

Zur ersten Arabeske.

Nächtens wachen auf die irren,
Lügemächt'gen Spukgestalten,
Welche deinen Sinn verwirren.

Nächtens ist im Blumengarten
Reif gefallen, daß vergebens
Du der Blumen würdest warten.

Nächtens haben Gram und Sorgen
In dein Herz sich eingenistet,
Und auf Thränen blickt der Morgen.

Wanderlied.

Mel. Fahret hin, fahret hin ꝛc.

Frischer Muth,
Leichtes Blut,
Ist des rüst'gen Wandrers Gut;
Sonnenpracht,
Waldesnacht
Rings entgegenlacht.
Welt ist reich und groß und weit,
Schnell entflieht die frohe Zeit:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Himmelsplan,
Wolkenbahn,
Felsen steigen stolz hinan;
Windessaus,
Wettergraus
Fegt das alte Haus.
Felsen bleiben fest am Ort,
Wolken ziehen weiter fort:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0020-7
DFG

Wald so dicht,
Blüthenlicht,
Blätterrauschen zu mir spricht;
Vogelsang,
Hörnerklang
Tönt den Wald entlang.
Wind durch grüne Blätter geht,
Singen, Klingen weiter weht:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Felsenquell,
Silberhell,
Rieselt durch die Büsche schnell;
Gießbach wild
Unten quillt,
Stürzt sich auf's Gefild.
Strömt der Fluß hinab ins Meer,
Bächlein eilet hinterher:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Freundlich Thal,
Eng und schmal,
Schattenort im Mittagsstrahl;
Wiesengrund,
Blumen bunt,
Blühen frisch zur Stund.

Auf den Bergen schmilzt der Schnee,
Liebes Thal, du wirst ein See:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Glockenklang!
Städtlein blank
Ziehn sich hin am Bergeshang;
Auf den Höhn
Trümmer stehn,
Weit ins Thal hin sehn.
Städte werden Trümmerhauf,
Neue Städte baun sich auf:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Fensterlein,
Klar und rein,
Blickt hervor aus grünem Wein;
Mädel schön
Hinter stehn,
Nach dem Wandrer sehn.
Lockend blinkt und winkt der Wein,
Lockend schöner Augen Schein:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0022-9
DFG

Heimathort,
Jugendhort,
In der Fremde wandr' ich fort;
Liebchen mein,
Fromm und fein,
Täglich denk' ich dein.
Geht die Wanderschaft zu End,
Wandrer sich zurücke wend't:
Dann zur Ruh,
Dann zur Ruh,
Müder Wandrer du!

Rudelsburg.

Mel. Heute scheid' ich, heute wandr' ich ꝛc.

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn.
Ihre Dächer sind gefallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nimmer klingen Speer und Schild;
Doch dem Wandersmann erscheinen
In den altbemoosten Steinen
Oft Gestalten zart und mild.

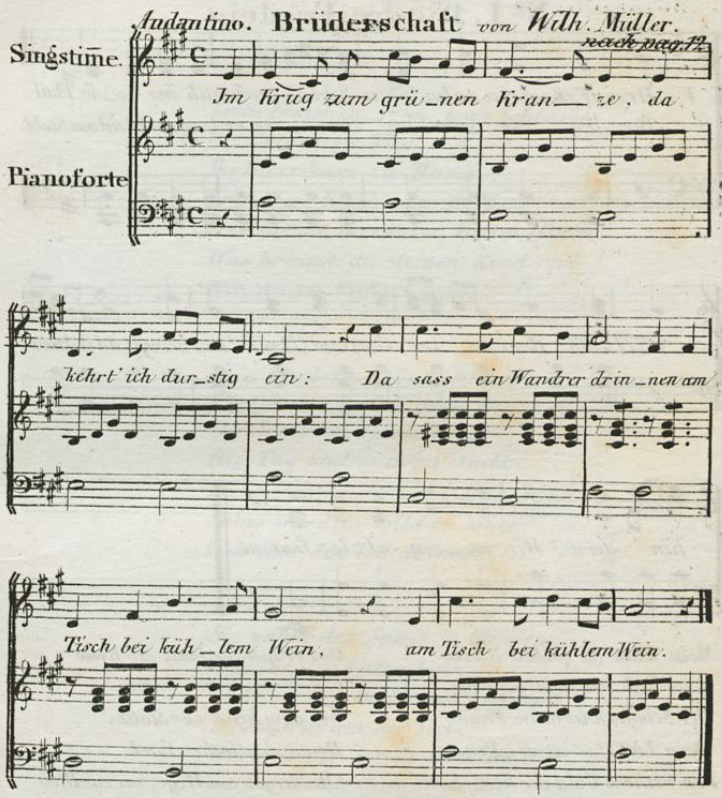
Droben winken holde Augen,
Freundlich lacht manch rother Mund.
Wandrer schauet in die Ferne,
Schaut in holder Augen Sterne,
Herz ist heiter und gesund.

Und der Wandrer zieht von dannen,
Denn die Trennungsstunde ruft;
Und er singet Abschiedslieder,
Lebewohl tönt ihm hernieder,
Tücher wehen in der Luft.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0024-0

Rudelsburg.

Andantino. **Brüderschaft** von Wilh. Müller.



Ein Glas war eingegossen,
Das wurde nimmer leer;
Sein Haupt ruht auf dem Bündel,
Als wär's ihm viel zu schwer.

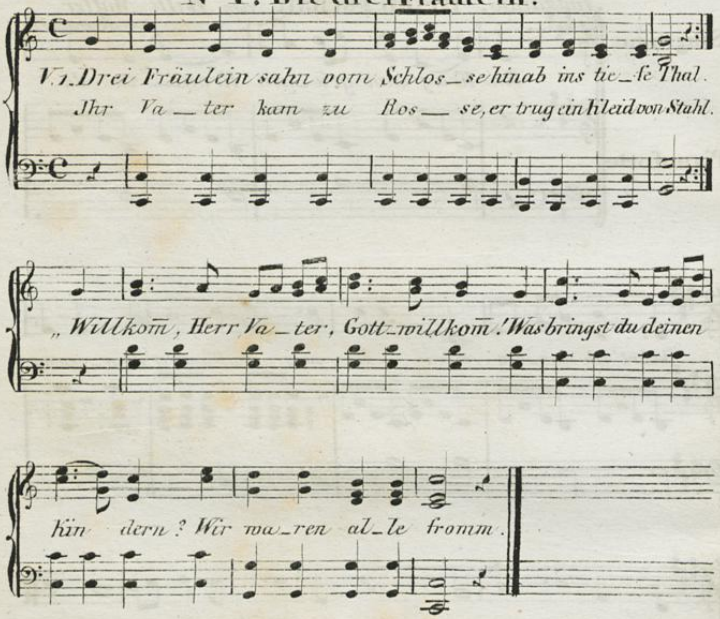
Ich thät mich zu ihm setzen,
Ich sah ihm ins Gesicht,
Das schien mir gar befreundet;
Und dennoch kannt' ich's nicht.

Da sah auch mir ins Auge
Der fremde Wandersmann,
Und füllte meinen Becher,
Und sah mich wieder an.

Hei, was die Becher klangen,
Wie brannte Hand in Hand:
„Es lebe die Liebste deine,
„Herzbruder, im Vaterland!"

Uhlandsche Romanzen mit Wandermelodien.

Nº 1. Die drei Fräulein.



„Mein Kind im gelben Kleide
Heut hab ich dein gedacht.
Der Schmuck ist deine Freude
Dein Liebstes ist die Pracht.
Von rothem Gold die Kette hier
Nahm ich dem stolzen Ritter
Gab ihm den Tod dafür."

Das Fräulein schnell die Kette
Um ihren Nacken band
Sie ging hinaus zur Stätte,
Da sie den Todten fand.
„Du liegst am Wege, wie ein Dieb
„Und bist ein edler Ritter,
„Und bist mein feines Lieb."

Sie trug ihn auf den Armen
Zum Gotteshaus hinab;
Sie legt ihn mit Erbarmen
In seiner Väter Grab.
Die Kette, die ihr am Halse schien,
Die zog sie fest zusammen,
Und sank zum Lieb dahin.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0028-2
DFG

II.

Zwei Fräulein sahn vom Schlosse
Hinab ins tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Rosse,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gottwillkomm!
Was bringst du deinen Kindern?
Wir waren beide fromm."

„Mein Kind im grünen Kleide!
Heut hab ich dein gedacht.
Die Jagd ist deine Freude
Bei Tag und auch bei Nacht.
Den Spiess an goldnem Bande hier
Nahm ich dem wilden Jäger,
Gab ihm den Tod dafür."

Sie nahm den Spiess zu Händen,
Den ihr der Vater bot,
Thät in den Wald sich wenden,
Ihr Jagdruf war der Tod.
Dort in der Linde Schatten traf
Sie bei den treuen Bracken
Ihr Lieb im tiefen Schlaf.

„Ich komme zu der Linde,
Wie ich dem Lieb verhiess."
Da stiess sie gar geschwinde
In ihre Brust den Spiess.
Sie ruhten bei einander kühl,
Waldvöglein sangen oben,
Grün Laub her unterfiel.

III.

Ein Fräulein sah vom Schlosse
Hinab ins tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Rosse,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gottwillkom!
Was bringst du deinem Kinde?
Ich war wohl still und fromm.

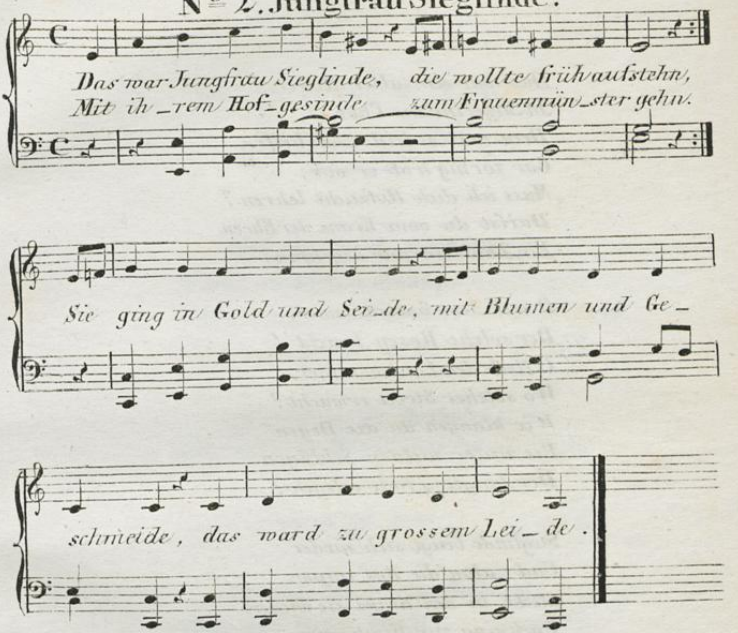
„Mein Kind im weissen Kleide!
Wohl hab ich dein gedacht
Die Blumen sind deine Freude,
Mehr als des Goldes Pracht.
Das Blümlein, klar wie Silber, hier
Nahm ich dem kühnen Gärtner,
Gab ihm den Tod dafür."

„Wie war er so vermegen?
Warum erschlugst du ihn?
Er thät der Blumen pflegen,
Die werden nun verblühn"
„Er hat mir wunderkühn versagt
Die schönste Blum im Garten,
Die spart er seiner Magd".

Das Blümlein lag der Zarten
An ihrer weichen Brust.
Sie ging in ihren Garten,
Der war wohl ihre Lust.
Da schwoll ein frischer Hügel auf,
Dort bei den weissen Lilien.
Sie setzte sich darauf.

„O könnt ich thun zur Stunde
Den lieben Schwestern gleich!
Doch's Blümlein giebt kein Wunde,
Es ist so zart und weich".
Aufs Blümlein sah sie bleich und krank,
Bis dass das Blümlein welkte,
Bis dass sie niedersank.

Nº 2. Jungfrau Sieglinde.



Es stehn drei Lindenbäume,
Wohl vor der Kirchenpfort;
Da sass der edle Heine,
Der sprach viel leise Wort:
„Was Gold, was Edelsteine!
Hätt' ich der Blumen eine
Aus deinem Kranz, du Feine!"

So sprach der Jüngling leise,
Da trieb der Wind sein Spiel,
Dass aus der Blumen Kreise
Die schönste Rose fiel.
Herr Heine that sich bücken,
Die Blume wegzupflücken,
Damit wollt' er sich schmücken.

Das war ein alter Ritter
In Siegelindens Chor,
Dem war es leid und bitter,
Gar zornig trat er vor;
„Muss ich dich Hofzucht lehren?
Darfst du vom Kranz der Ehren
Ein Laublein nur begehren?“

O weh dem Garten immer,
Der solche Rosen bracht'!
O Heil den Linden nimmer,
Wo solcher Streit erwacht!
Wie klangen da die Degen
Bis unter wilden Schlägen
Der Jüngling todt erlegen!

Sieglinde beugt' sich nieder
Und nahm die Ros' empor
Steckt' in den Kranz sie wieder,
Und ging zur Kirche vor.
Sie ging in Gold und Seide
Mit Blumen und Geschmeide,
Wer that ihr was zu Leide?

Vor Sankt Mariens Bilde
Nahm sie herab die Kron':
„Nimm du sie, Reine, Milde!
Kein Blümlein kam davon.
Der Welt will ich entsagen,
Den heilgen Schleier tragen
Und um die Todten klagen“.

Vorwurf.

Gar oft bin ich gegangen
Vorbei an deinem Haus;
Allein du schautest nimmer
Zu deinem Fenster aus.

Heut zogen die Soldaten
Mit lust'gem Spiel vor's Thor;
Ei, wie doch so geschwinde
Dein Köpfchen sah hervor!

Sprich, galt es den Soldaten,
Oder galt es der Musik?
Nach mir gewißlich sahst du
Nicht einen Augenblick.

Ich weiß nicht.

Draußen vor dem alten Thor,
Da steht ein großer Lindenbaum;
Glänzt ein Frauenbild hervor,
Auf goldnem Mond, mit goldnem Saum.

Draußen vor dem alten Thor,
Da steht ein hoher Klosterbau;
Nonnen singen oft im Chor
Zu Ehren unsrer lieben Frau.

Draußen vor dem alten Thor,
Da wohnt ein süßes, armes Kind! —
Den Mond verhüllt ein Nebelflor,
Der Chorgesang verweht im Wind.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0034-5
DFG

Schmerzenreich *)

spricht.

„Vater, und du ziehst von dannen
In den grünen Wald so weit?
Und du willst ein heilig Leben
Führen in der Einsamkeit?

„O mein Vater, nimm mich mit dir!
Hier ist mir so bang und weh.
Denn die Mutter ist gestorben,
Und gestorben ist mein Reh.

„Ob mich einer unter diesen
Menschen liebt, ich seh' es nicht;
Und ihr Weinen und ihr Lachen,
Vater, ich versteh' es nicht.

„Aber viel Bekannte find' ich
In dem grünen Wald dadrauß,
Denn ich wohnte mit der Mutter
Sieben Jahr im grünen Haus.

*) Schmerzenreich war der Sohn Siegfrieds von der Pfalz und der h. Genoveva. Sein Vater wurde nach dem Tode der Genoveva Einsiedler.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0035-1

„Auf dem Wolf hab' ich geritten
Wie auf einem stolzen Pferd,
Und mir sind die muntern Hasen
Und die Vögel lieb und werth.

„In der Höhle aber steht ein
Christusbild von Elfenbein,
Welches uns vom Himmel brachten
Schöne, sel'ge Engelein.

„Gern, mein Vater, tausch' ich wieder
Dieses reiche Grafenkleid:
Aber nimm mich mit in deine
Grüne Waldes-Einsamkeit!"

Genesung.

Liegt ein holdes Kind gar krank darnieder,
Keine Arzenei mehr will ihr helfen,
Und die Aeltern stehn am Lager weinend.
Sieh! da naht ein Engel ihr im Traume,
Einen goldnen Kelch in seinen Händen:
Trinke, darnach magst du wohl genesen.
Und sie nimmt den goldnen Kelch und trinkt:
O wie ist dein Trank doch gar so bitter!
Bitter wohl, so tröstet sie der Engel,
Ewig währt das Süße, das ihm folget.
Und sie schlägt die Augen auf so licht:
Lebet wohl, lieb Vater, liebe Mutter! —
Und sie neigt ihr Haupt zur Brust und stirbt.
Und der Engel führet ihre Seele
Mit sich auf zur goldnen Himmelsferne. —
Wohl ist sie von allem Schmerz genesen.

Kindesmährchen.

Mährchen winken aus der Ferne,
Winken Bilder bunter Weise,
Locken Töne, fremd und leise;
Kindesmährchen denk' ich gerne.

An des Ofens warmer Seite
Kauert heimlich still der Bube,
Und es dämmert in der Stube,
Webt, gestaltet sich ins Weite.

Und der Vater spielt und singet
Alte Lieder und Romanzen;
Bild an Bild eint sich zum Ganzen,
Wie sich Ton um Töne schlinget.

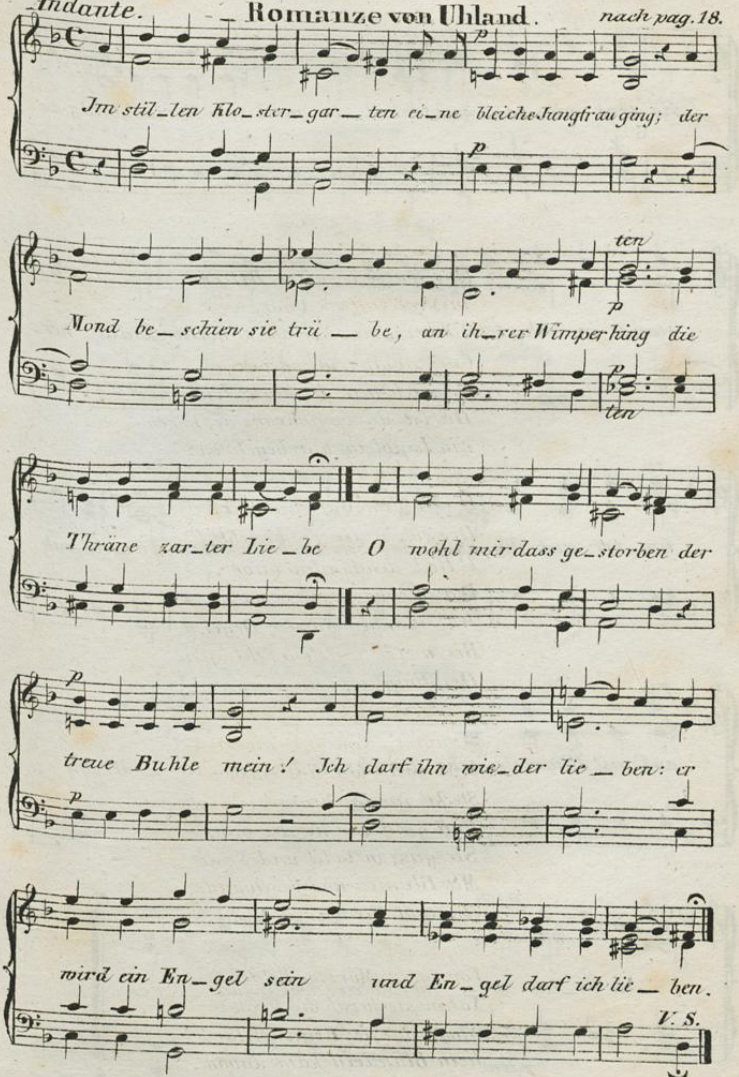
Lied vom armen Mohrenjungen,
Der den Ring aus seinen Ohren,
Der den Vater hat verloren,
Oft hab' ich dich nachgesungen!

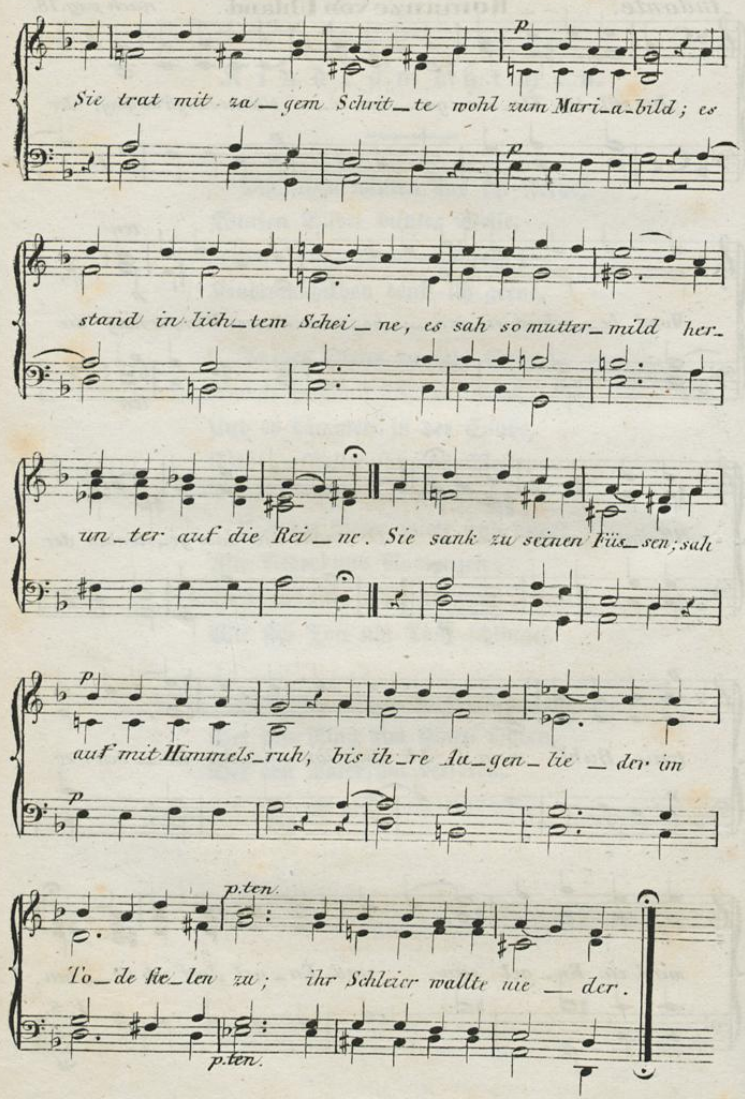
Die Nonne.

Romanze von Uhland.

Andante.

nach pag. 18.




p
Sie trat mit za_gem Schrit_te wohl zum Mari_a_bild; es
p
stand in lich_tem Schei_ne, es sah so mutter_mild her_
un_ter auf die Rei_ne. Sie sank zu seinen Füs_sen; salt
p
auf mit Himmels_ruh, bis ih_re Ja_gen_lie_der im
p.ten.
To_de fie_len zu; ihr Schleier wallte nie_der.
p.ten.

Herbstreise.

1.
Abreise.

Der Mond, der scheinet so bleich,
So eisig kalt herab;
Der Wächter geht durch die Straßen,
Ruft die vierte Stunde ab.

Wie ist doch Alles so leer,
Wie liegt doch so todt die Stadt!
Nur aus wenig Fenstern scheinet
Ein Nachtlicht trüb' und matt.

Ich ziehe zum Thor hinaus,
Ich ziehe ganz allein.
Leb wohl, leb wohl auf ewig,
Werd' nimmer bei dir sein!

2.
Auf der Bergstraße.

Es steht der Melibokus *)
Im milden Abendstrahl,
Und heimathlich erglänzen
Die Dörfer in dem Thal.

*) Berg im Odenwald.

Um helle Häuser ranket
Der dunkelgrüne Wein,
Und volle Trauben hängen
Vor jedem Fensterlein.

Zufriedne Leute schauen
Und grüßen wohl heraus,
Und frohe Kinder scherzen
Und spielen vor dem Haus.

Es zieht der müde Wandrer
Auf seiner Straße hin,
Sie sind ihm alle fremde
Und keiner kennet ihn.

Jenseit des Rheins versinket
Der Sonne letzter Strahl,
Und leise Nebelschleier
Erheben sich im Thal.

3.

Im Odenwald.

Weiße Nebel wallen
Auf dem dunklen Moor,
Rothe Blätter fallen,
Wirbeln wild hervor.

Meine müden Glieder
Hüll' ich ins Gewand.
Thrän' und Thau rinnt nieder
Auf den kühlen Sand.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0042-9

4.

Röslein am Wege.

Mir war so wohl zu Muthe
Wie lange nicht, ich sang
Und ging durch grüne Hecken
Den Wiesenplan entlang.

Ein Röslein sah ich stehen
Von selten später Art;
Lang hatt' ich keins gesehen,
Es war so fein und zart.

Ich pflückte mir das Röslein,
Und steckt' es an den Hut,
Ging weiter meines Weges
Und sang im frohen Muth.

5.

Traubendiebstahl.

Ich ging wohl über den Weinberg,
Die Sonne drückte so schwer.
Fernab stand des Wächters Hütte,
Mich dürstete gar sehr.

Ich sprang sacht über den Graben
Und fing zu pflücken an.
Der Wächter nahte behende,
So daß ich mit Müh entrann.

Die Moral aus dieser Geschichte
Sag' ich, damit ihr's wißt:
Pflückt keine Trauben im Weinberg,
Wenn der Wächter nahe ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0043-5
DFG

6.

Ein Kamerad.

Einen guten Kameraden
Fand ich im fremden Land;
Wir gingen mit einander
Und wurden bald bekannt.

Da sah ich eines Tages
Einen Pfahl am Wege stehn:
Sein Weg, der war zur Rechten,
Ich mußte links hin gehn.

Wir faßten uns in die Arme,
Sahn uns ins Aug' hinein,
Wir küßten uns und schieden,
Und jeder ging allein.

7.

Am Abend.

Ueber die alte steinerne Bruck,
Da zieh' ich hin im stummen Harm;
Da steht der heil'ge Nepomuk,
Der hält sein Christbild fest im Arm.

Es tönt Gelächter und Spiel und Gesang
Von dem stillen Flusse zu mir herauf:
Ein Schifflein gleitet am Ufer entlang,
Schöne Herrn und Damen scherzen darauf.

8.

Wohin?

Hinter Wolken, trüb' und dicht,
Steht der Sonne falbes Licht,
Nebel auf dem Weg hin streift,
Wind durch dürre Zweige pfeift.

Wohin eilst du ohne Rast?
Suchst, was du verloren hast?
Sieh, die Welt legt sich zur Ruh,
Armer Thor, so thu auch du!

9.

Heimkehr.

Vom Wandern matt und müde
Eil' ich der Heimath zu;
In wenig kurzen Stunden
Hab' ich wohl wieder Ruh.

Als ich hinausgezogen,
Da war's im Walde grün;
Jetzt liegen braune Blätter
Ueber den Boden hin.

Es singen die Gefährten
Und treiben Lust und Scherz;
Und mir ist es, als müßte
Zerspringen mir das Herz.

Winterskizzen.

1.

Als ich am Morgen vom Bett aufstand,
Und mich in dem alten Zimmer fand,
Da war mir, als ob es ein Traum nur sei,
Das ganze Leid, und nun vorbei.

Und vor den Spiegel trat ich hin,
Da sah ich so trübe Augen drin,
Da sah ich ein so bleiches Gesicht, —
Ach nein! geträumet hab' ich nicht.

2.

Der Himmel ist trüb' umzogen,
Es wirrt der Regen im Wind;
Im Saal ist's schwül und dumpfig,
Die Fenster feucht und blind.

Der Professor steht auf dem Katheder;
Er tadelt was Andre gemacht,
Lehrt besser die Verse skandiren,
Und blinzt mit den Augen und lacht.

Es sitzen umher die Studenten
Und schaun gar ernst durch die Brill'n;
Sie geben wohl Acht und schreiben
Alles auf mit bestem Will'n.

Ich kann nicht aufmerken, nicht schreiben,
Ich werfe die Feder hin,
Und weit hinaus in die Ferne
Schweifet und schwanket der Sinn.

3.

Es liegt auf den Zweigen wie Blüthenschaum,
Doch unten, da wächst kein grünes Gras;
Krähen schütteln den Schnee vom Baum,
Die Erd' ist krank und bleich und blaß.

4.

Wer an schwerer Krankheit leidet,
Schon in sich trägt den Tod,
Der gleicht oft den Gesunden,
Und seine Wangen sind roth.

In ihrem schönsten Prangen
Ist die Erde blüthenweiß.
Was jetzt darüber lieget,
Ist nichts als Schnee und Eis.

5.

Starr, starr ist die Erd' umher,
Ins weiße Leichentuch gehüllt;
Nebelschleier wehren dem Mond!

Starr ist im Busen mir das Herz,
Kennt Schmerz nicht mehr und kennt keine Lust,
Und schlägt in matten Pulsen fort!

Durch Schneegefilde schlepp' ich mich hin,
Es sterben Händ' und Füße mir ab.
Bald stirbt auch wohl mein Herz!

6.

Die Augen, meine Augen,
Die schmerzen mich so sehr:
Es ist so kalt der Winter,
Und ist so weiß umher.

Ach Frühling, holder Frühling,
Wie weilest du so fern!
Ich hab' dein sanftes Wehen,
Dein mildes Grün so gern.

Dürft' ich nur einmal tauchen
In deine grüne Lust,
Die Augen würden heiter,
Und heiter meine Brust.

7.

Das Vögelchen im Bauer
Hört' ich am Fenster singen;
Wie leise Frühlingsahnung
Fühlt' ich's zum Herzen dringen.

Ich sah hinaus ins Freie,
Da war kein grünes Blatt;
Schneeflocken wirrten nieder,
Nebel lag auf der Stadt.

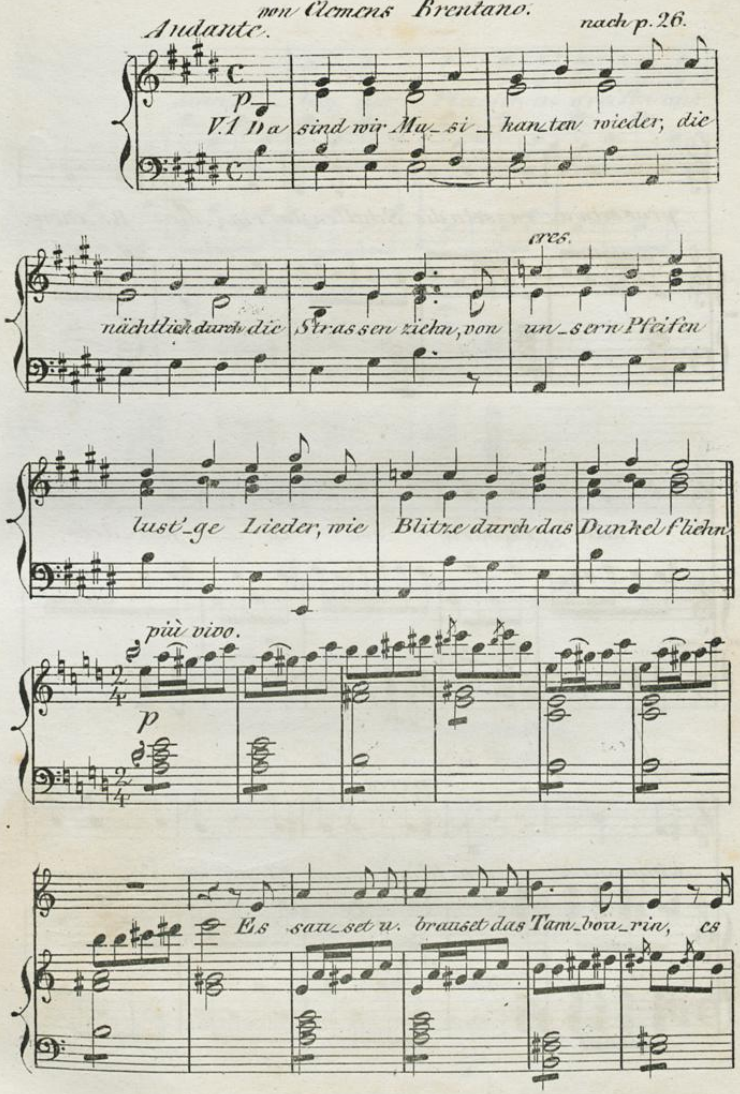
8.

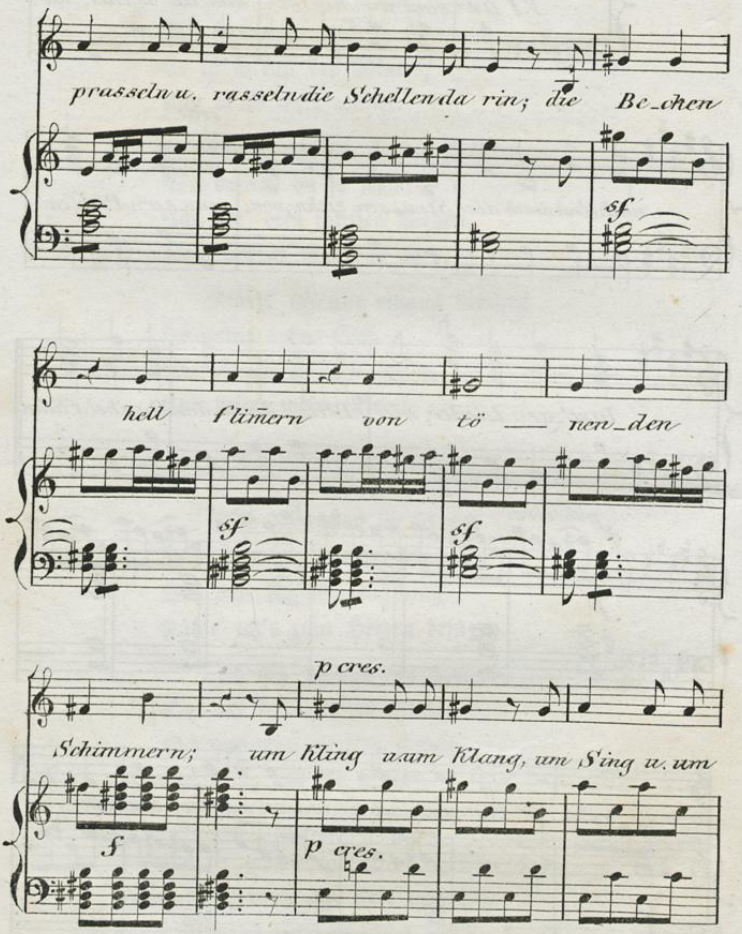
Noch ist es weiß auf Feld und Au,
Doch der Himmel oben ist schon so blau!
Noch blüht es nirgend im Gefild,
Doch die Sonne scheint schon so lockend und mild! — —

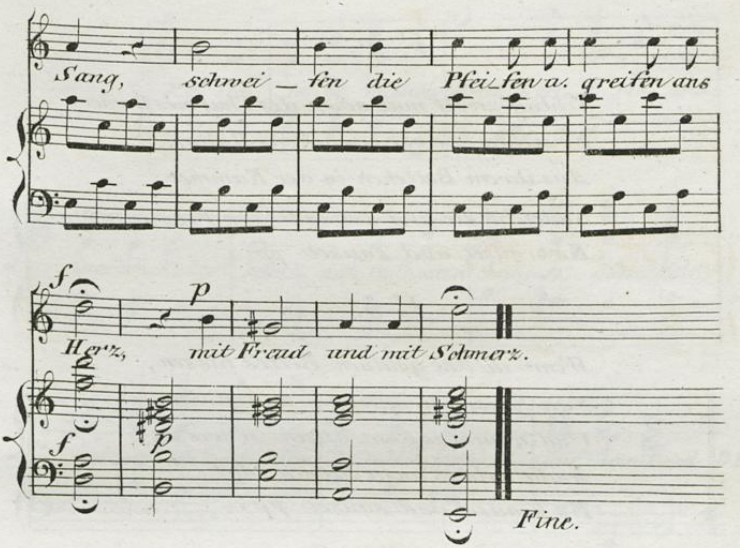
Die lustigen Musikanten.

von Clemens Brentano.

nach p. 26.




prasseln u. rasseln die Schellen da rin; die Be_chen
sf
hell flimmern von tö — nen_den
sf
sf
p cres.
Schimmern; um Kling um Klang, um Sing u. um
f
p cres.



V. 2.

Die Fenster gerne sich erhellen,
Und brennend fällt uns mancher Preis,
Wenn wir uns still zusammen stellen,
Zum frohen Werke in den Kreis.
Es brauset und sauset pp.

V. 3.

An unsern herzlich frohen Weisen,
Hat immer Alt und Jung genug,
Wir wissen Alle hinzureissen;
In unsrer Töne Zauberzug.
Es brauset und sauset pp.

V. 4.

Schlag zwölf mal schon des Thurmes Hammer,
So stehen wir vor Liebchens Haus,
Aus ihrem Bettchen in der Kammer,
Schleicht sie und lauscht zum Fenster raus.
Es brauset und sauset pp.

V. 5.

Wenn in des goldnen Bettes Kissen,
Sich küssen Bräutigam und Braut,
Und glaubens ganz allein zu wissen,
Macht bald es unser Singen laut.
Es brauset und sauset pp.

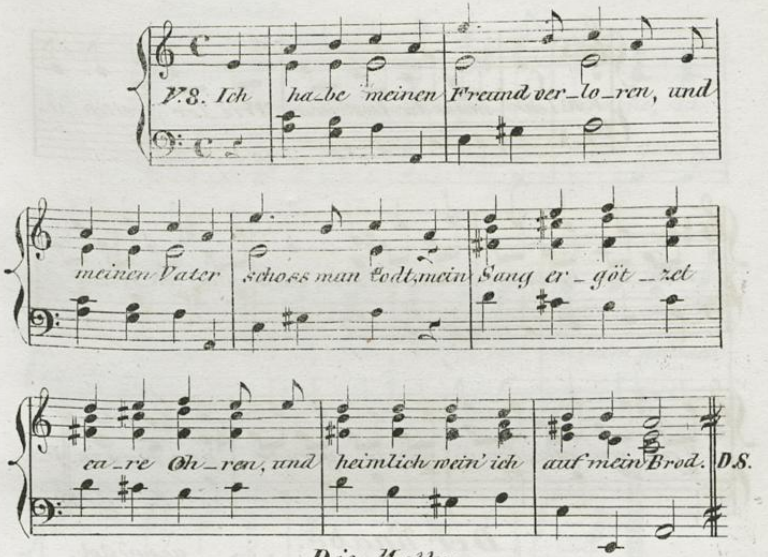
V. 6.

Bei stiller Liebe lautem Feste,
Erquicken wir der Menschen Ohr,
Denn holde Mädchen, trunkne Gäste,
Verehren unser klingend Chor.
Es brauset und sauset pp.

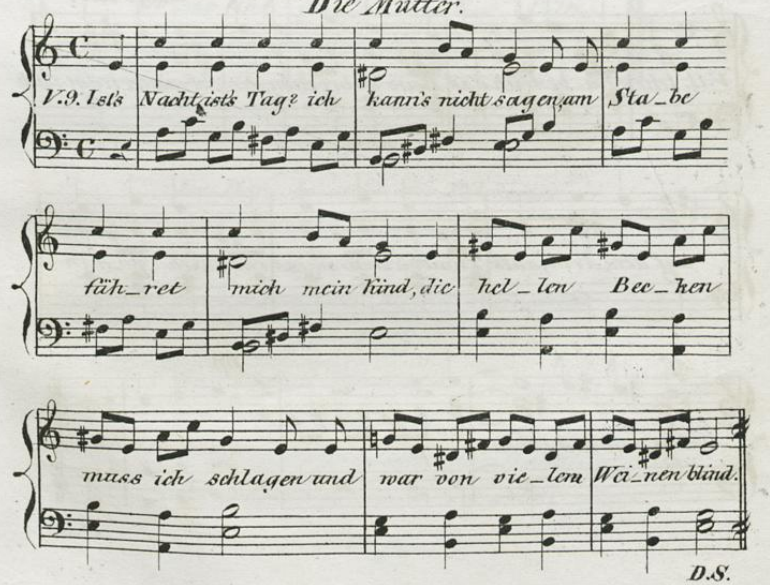
V. 7.

Doch sind wir gleich den Nachtigallen,
Sie singen nur bei Nacht ihr Lied,
Bei uns kann es nur lustig schallen,
Wenn uns kein menschlich Auge sieht.
Es brauset und sauset pp.

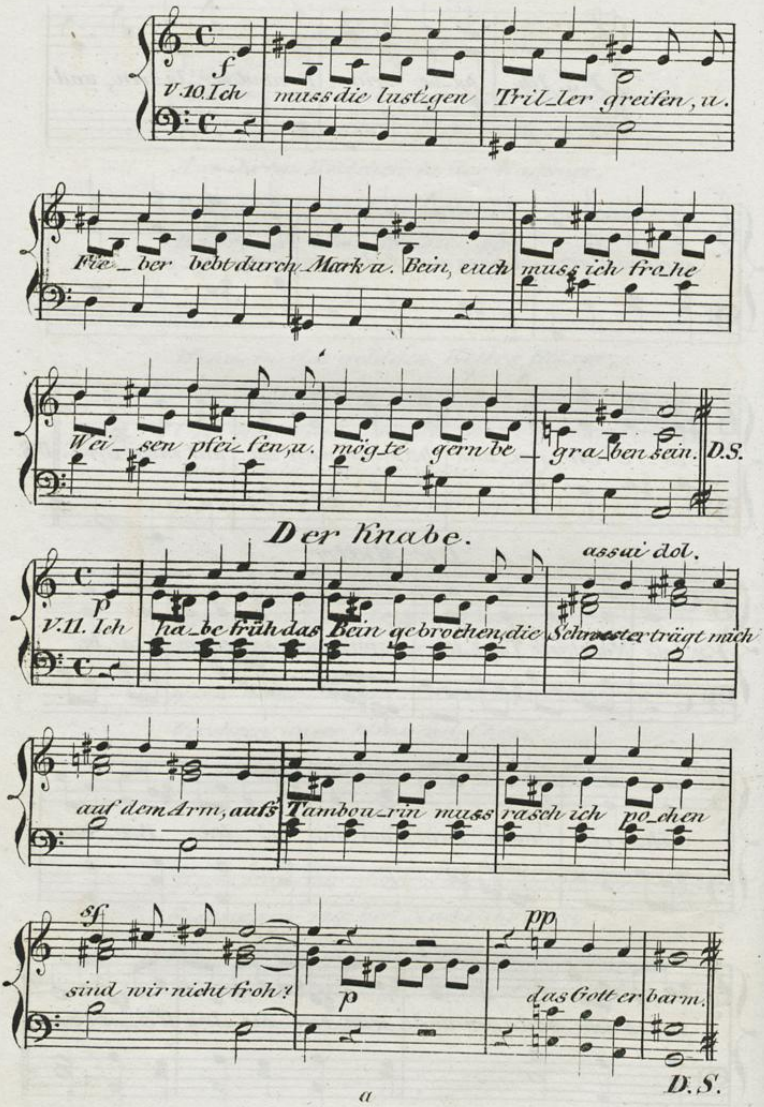
Die Tochter.



Die Mutter.



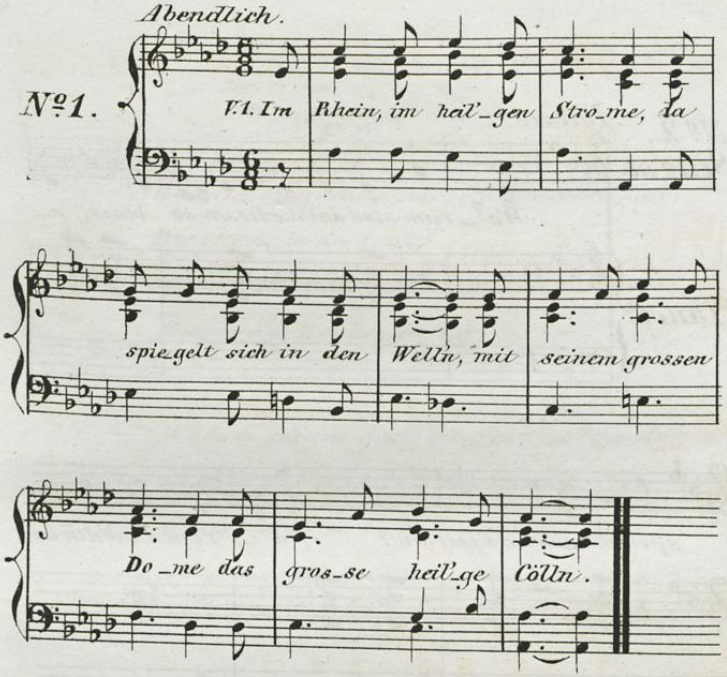
Die beiden Brüder.



a

Abendlich.

No 1.

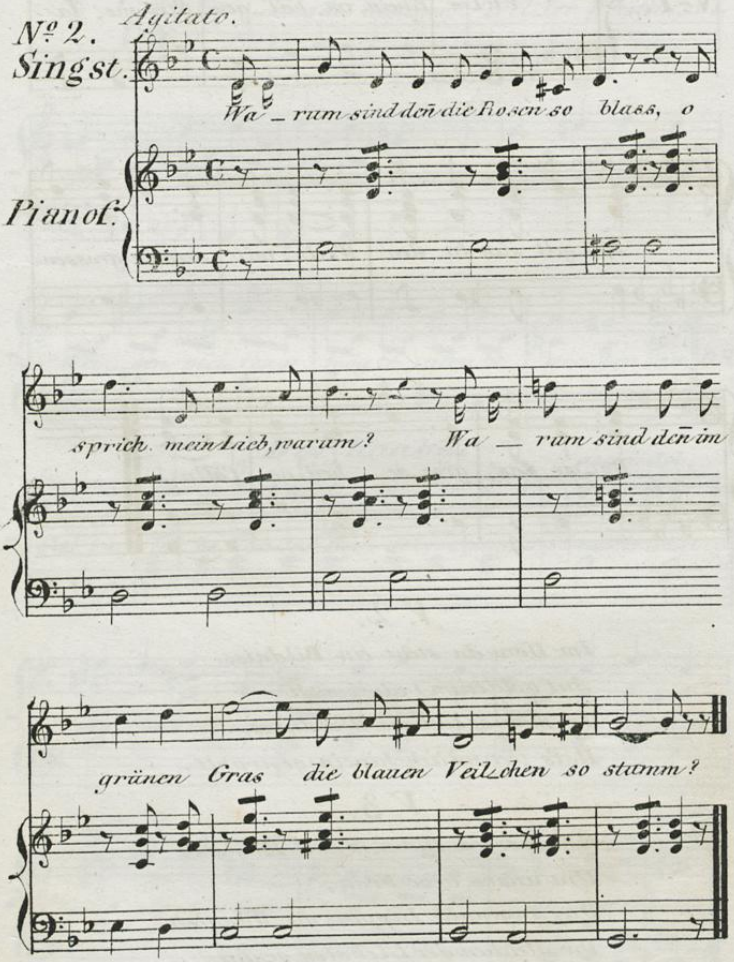


V. 2.

Im Dom da steht ein Bildniss,
Auf goldenem Leder gemalt
Im meines Lebens Wildniss,
Hat's freundlich hinein gestrahlt.

V. 3.

Es schweben Blumen und Englein.
Um unsre liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebsten genau.


№ 2.
Agitato.
Sing st.
Wa _ rum sind den die Ro sen so blass, o
Piano f.
sprich mein Lieb, warum? Wa _ rum sind den im
grünen Gras die blauen Veilchen so stumm?

V. 2.

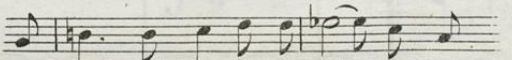
Warum singt denn mit so klägl[i]chem Laut,
Die Lerche in der Luft?
Warum steigt denn aus dem Balsamkraut,
Empor ein Leichendaft?

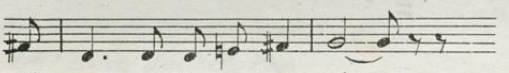
V. 3.

Warum scheint denn die Sonn auf die Au,
So kalt und verdriesslich herab?
Warum ist denn die Erde so grau,
So öde wie ein Grab?

V. 4.

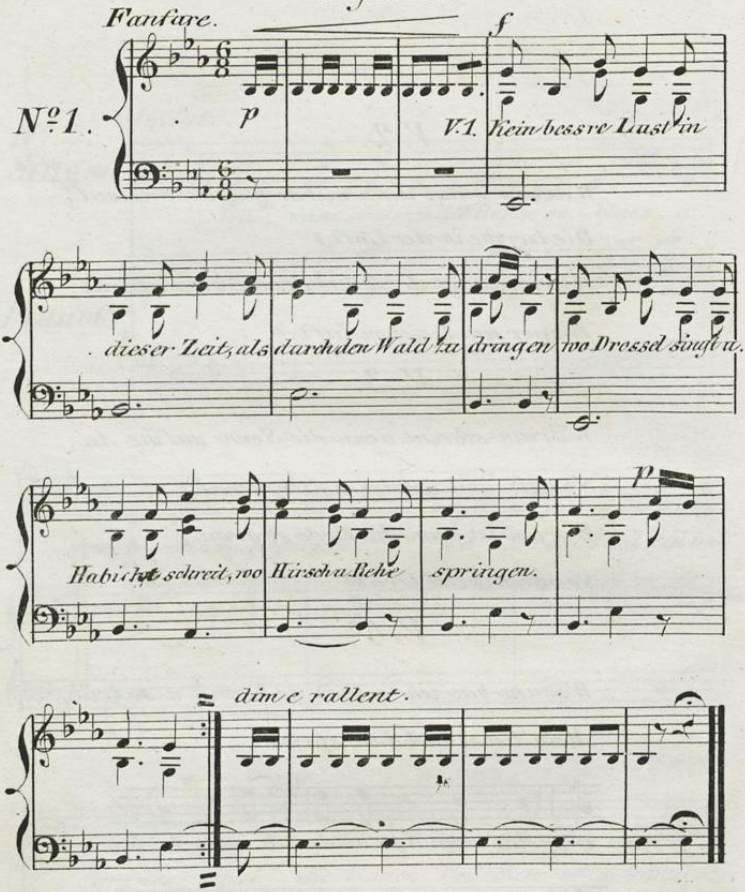
Warum bin ich selbst so krank u. so trüb,
Mein liebes Liebchen sprich?





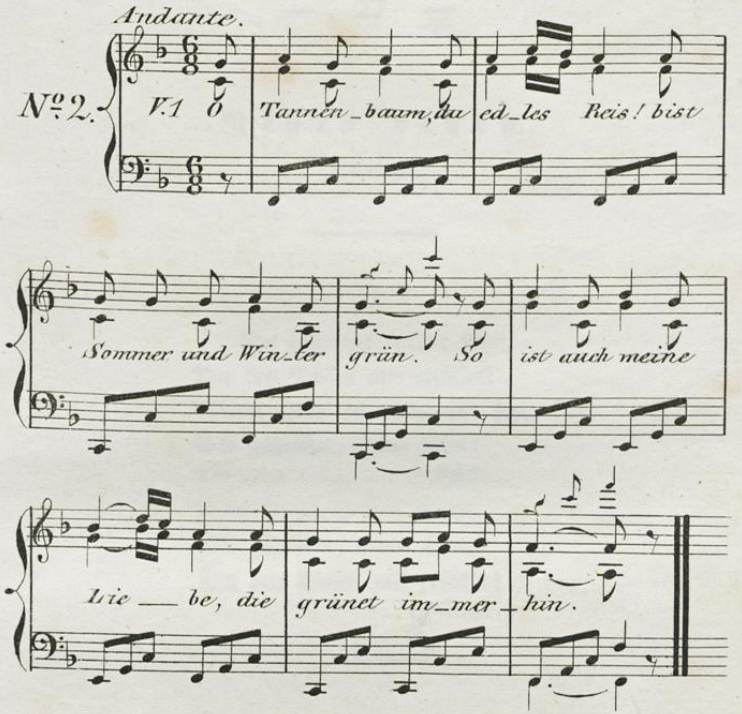
Waldlieder v. Uhland.

Jägerlied.



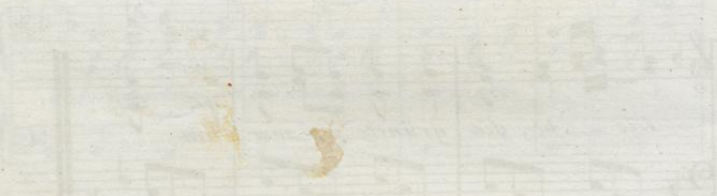
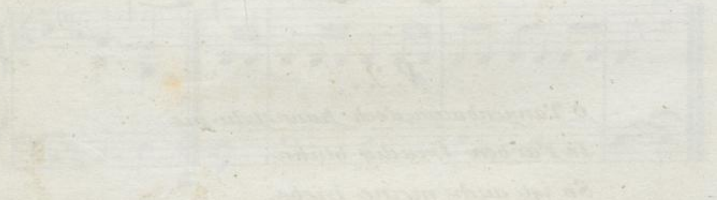
V. 2.

O säss mein Lieb im Wipfel grün,
Thät wie 'ne Drossel schlagen!
O sprüng' es wie ein Reh dahin,
Dass ich es könte jagen.



V. 2.

O Tannenbaum, doch kannst du nie
In Farben freudig blühn.
So ist auch meine Liebe,
Ach! ewig dunkelgrün.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0060-9

Neues Leben.

Triolette.

I.

Sei gegrüßet, neuer Mai,
Der den Busen mir erfüllet!
Wieder athm' ich leicht und frei,
Sey gegrüßet, neuer Mai!
Die mich lange hat umhüllet,
Winternacht ist nun vorbei.
Sey gegrüßet, neuer Mai,
Der den Busen mir erfüllet!

II.

Und ich fühl' es in mir keimen,
Liederblüthen seh' ich prangen.
Leben hab ich neu empfangen,
Und ich fühl' es in mir keimen,
Und in Worten und in Reimen
Will es zur Gestalt gelangen.
Und ich fühl' es in mir keimen,
Liederblüthen seh' ich prangen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0061-5

III.

Vieles kehret schon mir wieder,
Manches Bild vergangner Tage.
Bunt und reich rauscht es hernieder,
Vieles kehret schon mir wieder,
Alte Lust und alte Klage
Tönt aufs Neu in meine Lieder.
Vieles kehret schon mir wieder,
Manches Bild vergangner Tage.

IV.

Darf ich von dem Schmerze singen,
Dann ist er der alte nicht;
Darf ich mit der Kunst ihn zwingen,
Darf ich von dem Schmerze singen,
Dann verklärt ihn das Gedicht,
Und der Schmerz muß Freude bringen.
Darf ich von dem Schmerze singen,
Dann ist er der alte nicht.

Glockenspiel.

Auf dem Thurm der Frauenkirche
Sieht man viele Glocken hangen,
Darin schon in alten Jahren
Stündlich fromme Weisen klangen.

Auf dem Platze wohnt ein Mädchen
In dem Giebelhaus zur Seiten;
Jene Glockentöne kennet
Sie seit ihren Kinderzeiten.

Nächtens horch' ich gern den Klängen,
Die von fern herüberziehen,
Die als grüßende Gestalten
In des Mädchens Träume blühen.

Frühlingsreise.

Um das Dorf die Gärten blühen
Wie ein weiter Festeskranz,
Lange Glockentöne ziehen
Feiernd durch den Morgenglanz.

Paar für Paar die Kindlein wandern
Zu dem Gotteshaus hinan,
Jeder grüßet still den Andern,
Auch den fremden Wandersmann.

Wo sich Eichen mächtig dehnen,
Steht ein Crucifix im Grün;
Eine Leiter anzulehnen,
Seh' ich Menschen sich bemühn.

Lösen sie die müden Glieder
Von dem Kreuzesstamme ab?
Wollen sie ihn endlich nieder
Legen in das stille Grab? —

In die Kirche will ich treten,
Rasten an dem heil'gen Ort;
Mit den Andern will ich beten,
Und dann zieh' ich weiter fort.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0064-1
DFG

Paulinzelle.

Klosterruine im Thüringer Wald.

Die Säulen und die Bogen,
Die schmuckentblößten Mauern
Mahnen mit stillem Trauern
An längst vergangne Zeit.

Verschwunden sind die Lichter,
Der Weihrauchwolken Wallen,
Fromme Gesänge schallen
Nicht mehr den Dom entlang.

Doch auf den alten Steinen
Grünt es von jungen Bäumen,
Und aus des Waldes Räumen
Tönt Heerdenglocken-Klang.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0065-7

Frühlingsmorgen.

Die Sonne scheint so milde
Wohl in den grünen Rhein,
Und hohe Eichenbäume
Die schauen mit hinein.

Es ist die Sonntagsfrühe,
Und ruhig fließt der Strom,
Und in den Wellen spiegelt
Der alte Speyrer Dom.

Die Lerche wirbelt freudig
In unumwölkter Luft,
Und drüben in dem Walde
Der Amsel Stimme ruft.

Goldhelle Käfer summen
Im warmen Sonnenstrahl,
Und Schmetterlinge schaukeln
Auf Blüthen allzumal.

Durch thauig grüne Matten
Wandr' ich am Uferrand,
Und sing' mit lauter Stimme
Ein Lied vom Vaterland.

A b e n d.

(Im Garten des Heidelberger Schlosses.)

Aus den alten Mauern
Steigt die Dämm'rung empor,
Und wandelt hin
Durch den Frühling-feiernden Garten;
Im Saume des Dunkels
Flirren Glühwürmchen,
Grünlich glänzend,
Gleich irrenden Sternen.

Eine Nachtigall flötet
In der Linde Gipfel
Ihr Sehnsucht-klagendes Lied,
Und im süßen Schauer
Schüttelt die Linde
Ihre blühenden Zweige,
Und nieder wallet lieblicher Duft.

Unter den Hallen
Der Bäume wandeln
Selig Liebende,
Und flüstern leise
Liebesworte,

Und leises Lispeln
Tönt aus der Laube
Und leisere Küsse,
Und der Nachtigall Lied
Erstirbt im wonnigen Weh. —

Ich trete schweigend
Zum Terrassengeländer,
Und stütze mich auf die eisernen Stäbe,
Und starre hinaus in die Nebel des Thals.

Ständchen.

Der Mond steht über dem Berge,
So recht für verliebte Leut;
Im Garten rieselt ein Brunnen,
Sonst Stille weit und breit.

Neben der Mauer, im Schatten,
Da stehn der Studenten drei
Mit Flöt' und Geig' und Cither,
Und spielen und singen dabei.

Die Klänge schleichen der Schönsten
Sacht in den Traum hinein,
Sie schaut den blonden Geliebten
Und lispelt: Vergiß nicht mein.

An der Wormser Fähre *).

Den heißen Tag umdunkelnd
Zog schon die Nacht empor,
Und fern und ferner funkelnd
Trat manch ein Stern hervor.
Ich wartete der Fähre,
Und saß auf einem Stein;
Unkenntlich lag das hehre
Worms drüben an dem Rhein.

Und wie ich sinnend schaute
Tief in des Stromes Lauf,
Da war es mir, als baute
Manch altes Bild sich auf.
Es blühte wie von Rosen,
So duftig und so frisch,
Und leises Liebekosen
Ging flüsternd durch's Gebüsch.

Es schmückten sich zum Feste
Die Auen überall,
Da glänzten heitre Gäste,
Da hub sich großer Schall.
Wer trieb die Lust von hinnen?
Wer hat das Fest vergällt?
Ja weinten Königinnen,
Und zürnte mancher Held.

*) Nahe bei der Fähre, Worms gegenüber, ist eine Aue, welche der Rosengarten heißt und in den alten Sagen als Chriemhilden Rosengarten wohl bekannt ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0070-5

Und Jäger, wohlbewehrte,
Durchzogen das Gefild.
Weiß nicht, ob jeder kehrte,
Weiß nicht ihr Edelwild.
Doch sah ich's in den Rosen
Als wie von Blut bethaut,
Und hörte einen großen,
Schneidenden Jammerlaut.

Und wiederum ziehn Heere
Von Helden weit durch's Land
Mit heller Eisenwehre,
Mit schimmerndem Gewand.
Seid ihr zum Fest geladen?
Zieht ihr hinaus zum Streit?
Behütet euch vor Schaden:
„Die Liebe lohnt mit Leid!"

Und als sie fern verschwanden,
Erhub sich düstre Glut
Aus östlich fernen Landen,
Roth, wie genährt von Blut. —
Da rauscht' es in den Wogen,
Der Träumer wachte auf;
Die Fähre kam gezogen,
Und ernst stieg ich hinauf.

Abschied.

Es war nun Abend worden
Und abgekühlt die Luft,
Die Nachtviolen draußen
Ergossen süßen Duft.

Sie setzte sich zur Harfe
Und rührte leis die Saiten,
Ueber's gesenkte Antlitz
Die goldnen Locken gleiten.

Und blickte zu mir aufwärts,
Und ich begann das Lied;
Es war von Mond und Scheiden,
Es war ihr Lieblingslied.

Scenen eines Todtentanzes.

Dedikation.

Ihr zarte Violen,
Euch wird man bald holen.
Hüte dich, schöns Blümelein!

I.

Kind.

Auf dieser Wiese blumig bunt,
Will ich verweilen eine Stund;
Hie weht so wundersüßer Duft
Und ist so lau und sanft die Luft,
's Vöglein singt aus dem Wald hervor,
Und's Bächlein rieselt durch das Rohr,
Hie will ich bunte Blumen pflücken
Und mir 'nen Strauß zusammenrücken.
Ei, was ein schöner Gesell ist das,
Wie schaut er auf mich ohn Unterlaß!
Wie trägt er so seltner Blumen Zier!
Du lieber Freund, gegrüßt sei mir.

Tod.

Mit dir zu spielen komm' ich heut,
Doch dauert's nicht gar lange Zeit:
Ich nehme dich mit in ein reiches Haus,
Da gehn die Spiele nimmer aus.

Auf! schmücke dich zum fröhlichen Fest
Mit diesen Blumen auf's Allerbest;
Sind viele dir schon vorangegangen,
Werden dich all mit Freuden empfangen.

II.

Knabe.

Holla, holla! die Sonne sinkt,
Der Abendstern nach Hause winkt!
Blitz! wo sind die Andern hinkommen?
Haben wahrlich Reißaus genommen.
Ist nichts mit diesen schlechten Soldaten,
Muß mir jetzt schon selber rathen.
Da kömmt noch wer von der Gegenparthei,
Dem geht's zu Leib, wie stark er auch sei.

Tod.

Du bist ein tüchtig kräftiger Jung,
Wehrst dich wahrlich tapfer genung,
Doch darfst als Sieger nicht mehr prangen,
Sieh! nun bist du von mir gefangen.
Vergebens sträubst du dich gegen mich,
Der Stärkere stets bis jetzt war ich!

III.

Mädchen.

Wie ist so heiß im Busen mir!
Wie zieht es mich so weit von hier!
O sende Kühlung, sende Ruh,
Du milder Mond, mir Armen zu!

Verhallt ist aller Tritte Schall,
Und still rings, nur die Nachtigall
Auf unsres Nachbarn Lindenbaum
Giebt ihrer Sehnsuchtklage Raum.

Wie Alles schon im Schlafe liegt,
In süße Träume eingewiegt!
Nur einer kömmt die Straß' herauf,
Trieb es ihn auch vom Lager auf?

Tod.

Zur Ruh hat jeder sich gelegt,
Der ruhig klopfen fühlt sein Herz;
Allein dem Sehnenden erregt
Die stille Nacht nur neuen Schmerz.

Du aber sollst nicht klagend bang
Die Nacht durchwachen, Liebchen fein,
Mit Citherspiel und mit Gesang
Lull' ich dich leis in Schlummer ein.

IV.

Student.

Ein simples Glas will gar nichts sagen,
Nichts für den Schmack und für's Behagen!
Eins läuft so verlorn im Magen umher,
Als ob ich allein in der Kneipe wär'!
Die Quantität erst lehr' euch schmecken,
Mögt dann Qualität an Fingern ablecken.
Aber Leute, was seid ihr denn heut so trist?
Sitzt ihr doch alle wie auf dem Mist!
Wahrhaftig, seit der Brandfuchs gekommen,
Hat alle Fidelität ein End genommen.
Wie der Kerl glasaugig hereinstiert,
Als sei er schon trefflich illuminirt,
Und an seim Glas ist's nicht zu spüren!
Gesell, willst ein Lanzenbrechen entriren?

Tod.

Sechs Gläser vor! fürcht mich halt nicht.

Student.

Zwölf nach, vermaledeites Kalkgesicht!

V.

Wanderer.

Ich war einst reich, hatt' Haus und Gut,
Hatt' Weib und Kind, hatt' Freud' und Muth;
Mein Haus und Gut sind mir zerstört,
Mein Weib und Kind ruhn in der Erd,
Mein Freud' und Muth sind worden klein —
Nun wandr' ich in die Welt hinein,
Vielleicht erblüht am andern Ort
Das Glück, das mir daheim verdorrt.
Der Wind streicht über die Stoppeln kühl
Und treibt mit dem Weidenblatt sein Spiel,
Dämm'rung steigt auf so trüb und schwer,
Wie ist doch einsam rings umher!
Dahinten kömmt noch einer herbei,
Will warten, ob's ein Gefährte sei.

Tod.

Guten Abend, lieber Kamerad,
Nur munter fort, es wird schon spat:
Ist heuer grade Neumondszeit,
Und's Wirthshaus, mein' ich, ist noch weit!

VI.

Kranker.

In meinen Adern welcher Schmerz!
Wie zuckt so krampfhaft mir das Herz!
Ach Arzt, sei meinem Flehn nicht taub,
Laß nicht dem Tode mich zum Raub!
Nur leben, leben kurze Frist,
Gut machen, was zu bessern ist. —
Ha! dich erkenn' ich, der dort naht,
Mahnst mich an längst vergangne That;
Hinweg du moderndes Gebein,
Dich deckt ja längst der Leichenstein!
Hinweg! ich bin dein Mörder nicht!
Ich will nicht mit dir in's Gericht!

Tod.

Dein Wille ist gar schwach und krank,
Du hemmest nicht des Rächers Gang.
Dein Leib versinket bald in Staub,
Die Seele wird der Höllen Raub.

Heimreise.

1. Lebewohl.

Herbstlich kühl weht es von Norden,
Höher treibt der dunkle Rhein.
Auf der Fähre lehnt ein Wandrer,
Blicket in den Abendschein.

In die goldigrothen Wolken
Taucht der Speyrer Dom empor,
Festlich leises Abendläuten
Weht herüber an mein Ohr.

Lebewohl, du süßes Bildniß,
Tröstend Licht in dunkler Nacht!
Von den sel'gen Engeln Gottes
Sei dein Leben still bewacht!

2. Einkehr.

Ein steinern graues Kreuzbild
Steht vor dem alten Thor,
Ein Weib mit blassen Wangen
Saß regungslos davor.

Und sie stand auf und maß mich,
Doch wie mit irrem Blick,
Und schüttelte das Haupt dann,
Und ging traurig zurück:

„So viele, viele Stunden
Schon sah ich nach dir aus!
Ach Liebster, du mein Liebster,
Wann kehrest du nach Haus?"

---

3. Morgenwind.

Wie der Morgenwind so frisch
Plaudert in den Buchenzweigen!
Oder ziehen durch's Gebüsch
Wandrer, die den Berg besteigen?

Und ich hört' es näher dringen,
Rufen, Lachen, Schwatzen, Singen;
Und in langem Zuge kamen
Edle Herren, schöne Damen.

Knaben, buntbehängt mit Schnüren,
Sah ich rüst'ge Esel führen,
Darauf Damen, zierlich reitend,
Grüne Schleier weithin breitend.

Gelbe Herren mit Kamaschen,
Reisestock und Zeichenbüchern,
Und Bediente dann mit Tüchern,
Und mit Mänteln, Körben, Flaschen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0080-0
DFG

Und es war vorbeigezogen,
Wieder schlug's Gesträuch zusammen.
Kam der Morgenwind geflogen,
Trug die Stimmen fern, von dannen.

---

4. Abends in der Herberge.

„Liebchen, darfst nicht länger plaudern,
Achte, daß du's Sprüchlein lernst;
Denn der Bruder will nun beten,
Sieht verständig schon und ernst.

„Freilich hier die beiden Kleinen
Kennen solche Feier nicht,
Blicken hungrig in die Höhe,
Forschen, was der Tisch verspricht.

„Aber folgen wir dem Alten
Mit dem weißen Silberhaar:
Mußt auch deine Händchen falten,
Senken deine Aeuglein klar."

---

5. Zwischen Magdeburg und Berlin.

Des Wanderns überdrüßig
Sitz' ich im Wagen nun,
Und fahre wieder nach Hause,
Mich dorten auszuruhn.

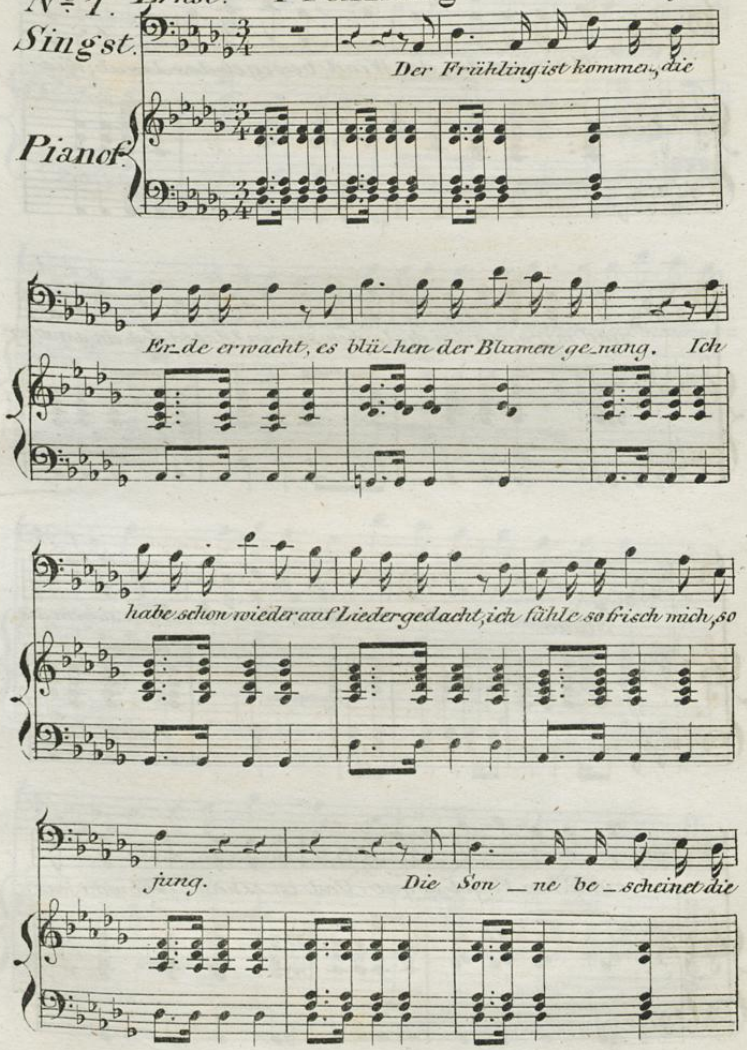
Die liebe Sonne scheinet
Recht ruhig und recht warm,
Und in den weiten Stoppeln
Spaziert ein Krähenschwarm.

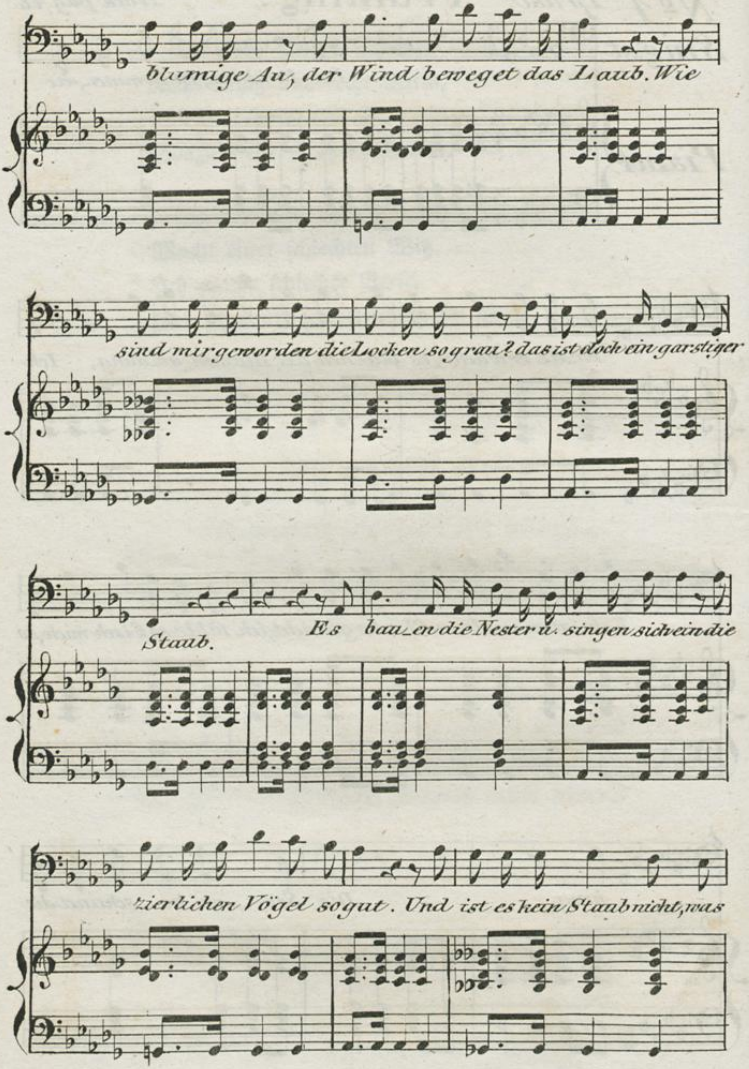
Da vorne in dem Wagen
Macht einer schlechten Witz.
Ich mache schlechte Verse,
Und schwanke schlaftrunken im Sitz.

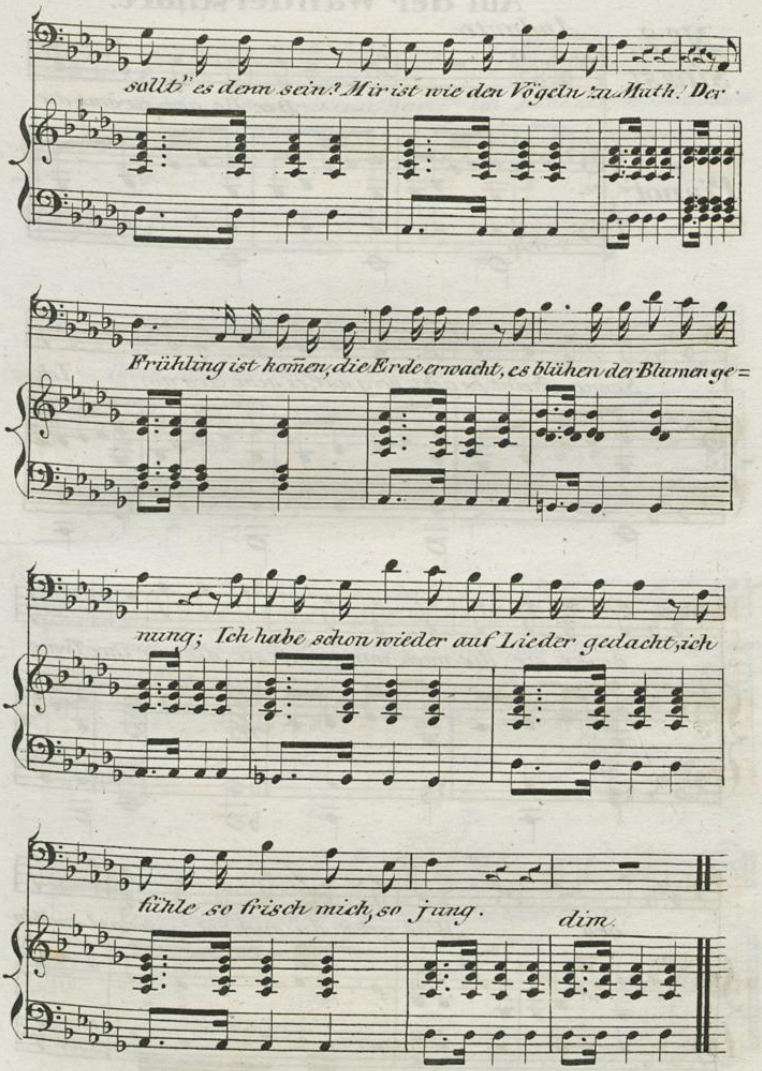
Basslieder von Adelbert von Chamisso.[1]

Nº 1. Ernst. Frühling.

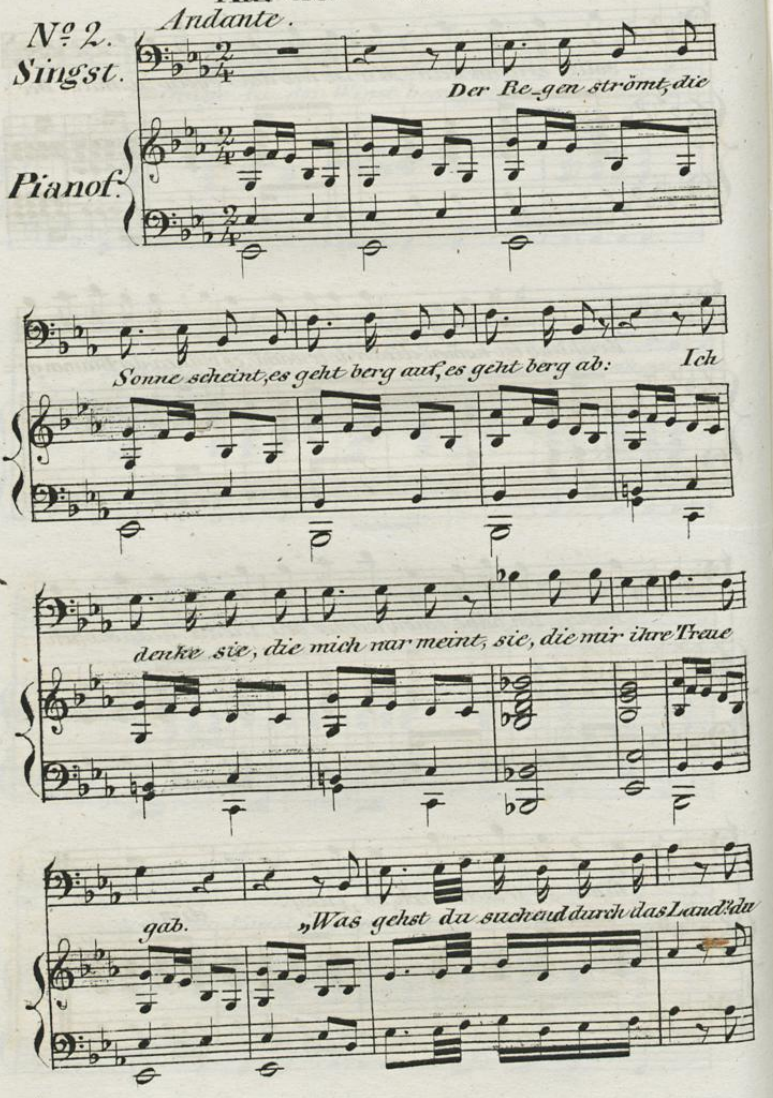
Nach pag. 48.

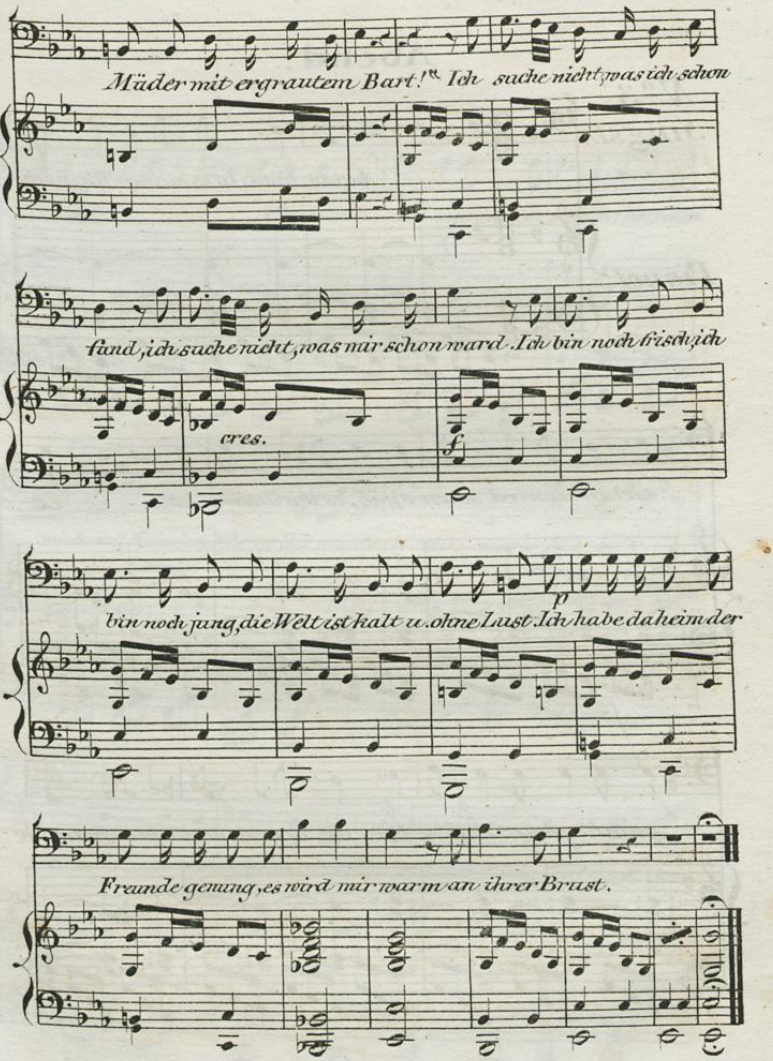



blumige Au, der Wind beweget das Laub. Wie
sind mir geworden die Locken so grau? das ist doch ein garstiger
Staub.
Es bauen die Nester u. singen sich ein die
zierlichen Vögel so gut. Und ist es kein Staub nicht, was

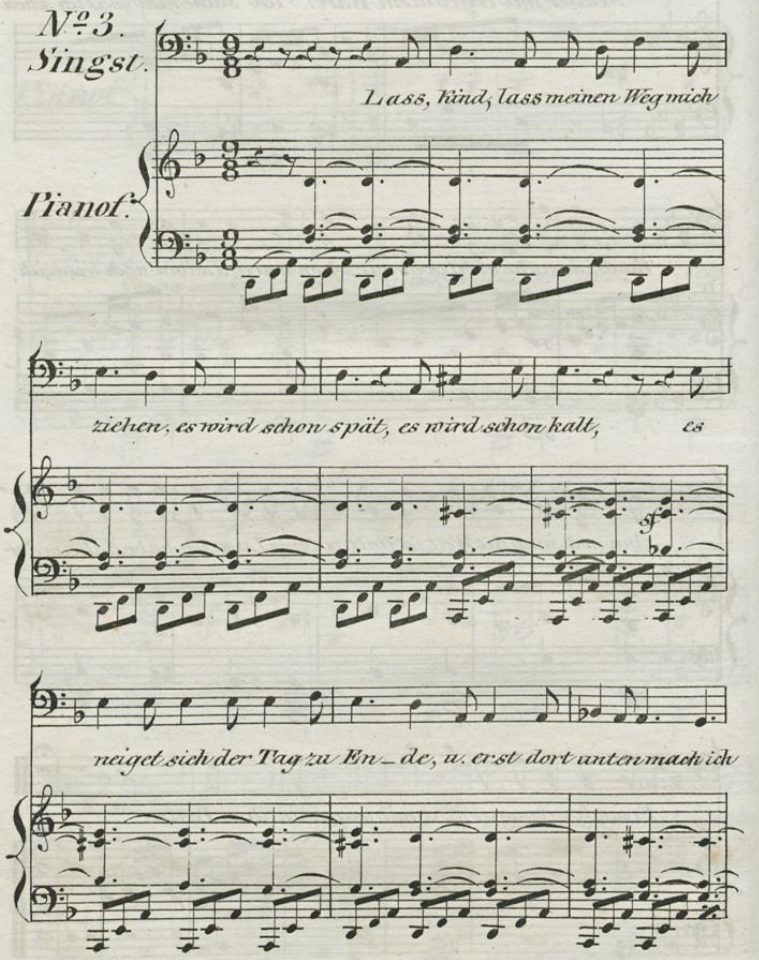

sollt' es denn sein? Mir ist wie den Vögeln zu Muth! Der
Frühling ist komen, die Erde erwacht, es blühen der Blumen ge=
nung; Ich habe schon wieder auf Lieder gedacht, ich
fühle so frisch mich, so jung.
dim.

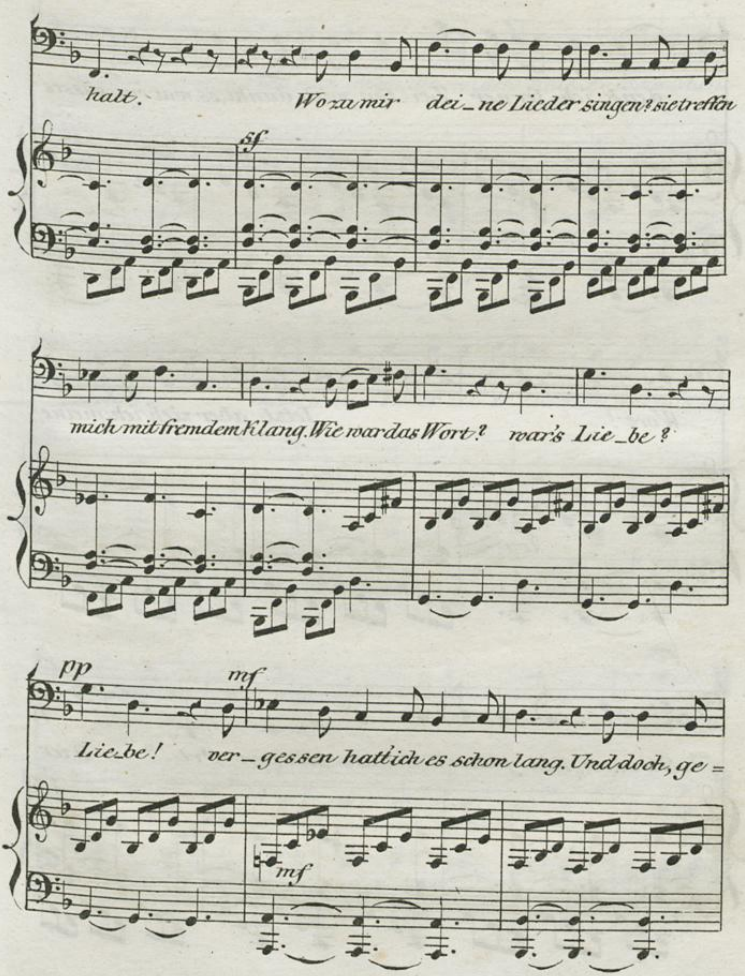
Auf der Wanderschaft.

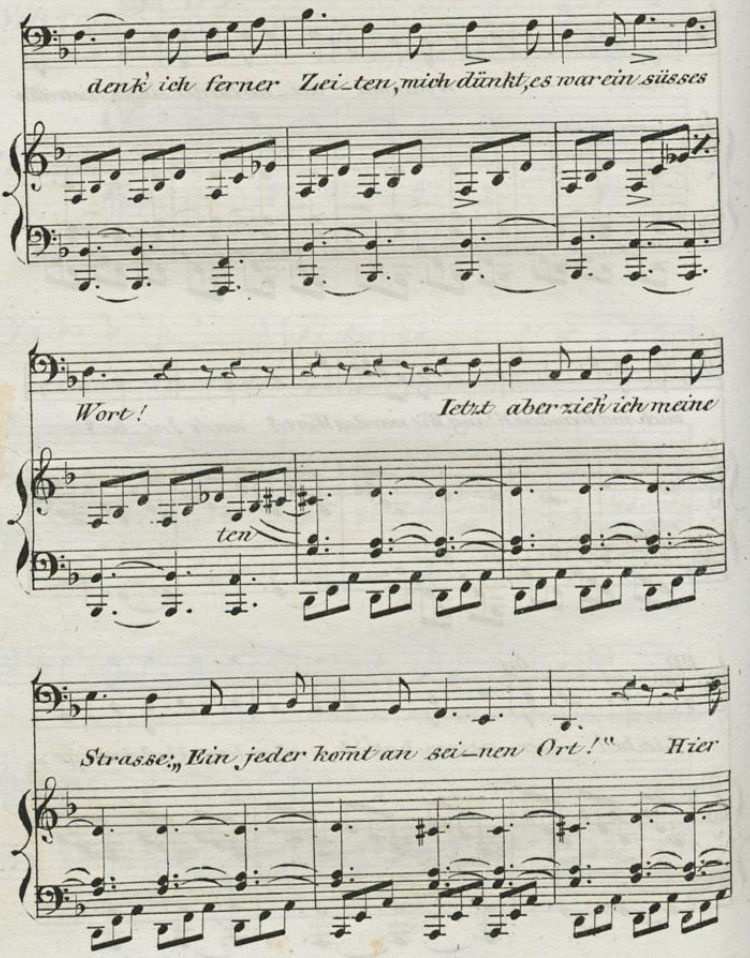


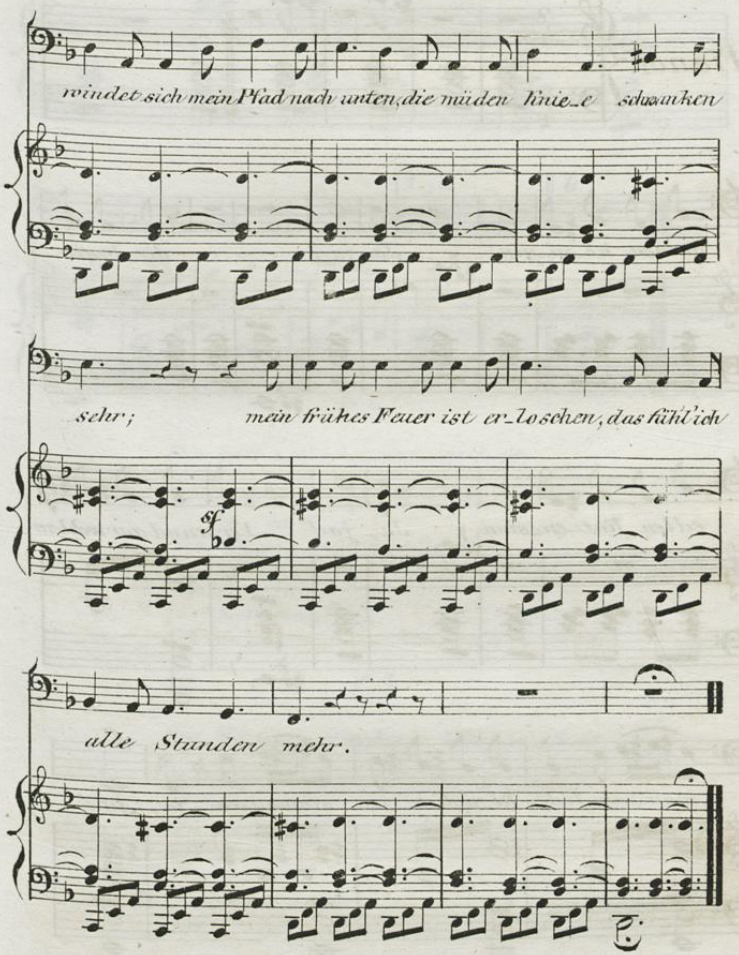

Müder mit ergrautem Bart!" Ich suche nicht, was ich schon
fand, ich suche nicht, was mir schon ward. Ich bin noch frisch, ich
cres.
f
bin noch jung, die Welt ist kalt u. ohne Lust. Ich habe daheim der
p
Freunde genung, es wird mir warm an ihrer Brust.

Abend.

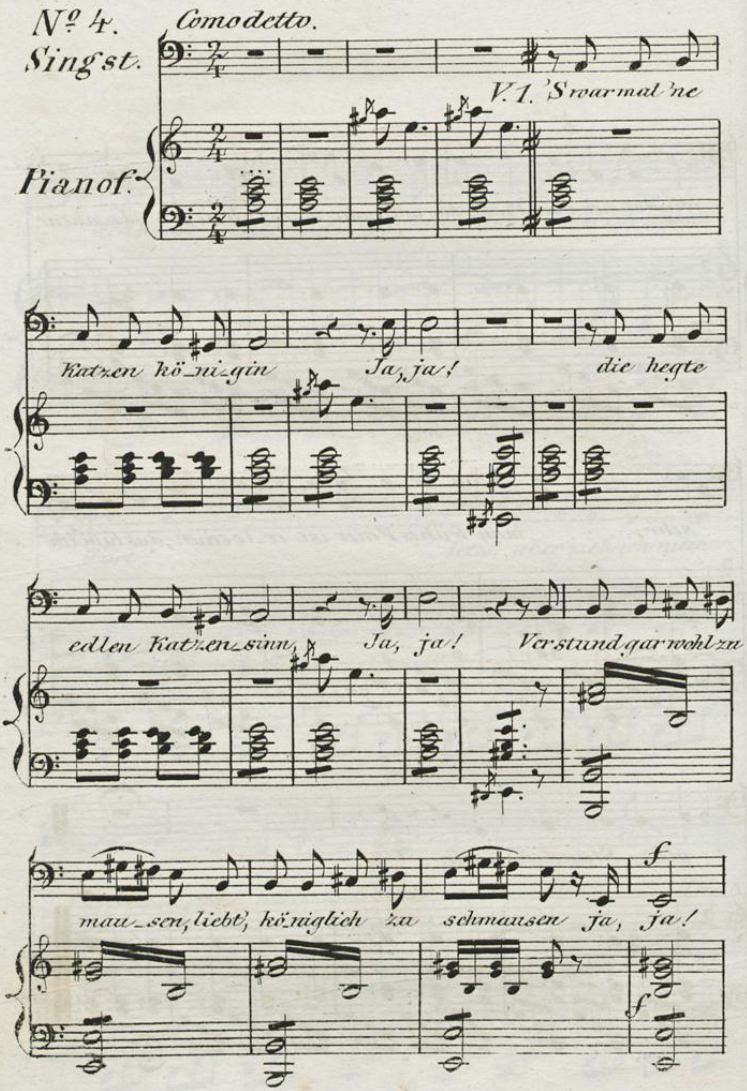

Nº 3.
Singst.
Pianof.
Lass, Kind, lass meinen Weg mich
ziehen; es wird schon spät, es wird schon kalt, es
neiget sich der Tag zu En_de, u. erst dort unten mach ich

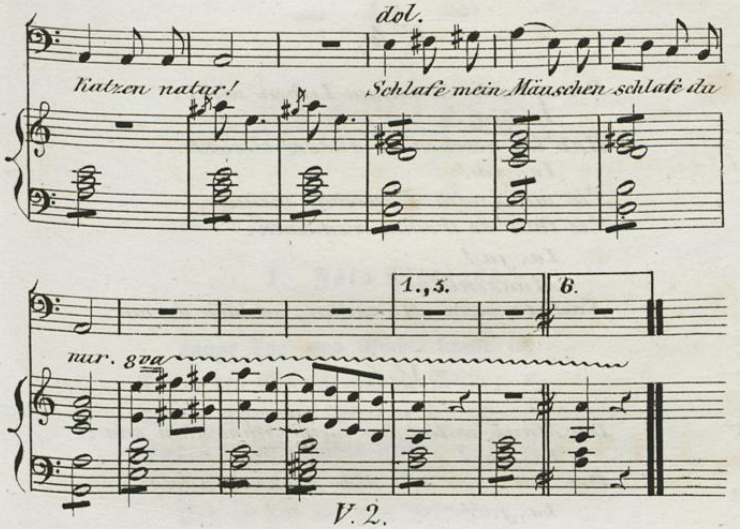

halt. Wo zu mir dei_ne Lieder singen? sie treffen
sf
mich mit fremdem Klang. Wie war das Wort? war's Lie_be?
pp
mf
Lie_be! ver_gessen hatt ich es schon lang. Und doch, ge=
mf


denk' ich ferner Zei-ten, mich dünkt, es war ein süsses
Wort! Jetzt aber zieh' ich meine
ten
Strasse: „Ein jeder komt an sei-nen Ort!“ Hier


windet sich mein Pfad nach unten, die müden Knie_e schwanken
sehr;
mein frühes Feuer ist er_loschen, das fühl' ich
f
alle Stunden mehr.

Katzennatur.





V. 2.

Die hatt'nen schneeweissen Leib,
Ia, ja!
So schlank, so zart, die Hände so weich,
Ia, ja!
Die Augen wie Karfunkeln,
Sie leuchteten im Dunkeln
Ia, ja!
Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur.

V. 3

Ein Edelmausjüngling lebte zur Zeit,
Ia, ja!
Der sah die Königin wohl von weit,
Ia, ja!
'Ne ehrliche Haut von Mäuschen,
Der kroch aus seinem Häuschen,
Ia, ja!
Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0093-7

V. 4.

Der sprach: in meinen Leben nicht,
Ja, ja!
Hab' ich gesehen so süsses Gesicht.
Ja, ja!
Sie mass mich Mäuschen meinen,
Sie thut so fromm erscheinen,
Ja, ja!
Mäusenatur!
Schlafe mein Mäuschen, schlafe du nur.

V. 5.

Der Maus: willst du mein Schätzchen sein?
Ja, ja!
Die Katz: ich will dich sprechen allein,
Ja, ja!
Heut will ich bei dir schlafen,
Heut sollst du bei mir schlafen.
Ja, ja!
Mäusenatur!
Schlafe mein Mäuschen, schlafe du nur.

V. 6.

Der Maus der fehlte nicht die Stund,
Ja, ja!
Die Katz' die lachte den Bauch sich rund,
Ja, ja!
Dem Schatz, den ich erkoren,
Dem zieh' ich's Fell über die Ohren,
Ja, ja!
Katzennatur!
Schlafe mein Mäuschen, schlafe du nur.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0094-3
DFG

Nachklänge.

1. Fata Morgana.

Lange Tag' und Nächte schifft' ich
Durch des Meer's einsame Wüste;
Wasser stets und Luft nur sah ich,
Keines fernen Landes Küste.

Und ich saß auf dem Verdecke
Mit den andern, und es sonnte
Sich das Schiffsvolk. — Sieh! da taucht' es
Glänzend auf am Horizonte.

Und ich sah ein lieblich Eiland
Sich vor meinen Blicken breiten:
Blüthenufer, helle Häuser,
Grünes Waldgebirg im Weiten.

Und es wehten und es hauchten
Düfte, Klänge, lieb und süße;
Festlich frohe Menschen winkten
Vom Gestade Freundesgrüße.

Aber plötzlich in der Ferne
Kräuselten sich schwarz die Wogen;
Meinem Blick entschwand das Eiland,
Und es kam der Sturm geflogen.

So nun schiff' ich Tag' und Nächte
Wieder durch des Meeres Wüste,
Und vergebens blick' ich aus nach
Jener blühnden Zauberküste.

---

2. Merlin.

Warum mit gesenktem Haupte
Schleichest einsam durch die Gassen?
Haben, die dir lieb und werth sind,
Dichter, alle dich verlassen?

„Stille! kennt ihr nicht das Mährchen
Vom Merlin, dem frommen Weisen?
Ihn als einen vielerfahrnen
Nekromanten hört' ich preisen.

„Und der Alte ward betrogen
Von den übermächt'gen Künsten;
Selber hat er sich gefesselt
Mit unlösbaren Gespinnsten."

---

3. Altes Mährchen.

Geheimnißvolle Plätze
Nennt alter Sagen Mund,
Da ruhen Zauberschätze
Tief in der Erde Grund.

In nächt'ger Stille zeigen
Sich Jungfraun wunderschön,
Die sich dem Wandrer neigen
Mit unverstand'nem Flehn.

Wenn einer dann ausspräche
Das Wort zur rechten Zeit,
Das jenen Zauber bräche,
Sein wäre Gold und Maid! —

---

4. Holger Dåne.

„Holger Dåne! von Morganens
Zauberinsel kehrest wieder?
Regst aufs Neu zu Tanz und Kampfe
Deine traumerlognen Glieder?

„Holger Dåne! reite heimwärts,
Denn die Welt ist sehr verwandelt;
Niemand kennt dich, niemand weiß, was
Du gelitten und gehandelt.

„Holger Dåne! wahre weislich
Deines goldnen Rings am Finger;
Nur durch Feenkunst erscheinest,
Vielbejahrter, menschlich jünger.

„Holger Dåne! und du buhlest
Gar um edle Königinnen!
Sieh — ein glänzig buntes Luftbild
Führt dich Traumgestalt von hinnen."

---

5. Frage.

Was blühen die Blumen auf der Au,
Wenn die Sonne sich hüllt in Nebelgrau?

Was fliegen die Vögel nach süßem Wind,
Wenn die grünen Blätter gefallen sind?

Was suchst du Mensch von Land zu Land,
Wenn die Lieb' aus deiner Brust entschwand?

---

6. Spät.

Du Alter, der du einsam dort
Dich lehnest an des Schlosses Wand,
Wie thust du gar so fremd am Ort?
Und traun, du bist mir wohlbekannt.

Wir waren jung und frohvereint,
Und liebten beide ohne Maaß,
Und beide Sie, und wurden feind,
Und trennten uns in bittrem Haß.

Die Zeit zieht Narben ins Gesicht,
Und glättet schlimme Narben aus.
Gedenk' des alten Haders nicht,
Du Alter, und komm' in mein Haus.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0098-5

7. Erwachen.

Ich schlief wohl eine lange Nacht,
Ich träumte einen bangen Traum;
Jetzt bin ich von dem Schlaf erwacht,
Und daß ich's bin, ich glaub' es kaum.

Mir flog vorüber Jahr auf Jahr,
Ich wurde alt und krank und matt;
Und nun, ich weiß nicht, wie mein Haar
Sich doch so braun erhalten hat.

Der Schlaf liegt in den Gliedern mir,
Es liegt der Traum in meinem Sinn;
Fremd bin ich in der Heimath hier,
Und schwanke meines Weges hin.

---

8. Reinigung.

Freiaufathmend, lieben Bäume,
Will ich wieder euch begrüßen!
Wie doch rauscht es in dem Grase
Seltsam unter meinen Füßen?

Weh, ach Wehe! braune Blätter!
Und der Sommer ist vergangen!
Und ich schaute nicht des Frühlings,
Nicht des grünen Sommers Prangen!

Mit Gewalt will ich dich wälzen,
Trüber Gram von meiner Brust!
Und entfesselt will ich wieder
Tauchen in des Lebens Lust! — —

Polterabend-Spiel im April.

(Der April, bunt phantastisch gekleidet, Blumenkränze um's Haupt, stürmt herein. Die Hore, in antikem Gewande, folgt hastig und faßt ihn.)

Hore.

So denn endlich erhascht' ich den schlimmen Gesell'n!
Fort, fort aus des Saal's bunt festlichem Glanz,
Dein Trotz verstöret die Lust hier!

April
(reißt die Kränze ab.)

Was soll ich mit diesem Plunder?
Wozu mir dies Blumenwunder?
Willst du mich zum Maien machen?
Gelt! das brächte mich zum Lachen.
Bin zum sentimentalen Wesen,
Nicht geschaffen, nicht erlesen!

Hore.

O weh, daß ich dich zum Boten erwählt,
Dich, den schlimmsten der Diener, den wilden April!
Fort, fort! verstöre das Fest nicht!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0100-2
DFG

April.

Meinst, ich wisse nicht zu sprechen?
Worte würden mir gebrechen?
Willst mich zarte Sprüchlein lehren?
Mag damit mich nicht beschweren!
Schickst du einmal mich zum Orte,
Wozu mir noch fremde Worte?
Jeder Wagen hat sein Gleise,
Jeder Mund hat seine Weise!

Hore.

Vergebens hemm' ich solchen eigensinn'gen Trotz.
Verzeiht, ihr sehet mich gezwungen, daß ich hier
Als Klägerin erscheine, und zum Richterstuhl
Umwandle diesen Sitz der heitren Liebeslust.
Der flücht'gen Stunden und des vielbeladnen Jahrs
Beherrscherin, die Hore bin ich, wollte euch
Zu diesem frohen Feste Gruß und Segnungen
Durch einen Boten senden aus der Monde Schaar;
Und freilich wählt' ich jenen, dem ihr selber schon
Am meisten euer Zutraun schenktet, den April.
Drauf schmückt' ich ihn, und wand ihm Blumen um das Haupt,
Und art'ge Worte, hier zu sprechen, lehrt' ich ihn.
Doch ungeberdig riß er schnell sich los von mir:
Wohl weiß ich, was mir ziemet! lacht' er trotzig laut,
Und schwang sich schleunig nieder, daß ich nur mit Müh
Ihm folgen konnte.
(zum April)
Jetzo rede, wenn du's kannst,
Vertheid'ge nun dich hier vor diesem edlen Paar.

April.

Sprechen ich auf dein Verlangen?
Ich Vertheidigung anfangen
Hier vor diesen schönen Kindern
Gleich gerichtlich armen Sündern?
Nanntest du mich eigensinnig,
Gut dann, was du willst, das bin ich;
Bin ich mal April geheißen,
Ei, so will ich's auch beweisen.
Unter alle den Gestalten
Möcht' ich just nur mich behalten,
Will mir keine so behagen: —
Frisch hinein ins Leben jagen, —
Windesluft und grauer Regen, —
Kömmt dann Sonnenschein entgegen, —
Blümchen aus dem Grase necket, —
Plautz! liegt es von Schnee bedecket; —
Wieder scheint die Sonne heiter, —
Wieder Regen, — und so weiter.
Nie bist du der Sorge müßig,
Nie des Lebens überdrüßig.

Hore.

Wer vom April nur irgend etwas Andres hofft,
Als den April, Aprilnarr wird der sicherlich! —
Indeß, ich weiß ein Mittel, das in Kurzem ihn
Verstummen macht.

(zum April)

Die Zeiten wechseln; rede nun,
Was du gewollt, dieweil's nicht lange mehr April.

(sie geht hinaus.)

April.

Seht mir doch die Gouvernante!
Wunderlich Hofmeisterwesen!
Doch da sie den Rücken wandte,
Werd' ich hier's Collegium lesen.

Schwester, höre was ich sage,
Folge meiner guten Leitung;
Nahmst April zum Hochzeittage,
Kind, nicht ohne Vorbedeutung.

Liebchen, glaub'! in deinen Händen
Ruht gewiß dein eigen Schicksal:
Will sich Lieb' auf ewig wenden,
Schleunig bringst du sie zum Rückfall.

Aber schau, du mußt auch richtig
Gleich von Anfang manoeuvriren;
Denn es ist vor Allem wichtig,
Nicht den Willen zu verlieren.

Nie, selbst in den kleinsten Sachen,
Darfst du dich dem Liebsten fügen;
Zur Gesetzesfessel machen
Gleich die Männer solch ein Schmiegen.

Wird dir dieser da zu herrisch,
Meint, er sei der Herr von Hause, —
Augenblicklich wirst du störrisch,
Schließest dich in deine Klause.

Fleht er dann vor deinen Füßen
Hundertmal, ihm zu vergeben, —
Mag er seine Sünde büßen,
Nicht verziehn! du läßt ihn eben.

Doch sollt' er nicht daran denken,
Dann ihn zärtlich überraschen,
Dann ihm Blick und Küsse schenken,
Frei die flücht'ge Liebe haschen.

Denn wir freun uns recht der Sonne,
Wenn sie durch die Wolken bricht;
Immer neue Liebeswonne,
Liebchen, die erkaltet nicht.

Hore

(welche den Mai hereingeführt hat.)

Tritt ab von diesem übel angemaßten Platz,
Der Mai erscheinet, nichtig ist Aprils Gewalt. —
Denn wozu fühlt' im Busen ich die Göttlichkeit,
Hätt' ich die Macht nicht, hier inmitten dieses Fest's
Aufblühn zu lassen mit all seiner Lust den Lenz,
Ein glücklich Zeichen auch für künft'ge Zeiten euch? —
(zum Mai)
So nahe denn, und sprich ihn aus, den Frühlingsgruß,
Du liebes Kind, denn deine Blumen sind ja stumm.

Mai.

Wenn sich's zum Leben regt
Leis auf der Winterau,

Neu sich der Fluß bewegt,
Haucht es so lau,
Weht's in erquicklicher Lust, —
Kennt ihr die Sehnsucht tief in der Brust?

Graulicher Nebelflor!
Winde, sie brechen los,
Wolken ziehn dicht empor,
Oeffnen den Schooß,
Tropfe fällt erdenwärts, —
Kennt ihr die Thräne, kennt ihr den Schmerz?

Ueber das weiche Land
Senket sich warm die Nacht,
Hebt sich der Knospe Band,
Blumen sind all erwacht.
Dann bei der Sonne Strahl
Grünt es auf jedem Zweig,
Blühendes Wonnethal!
Alles so reich!
Alles voll Maienlust!
Liebe, wie bist du dem Frühling gleich!

Aber der Mai muß fliehn,
Ist's mit den Blüthen aus;
Liebe bleibt immerhin,
Suchet kein ander Haus,
Hat an sich selbst genung;
Ob auch das Haar sich weißt —
Liebe bleibt jung!
Saget, und wißt ihr, was Liebe heißt?

Hore.

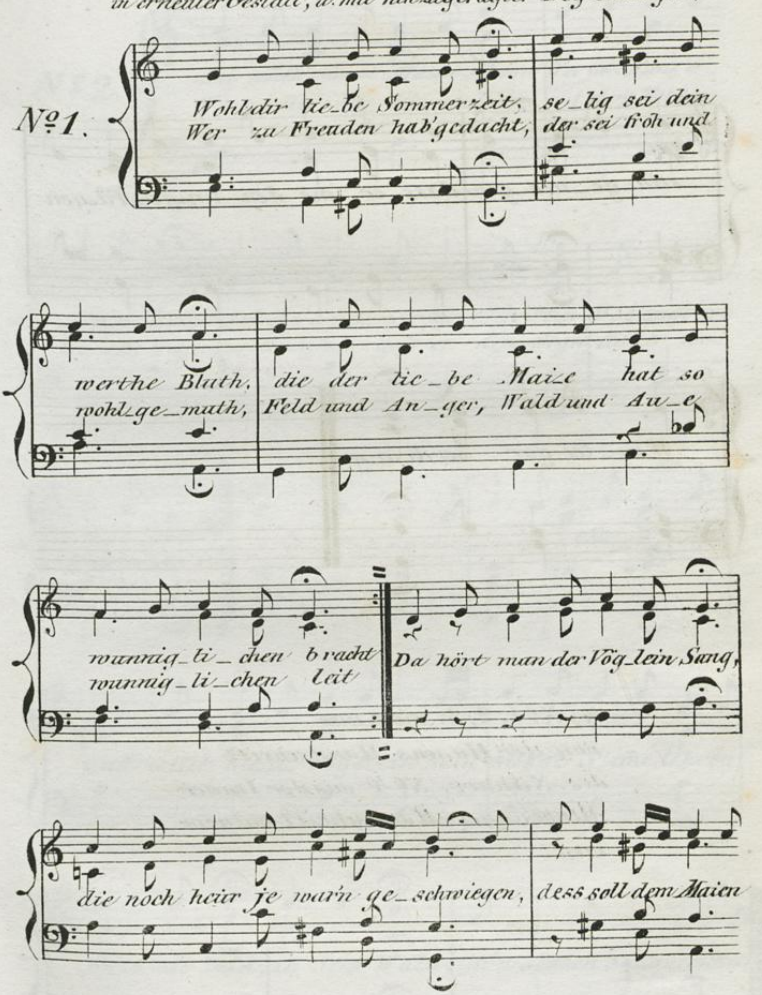
Und so merkt dies Wort:
Daß ein liebend Herz nie alteren kann,
Daß die Liebe befreit von der Jahre Gewalt,
Daß ihr fröhlich in fernere Zeit hinschaut!
Und es sei dies Wort mir ein Abschiedsgruß,
Nicht bessere Wünsche verschweig' ich!

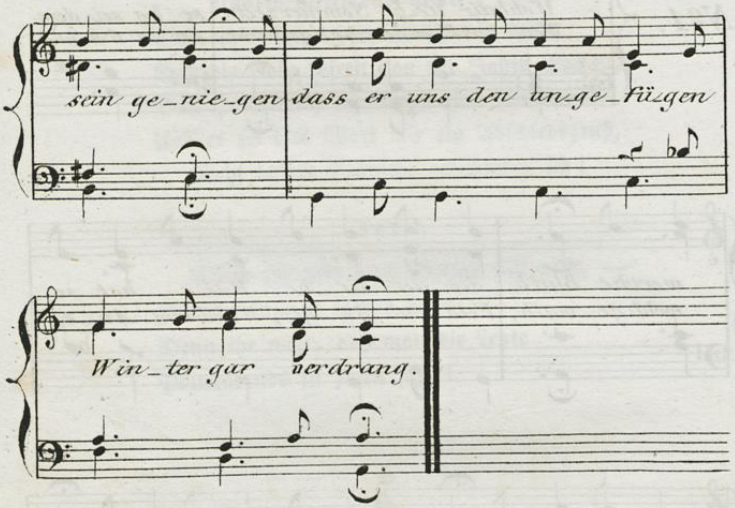
April.

Wenn ihr dem auch Beifall still nickt, —
Keinem einz'gen trauet heute;
Denn ihr wißt, daß man die Leute
Polterabends in April schickt.

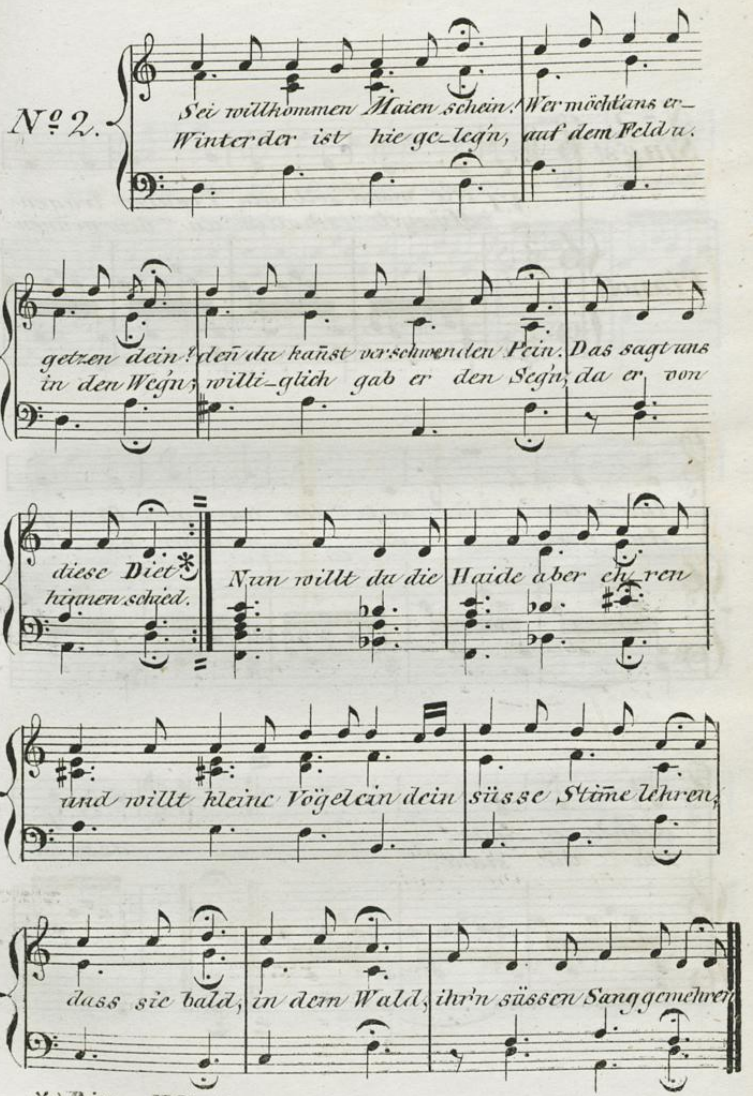
Melodieen der Minnesinger. nach p. 60.

in erneuter Gestalt, u. mit hinzugefügter Begleitung.*)

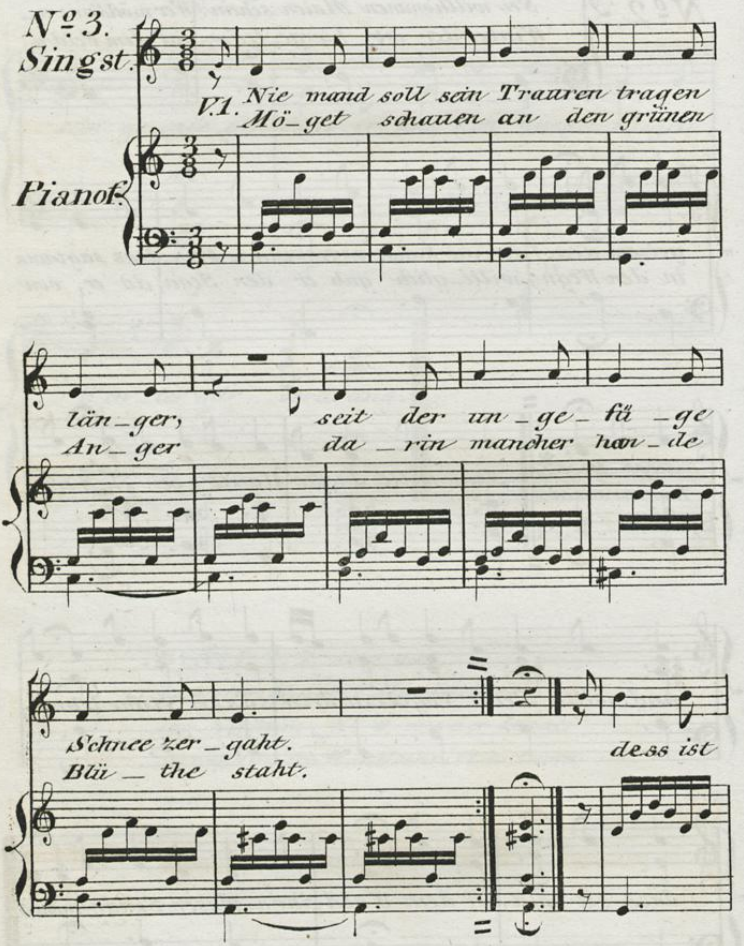


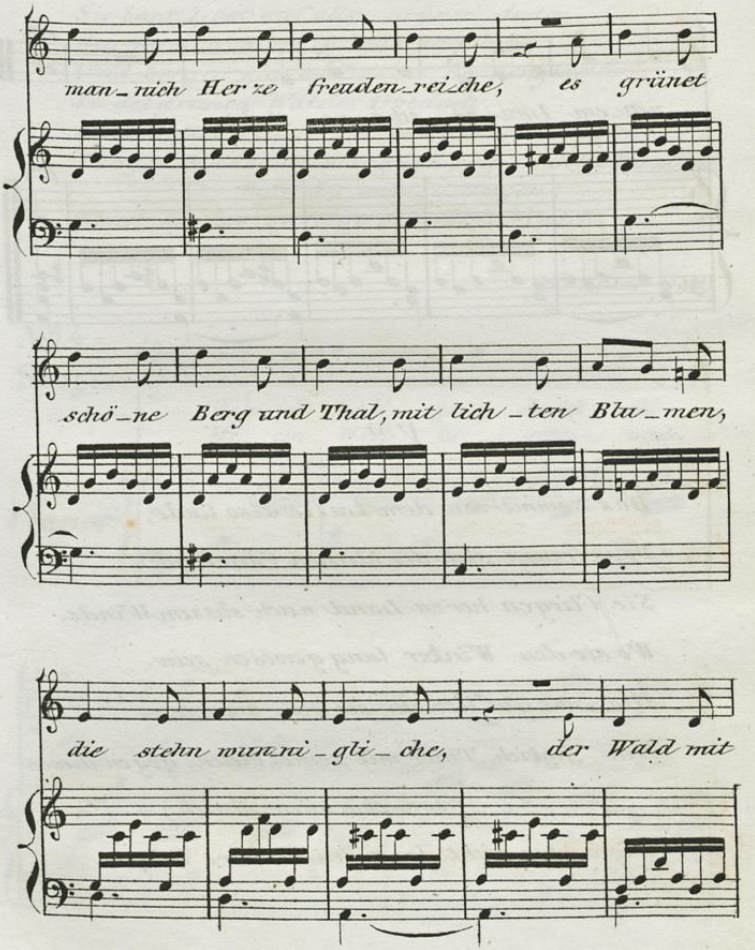


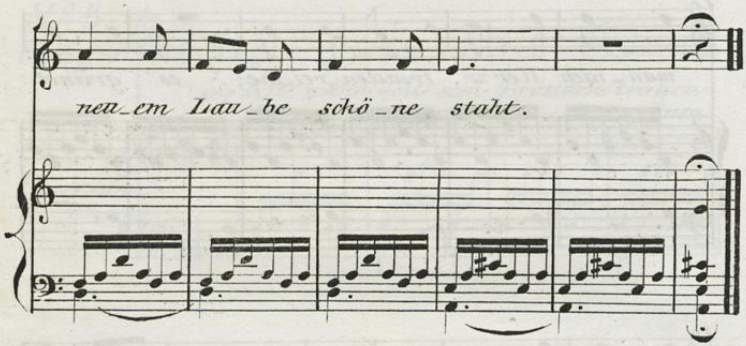
*) Nº 1, 2, 3. sind aus von der Hagens Handschrift des Nithart, Nº 4 aus der Jenaer Minnesinger=Handschrift entnommen.



*) Diet: – Volk, Leute.


Nº 3.
Singst.
Pianof.
VI. Nie mand soll sein Trauren tragen
Mö_get schauen an den grünen
län_ger,
An_ger
seit der un_ge_fü_ge
da_rin mancher hau_de
Schnee zer_gaht.
Blü_the staht.
dess ist


man_nich Her ze freuden_rei_che, es grünet
schö_ne Berg und Thal, mit lich_ten Blu_men,
die stehn munni_gli_che, der Wald mit



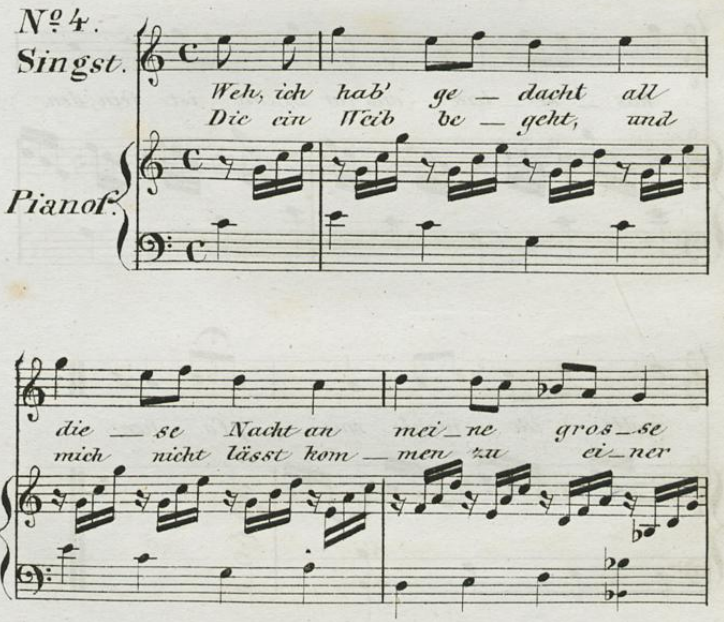
V. 2.

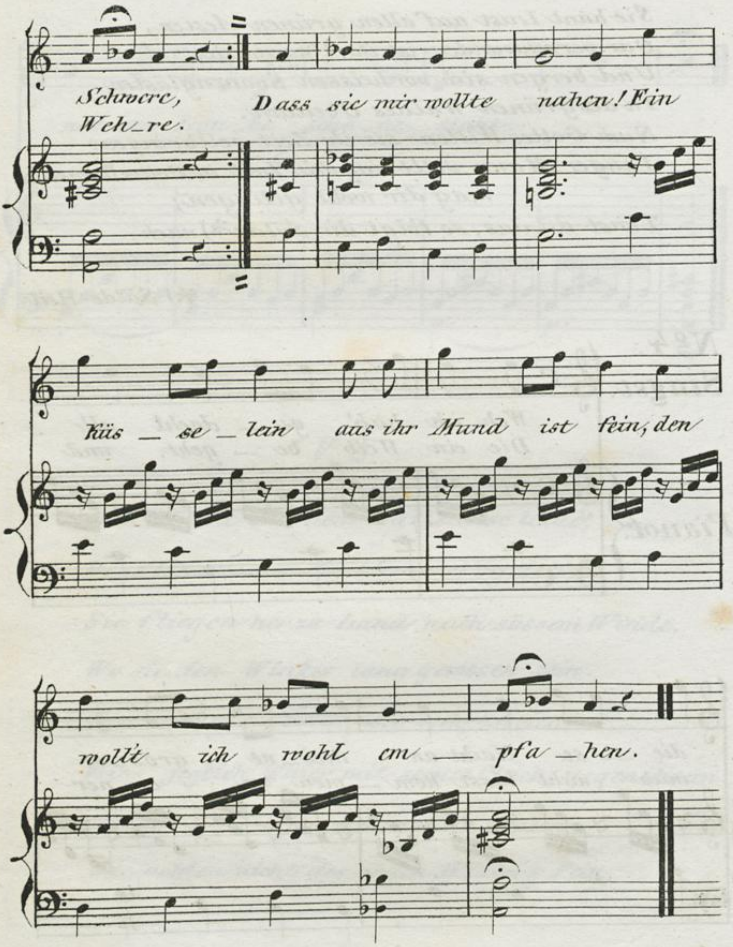
Das kömmt von dem Lufte also linde,
Dess freuen sich die kleinen Vögelein;
Sie fliegen her za Land nach süssem Winde,
Wo sie den Winter lang gewesen sein.
Eia, wie gar lieblich sie sich zweien,
Ein jeglich Thier mit seines Gleich, gegen diesen
wonnebärnden Maien;
Sie achten nicht des argen Winters Pein.

V. 3.

Sie hant Lust auf allen grünen Aesten,
Gar verschwanden ist ihr Ungemach,
Und bergen sich vor heissen Sonnengästen
In des grünen Waldes Obedach.
Nach Gottes Willen sie ihr Zeit vollbringen:
Junger Mann vollbring dein Zeit in Gottes Dienst, so
mag dir wohl gelingen;
Thust du das, so folgt dir Sälde*) nach.

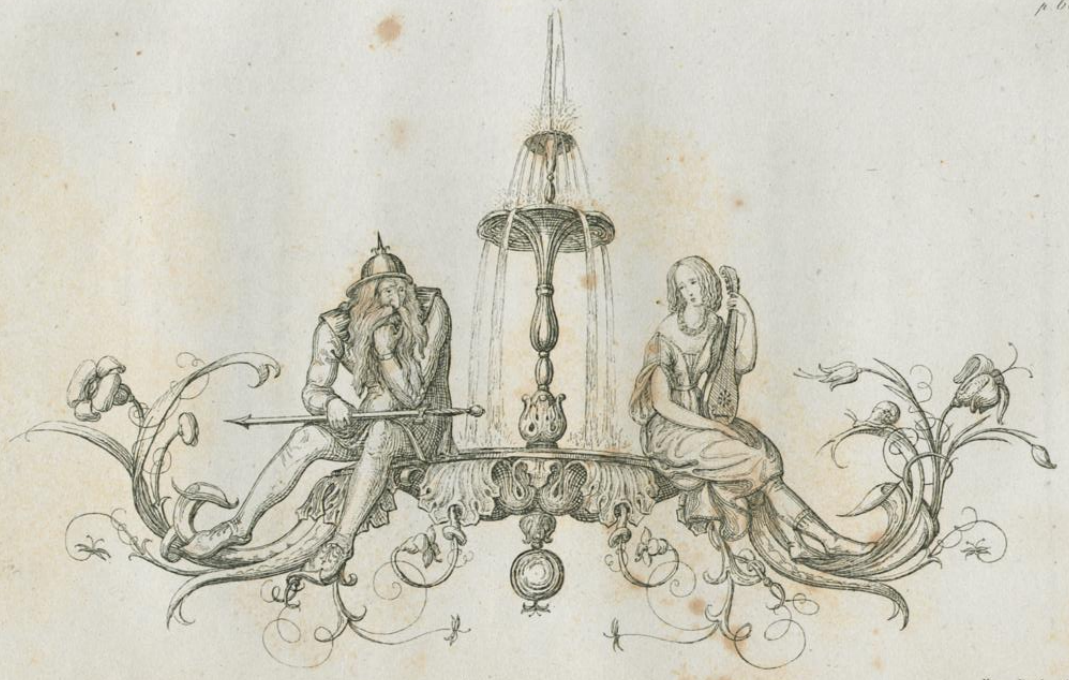
*) Sälde-Heil.




Schwere, Wehre.
Dass sie mir wollte nahen! Ein
Küs _ se _ lein aus ihr Mund ist fein, den
wollt ich wohl em _ pfa _ hen.

Zweiter Theil.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0115-5



Franz Kugler fec.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0117-6

Zur zweiten Arabeske.

Es rinnen die Wasser Tag und Nacht,
Deine Sehnsucht wacht.

Du gedenkest der vergangenen Zeit,
Die liegt so weit.

Du siehst hinaus in den Morgenschein,
Und bist allein.

Es rinnen die Wasser Tag und Nacht,
Deine Sehnsucht wacht.

Den Unberufenen.

„Meint ihr, weil ich unmuthsvoll
Manche Thorheit euch erzählet,
Oder gar im bittren Groll
Selbstverachtend mich gequälet;

„Meint ihr, daß euch dies berechtige,
Vornehm eure Stirn zu falten?
Oder gar rhetorisch prächtige
Strafsermone mir zu halten?

„Thoren! ihr begreift es nicht,
Wie das Erz nur Feuer reinet;
Wie des Lebens Silberlicht
Nur im tiefen Schacht erscheinet!"

Prolog.

Sehnsuchtsvoll in vielen Stunden
Schaut' ich Morgen-, Abendwärts;
Fernhinaus zog es mein Herz,
Fernes Land wollt' ich erkunden.

Und in kühler Abendstille
Senkte sich der Taube Flug,
Die ein Blatt vom Oelbaum trug,
Daß die Hoffnung sich erfülle.

Flut ist nun hinweggezogen,
Blumen blühn in Wald und Feld;
Auf den Wolken steht der Bogen,
Sternlein hoch am Himmelszelt.

Welt und Kunst.

Sonett.

Wenn in der Zeit sich Neues will entfalten,
Wenn still Gereiftes will zum Lichte dringen,
Dann sehn wir's gährend durch einander ringen,
Dann kämpft das Neue mächtig mit dem Alten.

Wer wagt's, den Schritt des Gottes aufzuhalten?
Wer schaute nur nach den vergangnen Dingen?
Doch gilt's, manch theures Opfer darzubringen,
Manch warmes, frohes Leben muß erkalten.

Es weichet nicht der bittre Kelch von hinnen,
Ob auch das bange Herz davor verzage,
Doch ist uns Kraft von Gotteshand gegeben:

Wir müssen solchem Schmerz Gestalt gewinnen,
Zum Wort verklären unsres Busens Klage, —
Die Kunst versöhnt den Geist, versöhnt das Leben.

Mariae Verkündigung.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0123-9
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0124-5

Mit einem Bilde der Verkündigung *).

Sonett.

Gebenedeiet sei die süße Magd,
Aus deren Schooß der Gottessohn geboren,
Das Licht, das jedem, der in Nacht verloren,
Erquicklich, eine Aufgangssonne, tagt.

Gebenedeit, wer, rein und unverzagt,
Nicht nur sich fühlt berufen, — auserkoren,
Daß er, vernehmbar unsren Aug' und Ohren,
Göttliches Wesen zu gestalten wagt.

So laß uns büßen, laß uns ringen, streiten,
Bis wir der Welt Herrschaft von uns genommen,
Dem Gotte reine Stätte zu bereiten.

Und gleich Maria laß es uns bekennen,
Wenn jener große Freudentag gekommen:
„Mich werden Kindeskinder selig nennen!"

---

*) Das nebenstehende Bild, mit welchem dies Gedicht übersandt wurde, ist ein Relief im Bamberger Dom aus der Zeit des Byzantinischen Styles.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0125-1

Friederich Barbarossa.

Es ruht auf dem Lager ein edler Held,
Vier Grafen sind ihm zu Wächtern bestellt.

Am Himmel färbt sich der östliche Raum,
Und freundlich grüßt ihn ein Morgentraum.

Erinnerungen vergangener Zeit,
Heimathliche Bilder erneuen sich heut.

Den Burghof schaut er wieder entlang,
Schon wendet er zur Kapelle den Gang.

Dort brennen auf Sankt Marien Altar
Zwei heilige Lampen immerdar.

Allmorgens dort, noch eh es tagt,
Erwartet ihn Gela, die schönste Magd.

Und sie grüßt ihn wieder mit holdem Scherz,
Und er schließt sie wieder ans treue Herz.

Und er küßt sie an den schwellenden Mund,
Schaut tief in des dunklen Auges Grund.

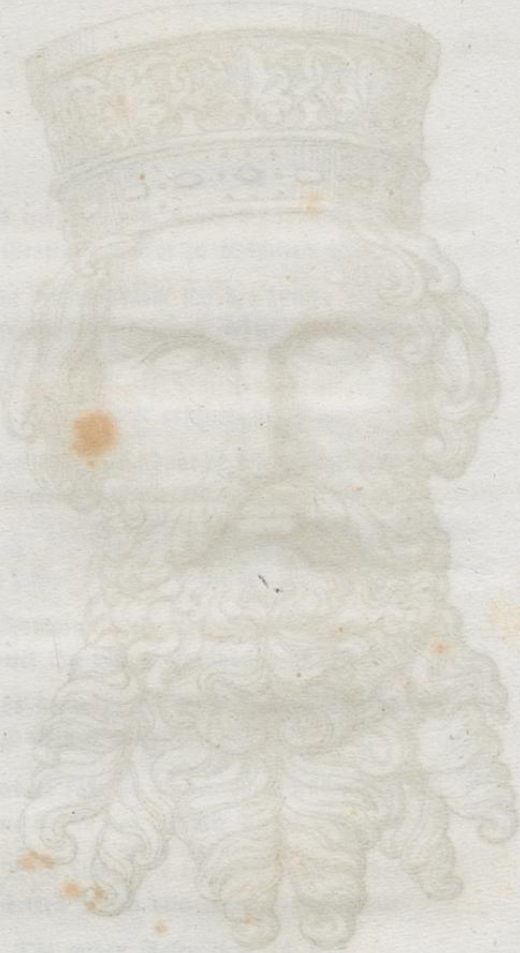
„Mein Lieb, wie kränztest du sonderbar
Mit weißen Rosen dein dunkles Haar?"

„„Die rothen Rosen liebt' ich sehr,
Die rothen Rosen blühn nicht mehr.""

„Mein Lieb, wie sind deine Wangen bleich?
Bist selbst dem weißen Röslein gleich."

Fridericus Barbarossa.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0127-2



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0128-7

„„Die Ros' erglühte im Sonnenlicht,
In der Nacht einsam bleicht ihr Gesicht.""

„Mein Lieb, und kehr' ich wieder zurück,
Dann grüßt mich freundlich wieder dein Blick!"

„„Du siehst mich nimmer von dieser Zeit,
Der Mutter Gottes hab' ich mich geweiht.""

Sie küßt seine Stirn und lächelt mild,
Und kniet vor Sankt Marien Bild.

Und wie er die Arme nach ihr streckt,
Da hat ihn die Sonne vom Schlaf erweckt.

Der Träumer springt vom Lager empor,
Die Diener treten schleunig hervor.

Sie kleiden ihn in festlich Gewand,
Er nimmt die glänzende Wehr zur Hand.

Vor ihm beugt sich das mächtige Rom,
Er schreitet fürder zu Peters Dom.

Und der Pabst am heiligen Hochaltar
Reicht ihm die Kaiserkrone dar.

Rückblick.

Das ist der alte Mondenschein,
Der auf den hellen Häusern liegt;
Das ist das alte Glockenspiel,
Das Nächtens oft mich eingewiegt.

Das sind die alten Straßen auch,
Da ich gewandelt hin und her;
Ein Haus nur ist neu angemalt,
Den Baum nur, den seh' ich nicht mehr.

Sie zog aus jenem Hause fort,
Weiß nicht in welche Straße hin.
Fernab liegt mir der alte Traum,
Und Frühlingslust trag' ich im Sinn.

Ikarus.

Ein Wandrer singt.

Der Knabe wirft sich in die Lüfte hinein:
„Und Kreta, nun soll es geschieden sein!"

Ihn trägt ein mächtiges Flügelpaar,
Im Winde flattert sein dunkles Haar.

Im Wind kühlt sich seine heiße Brust;
Er regt und schlägt die Flügel mit Lust.

Tief unter ihm breitet sich weit das Meer,
Und Inseln und blühende Küsten umher.

Er schaut nordwärts zum Gletscherland,
Südwärts bis über der Wüste Sand.

„„Mein Sohn, mein Sohn, wie fliegst du weit!
Mein Sohn, und hüt' du dich vor Leid!""

Der Knab' ist hoch, er höret ihn nicht,
Ihm wird es so leicht, ihm wird es so licht.

Da schmilzt das Wachs an der Sonnenglut,
Da stürzt er und sauft er hinab in die Flut. —

Meermädchen hat sich auf den Wellen gewiegt,
In ihren Armen der Knabe liegt.

Sie zieht ihn hinab in ihr feuchtes Haus,
Sie hält ihn, und läßt ihn nimmer heraus.

Und weiter.

Die Straße hinauf geht einer
Einsam im Mondenschein,
Er trägt eine Cither im Arme
Und greift still sinnend hinein.

Durchs Fenster oben schimmert
Das Lichtchen in ihrem Gemach;
Sie rückt ganz heimlich den Vorhang,
Und blicket den Klängen nach.

Und aber weiter.

Auf, ihr Verse, meine Verse,
Meine luft'gen Elfengeister!
Wie einst Prospero, der Alte,
Ruf' ich heut euch, euer Meister!

Auf zur Arbeit! doch ihr sollt nicht
Wind und Wellen stürmisch rühren;
Nein, in Blumenkränzen gilt es
Ein geliebtes Haupt zu zieren.

Wieder will es in mir dämmern
Wie ein Bild aus jenen Stunden,
Da der Knabe Freundesblicke
Suchte, da er sie gefunden.

Und ihr habt, o meine Verse,
So in froh als trüben Tagen
Treulich mir gedient, und kennet
Meine Lust und meine Klagen.

Drum nun euch, ihr leichtbeschwingten
Boten will ich zu ihm senden;
Sagt, daß meinen öden Stolz ich
Uebergebe seinen Händen.

R o m a n.

Der Frühling lockt mit süßem Wehn,
So Thür als Herzen offen stehn,
Viel Blumen, Gras und Kräuter sprießen,
Man merkt wohl ein verstohlen Grüßen,
Auch von den kleinen Blaublümlein
Will manch ein Kranz gewunden sein.

Die heiße Sommersonne glüht,
Die Blumenpracht ist abgeblüht,
Des Tages möchte man ermatten,
Da winkt der kühle Abendschatten;
Glühwürmchen flimmert unter Linden,
Da weiß wohl Mancher sich zu finden.

Dann wird es Herbst, und Obst und Wein
Trägt in die Kammern man hinein;
Im Thal wogt Nebel auf und ab,
Die Blätter fall'n vom Baum herab,
Es sagt der Bursch sein Scheidewort
Und zieht in fremde Länder fort.

Zuletzt ist lange Winterruh,
Die Erde deckt mit Schnee sich zu,
Der Wandrer geht einsam im Wald,
Die Nacht zieht auf, und es weht kalt;
Im Wirthshaus, wo er eingekehrt,
Wird just das Weihnachtsfest bescheert. —

Dilettantismen.

1. Dedikation.

Ob es grade, ob es hinkt,
Möcht' ich nicht entscheiden;
Aber wenn es zierlich blinkt,
Wirst es eben leiden.

2. Wanderspruch.

Und ist auch der Himmel grau,
Wandre du nur eben weiter;
Morgen ist er wieder blau,
Morgen bist du wieder heiter.

3. Trutz-Schlemihl.

Ein jeder Mensch von Fleisch und Bein
Führt seinen Schatten bei sich;
Und daß auch ich den meinen hab',
Du liebes Kind! das weiß ich.

4. Captatio benevolentiae.

Meinthalben kritisirt, ihr Herrn,
Soviel es euch beliebig;
Doch bitte, bleibt mir damit fern,
Denn was ich lieb', das lieb' ich.

5. Kunstausstellung.

Die Bilder, wie die Leute, gelt,
Ein bunt und fabelhaft Gewirre;
Man geht in dieser Doppelwelt
Wahrhaftig doppelt in der Irre.

6.

Und so laß dich nicht verleiten,
Daß dich etwas hier betrüge;
Denn du findest Schein und Lüge
Leider oft auf beiden Seiten.

---

7. B . . .

Verzweifelte Zeit! die Ironie
Spukt jetzt in allen Köpfen;
Und in Berlin schon wanderte sie
Bis zu den Farbentöpfen.

8.

Der eine wunderfein und zierlich,
Man nähme wohl ein Glas zur Hand;
Der andre grob, fast unmanierlich,
Man tritt zurück bis an die Wand; —
Und sind doch beide tüchtig.
Geh du nur eben deinen Weg,
Und machst es auch wohl richtig.

---

9. „Nur kein düster Streben."

Ich hab' seit meiner jungen Zeit
Manch einen dummen Streich gemacht,
Und hab', was mir nicht minder Leid,
Viel Gutes nicht zu Stand' gebracht.
Doch will ich mich nicht, frisch und jung,
Dem Katzenjammer überlassen;
Zu schaffen bleibt mir noch genung,
Und möcht' die Zeit verpassen!

---

10. Architektonischer Stoßseufzer.

Arme, arme Griechensäulen!
Warum hat man euch entführet
Aus der südlich heitren Heimath,
Wo der Himmel ewig blau ist,
Ewig Frühlingsgrün die Erde?
Hier ist Norden, hier ist Winter,
Hier belasten allzudrückend
Euch die dicken, grauen Nebel.
Und die weißen Marmorbilder,
Oben in dem Giebelfelde,
Frieren ob der ungewohnten
Winterlichen Schneebekleidung.

---

11. An —.

Daß die Natur stiefmütterlich Dir versage zu schaffen
Heilige Werke der Kunst, zürnest Du, freundliches Kind?
Siehe, Du selber erscheinst als liebliches Künstlergebilde,
Und was immer der Kunst Ziel ist, — das Schöne in Dir.

---

12. An einen Künstler.

„Mensch sein", in dieses Wortes vollem Sinn, —
Nicht träger Thon, der jedem Drucke weicht,
Nicht Fels, der fühllos jedem Sturme trotzt, —
„Mensch sein" sei Deines Strebens schönes Ziel,
Vor Allem, wenn als Dichter Du, als Künstler
Des Lebens Spiegel trägst in Deiner Brust.
Denn Unrecht haben jene, welche sagen,
Es sei der Künstler Fremdling auf der Erde:
Wenn Einem, so gebühret ihm die Heimath,
Die ihn bewußt macht seiner Menschlichkeit,
Wenn Einem, ihm der Heimath Grund, die Liebe.

Die Kunst am Rhein.

(Gesungen bei Anwesenheit der Düsseldorfer Malerschule zu Berlin.)

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein.

Am Rhein, am Rhein, da sieht man mächtig ragen
Manch Denkmal alter Zeit;
Da ist die Heimath unsrer schönen Sagen
Von Liebes-Lust und Leid.

Am Rhein, am Rhein, da will sich's heut erheben
In neuer Frühlingspracht;
Da ist ein warmes, Jugendfrisches Leben
In unsrer Kunst erwacht.

Getreu hat sich der Rhein an euch bewähret
Mit seiner Trauben Gold;
Begeisterung hat er euch baß gelehret,
Drum seid ihm immer hold.

So füllt die Gläser denn mit seinem Weine,
Und alle stimmet ein:
Gesegnet sei die Kunst am deutschen Rheine!
Gesegnet sei der Rhein!

Harfenlied.

(Bilder von Hübner: — Ruth, Roland, der Göthesche Fischer.)

Mel. Oh where, and oh where is your Highland Laddie gone?

Was zieret das Fest mehr als Harfensaitenklang?
Was klinget so lieblich, wie süßer Liebsgesang?
Ich hab' als schönste Herrin die Liebe viel gesehn,
Denn die Liebe war's stets, wo Liedesthat geschehn.

Ich sah unterm Nußbaum die Aehrenleserin,
Der Herr trat, der reiche, der milde vor sie hin.
Es trieb ein leis Verlangen ihn zu der frommen Magd,
Denn die Liebe hat nie nach Schmuck und Glanz gefragt.

Ich sah einen Helden, den größten Paladin,
Durch Länder, durch Meere hieß ihn die Liebe ziehn,
Ich sah ihn mächtig kämpfen mit wilder Räuberbrut,
Denn der Liebe gebricht es nicht an Trotz und Muth.

Ich sah ihn, den Knaben, den Fischer, ruhn am Bach,
Auftauchte die Nixe, und sang zu ihm und sprach;
Er folgte wie ihn lockten so Locken, Aug' und Mund,
Denn die Liebe lischt nicht auf kühlen Wassers Grund.

Und was du gesehn hast, was deinen Sinn gerührt,
Die Lieb' hat dem Meister die Hand dazu geführt.
Wie hätten die Gestalten so liebewarm gelebt,
Wenn ein liebliches Bild dem Geist nicht vorgeschwebt?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0140-4

Mit zwei Portraits.

Wenn wir einsam uns befinden,
Reden oftmals wir so gerne
Mit den Lieben in der Ferne,
Gleich als ob sie vor uns stünden.

Doch nicht alle Stunden taugen,
Daß ihr Bildniß ohne Schwanken
Aus dem Nebel der Gedanken
Trete vor die innern Augen.

Darum lob' ich jene Sitte,
Wenn wir suchen festzuhalten
Die befreundeten Gestalten
Im Gemäld' in unsrer Mitte.

Sieh! und solche Bilder send' ich
Dir zum lieben Weihnachtfeste,
Freilich noch als stumme Gäste,
Kalt und nicht von sich lebendig.

Doch mit deinen lebenhellen
Augen wollest sie betrachten, —
Als ob lebend sie erwachten,
Wird ihr Bild sich vor dich stellen.

Veilchen im Herbst.

Was reichst du zum Verkaufe,
Liebs Kind, die Veilchen mir?
Was sollen in der Herbstzeit
Die armen Blümchen hier?

Du sagst, du hast im Garten
Die Veilchen blühn gemacht;
Ach! dadurch ist der Frühling
Nicht mit zurückgebracht.

Und doch, die braunen Blätter,
Die haben's nicht gethan;
Die Blätter und die Blumen,
Was gehen die mich an?

Einst blühte mir im Herzen
Ein Frühling wunderreich,
Da war die Zeit mir draußen,
So Schnee als Regen gleich.

Die Lieb' ist nicht geblieben,
Die Frühlingslust erblich.
Geh du mit deinen Veilchen,
Sie taugen nicht für mich.

Herbst.

Der Wind weht kalt von Norden her,
Die Bäume stehen blätterleer,
Der Himmel hat ein graues Kleid,
Vorüber ist die Sommerzeit.

Geh du nur in die Welt hinein,
Und laß dein banges Grübeln sein;
Das Alles hat gemeßnen Lauf,
Und kommt die Zeit, da hört es auf.

Erster Schnee.

Stille nun! vorüber endlich
Ist der eis'ge Sturm geflogen,
Und empor mit dunklen Wolken
Friedlich kömmt die Nacht gezogen.

Wie ein leises Rauschen senkt sich's
Zwischen diesen Bäumen nieder,
Und die Erde hüllt in weiße
Decken die erstarrten Glieder.

Laß dein Zürnen, laß dein Bangen,
Herz, mein Herz! und suche Frieden:
Neuer Frühling ist der Erde,
Neues Leben dir beschieden.

An Gela.

Ich hab' dich gesehn in seliger Stund,
Hell war dein Aug' und rosig dein Mund,
Die Stunden, die Tage vergehen!

Ich hab' dich gesehn zum anderen Mal,
Da war getrübt deiner Augen Strahl,
Die Stunden, die Tage vergehen!

Auch liebtest du mich, ich weiß, auch du, —
Der Schnee, der decket die Blumen zu,
Die Stunden, die Tage vergehen!

Ich suche die Blumen und finde sie nicht,
Die Lieb' im Herzen und finde sie nicht,
Die Stunden, die Tage vergehen!

Der alte Grenadier.

Als ich aus Rußland kehrte,
Aus schlimmer Gefangenschafts-Noth,
Da schwatzten und sprachen die Leute,
Der große Kaiser sei todt.

Ich mocht' es ihnen nicht glauben;
Doch barg ich still meinen Zorn,
Und pflügte in Ruh meinen Acker,
Und schnitt in Ruhe mein Korn.

Mein Glaube hat nicht mich getrogen,
Kein Grab ist auf Helena!
Und heute vernahm ich die Kunde:
Mein Kaiser ist wieder da!

Nun laß' ich den alten Acker,
Und wandre nach der Türkei,
Und nehm' das Gewehr, und diene
Dem großen Kaiser auf's Neu.

Sie lachen und werden weinen:
Der Adler schwingt seinen Blitz!
Bald spricht man von neuen Siegen,
Marengo und Austerlitz!

Im Frühjahr.

Im Nebel drüben, hinter dem Thurm,
Da steht ein helles Haus,
Da schauet sie nun nimmermehr
Zum Fenster heraus.

Ihr Busen athmet fürder nicht,
Die Lippen sind nicht mehr roth,
Erloschen der frommen Augen Licht —
Marie ist todt.

Im Karneval.

Lieben Aeuglein, wüßt' ich, welches
Ist die Farbe, die euch ziert,
Wollte ich mit hübschen Bildern
Nennen euch, wie sich's gebührt.

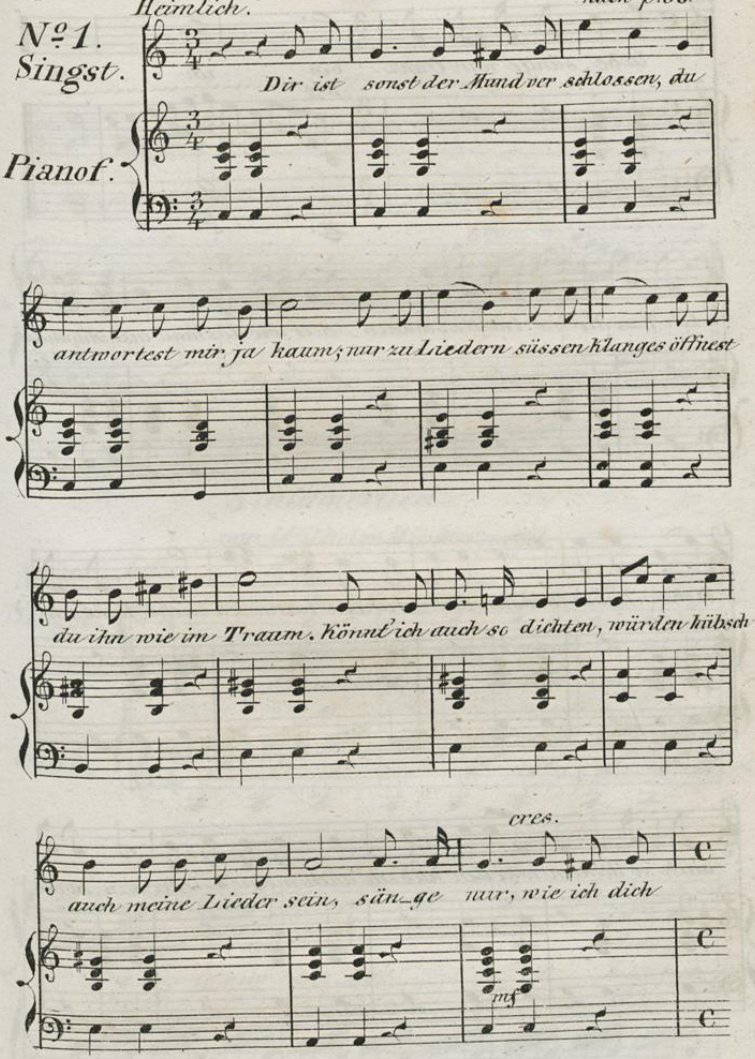
Wärt ihr blau, so wollt' ich sagen,
Daß der Himmel in euch thront,
Wo die frommen Engel singen,
Und die ew'ge Freude wohnt.

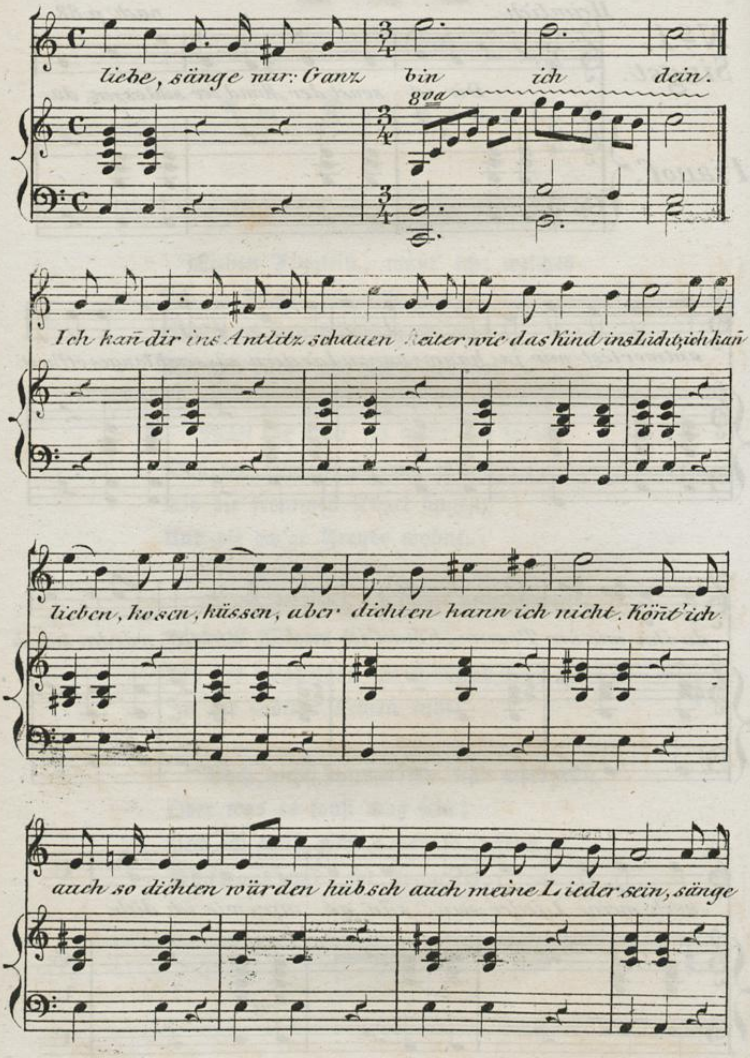
Wärt ihr grün, so sagt' ich, glichet
Ihr des Meeres stiller Flut,
Wo der Wassergott im Grunde
In der Göttin Armen ruht.

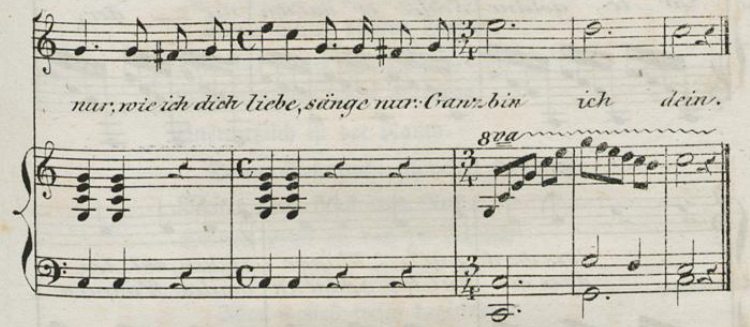
Doch nicht himmelblau und meergrün,
Oder was es sonst mag sein;
Und ich weiß nicht, was so lockend
Blickt aus euch, ihr Aeugelein.

Zur Antwort v. Adelbert v. Chamisso.

Heimlich. nach p. 88.

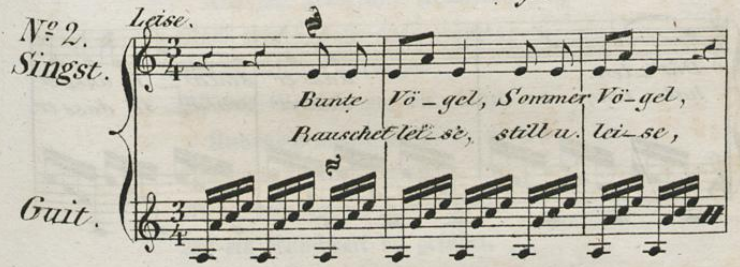


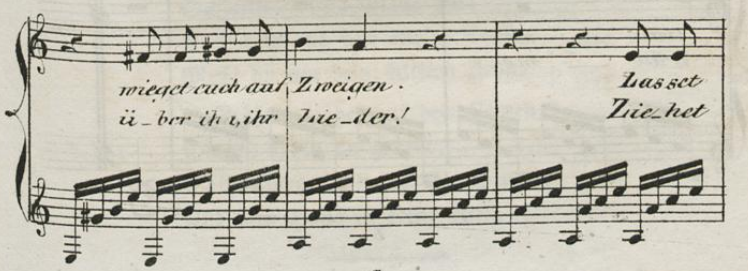

liebe, sänge nur: Ganz bin ich dein.
Ich kan dir ins Antlitz schauen heiter wie das Kind ins Licht, ich kan
lieben, kosen, küssen, aber dichten kann ich nicht. könt' ich
auch so dichten würden hübsch auch meine Lieder sein, sänge



Schlummerlied.

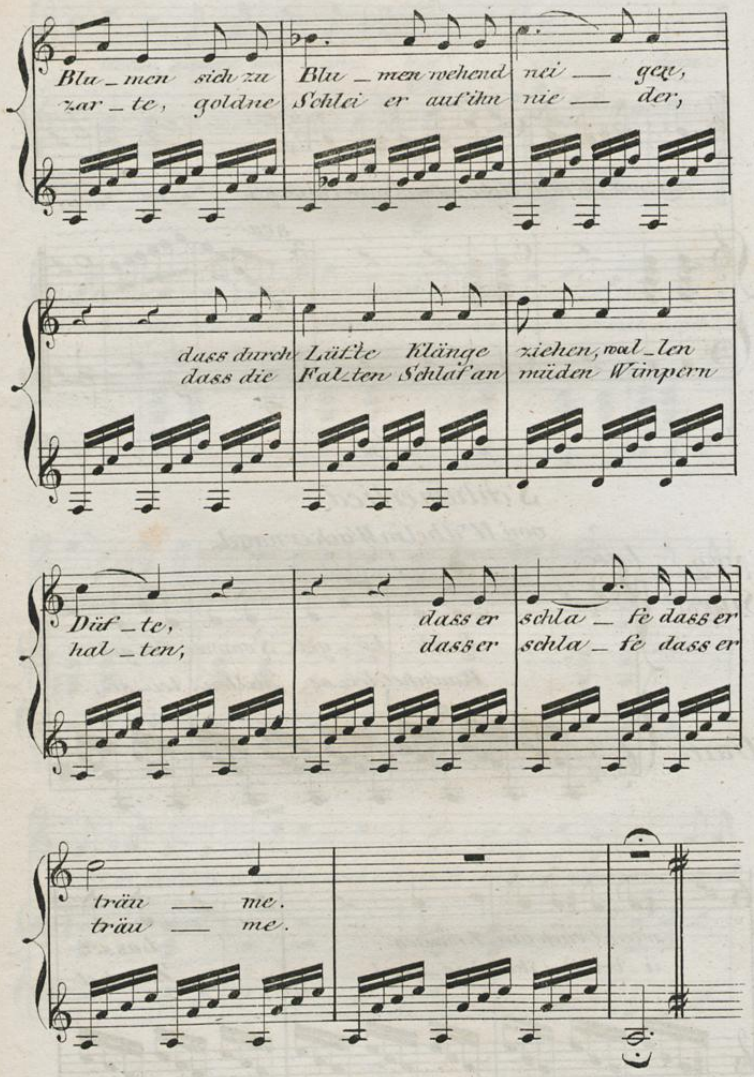
von Wilhelm Wackernagel.





a

Blu_men sich zu Blu_men wehend nei_gen,
zar_te, goldne Schlei er auf ihn nie_der,



dass durch Lüf_te Klänge ziehen, wal_len
dass die Fal_ten Schlaf an müden Wimpern

Düf_te, dass er schla_fe dass er
hal_ten, dass er schla_fe dass er

träu_me.
träu_me.

Begränzung.

Berge hinter blauen Fernen,
Meerflut hinter Meeres Saum,
Welten hinter jenen Sternen,
Unermeßlich ist der Raum.

Deine Sehnsucht schweifet stündlich
Weiter ohne Rast und Ruh;
Deinen Gott an den du kindlich
Glaubtest, findest nirgend du.

Aber wollest frisch beginnen:
Nimm den Thon, der leicht sich ballt,
Daraus du mit frommem Sinnen
Bildest heilige Gestalt.

Bis sich Form und Formen fügen,
Nach dem Maaße engbegränzt;
Bis in seligem Genügen
Phöbus Gottheit vor dir glänzt. —

Und noch weiter mußt du streben:
Schönere Vollendung ziert,
Wenn dein ganzes eignes Leben
Als ein Kunstwerk du geführt.

Ohne Ziel und ohne Gleise
Schweifen deine Pläne hin;
Auch nun eng und eng're Kreise
Mußt du um dein Wirken ziehn.

Größtes blühet auf dem kleinen
Platze, dahin du gestellt;
Ganze Menschheit sind die Deinen,
Und dein Haus ist deine Welt.

Drei Architekten = Lieder.

(Gesungen im Architekten = Verein zu Berlin.)

I.

Neujahrfest.

An Heinrich Strack.

Mel. Sind wir vereint zur guten Stunde ꝛc.

So sitzen wir denn heute wieder
Beisammen hier in diesem Saal;
So tönen freudig unsre Lieder,
Und festlich glänzet unser Mahl.
Der Stunden viel, der Tage schwanden,
Der Sommer ging, der Winter eilt,
Wir haben treuvereint gestanden,
Und haben Ernst und Scherz getheilt.

Nicht zu gewöhnlichen Geschäften,
Nicht sind wir hier zu leerem Spiel;
Wir streben mit vereinten Kräften
Nach einem weitgesteckten Ziel:
Dem Menschen, der auf fremden Auen
Die Stätte suchet, da er bleibt,
Ihm seine Heimath zu erbauen,
Ist der Beruf, der Alle treibt.

Denn nur im Vaterhaus entfaltet
Sich frühe Liebe zartbeschwingt;
Und nur in Stadt und Volk gestaltet
Sich das Gesetz, das Frieden bringt;
Und in der Kirche nur verbindet
Sich beides sonder allen Zwang,
An dem geweihten Ort verkündet
Der Glaube ew'gen Freiheitsklang.

Das ist kein schwaches, eitles Träumen,
Das greifet wahr ins Leben ein,
Und ist wohl werth, daß ohne Säumen
Wir solcher Kunst ein Leben weihn.
Und wie sich Stein dem Steine füget,
Und alle bilden Ein Gebäu,
So laßt besonnen und vergnüget
Fortstreben uns in gleicher Treu.

So füllet denn nach alter Weise
Die leeren Gläser bis zum Rand,
Und rufet laut in diesem Kreise:
Heil unsrer Kunst im Vaterland!
Daß wie sie heute herrlich zieret,
So fern und ferner Stadt und Land,
Von Meistern immerdar geführet,
Im Volk von Jedem anerkannt!

II.

Memento mori.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh sie verblüht.

Im Anfang gings dem Adam gut,
Er wohnt' in Paradieses Huth,
Doch als er draus vertrieben war,
Da mußt' er Hütten bauen.

Freut euch ꝛc.

Herr Noah zimmert' sich zusamm
Sein Archen, als die Sündfluth kam,
Drum ist er nicht, wie männiglich
Auf Erden da ertrunken.

Freut euch ꝛc.

Der Babelthurm ist nicht vollend't,
Damit ihr daran merken könnt:
Wer bis zum Himmel bauen will,
Dem hält sein Fundament nicht.

Freut euch ꝛc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0156-2
DFG

Die Juden litten schweren Frohn,
Sie strichen Ziegel aus dem Thon,
Und bauten dem Aegyptervolk
Die Mumien-Pyramiden.

Freut euch ꝛc.

Der König Salomo war weis',
Er baute zu des Herren Preis
Den Tempel in Jerusalem,
Und starb in seinen Sünden.

Freut euch ꝛc.

Die Griechen sind sehr weit berühmt,
Und man studiert sie, wie sich's ziemt;
Vom Löwenthor zum Windethurm,
Das ist ein gutes Stücke.

Freut euch ꝛc.

Die Römer zogen nun ins Feld,
Und Rom war Mittelpunkt der Welt;
Die Römer, die sind lange todt,
Das Colosseum steht noch.

Freut euch ꝛc.

Was Kaiser Karl gebauet hat,
Mit Mühe finden wir die Statt,
Auch Barbarossas Kaiserhaus
Liegt heut zu Tag in Trümmern.

Freut euch ꝛc.

Manch gothisch Thürmlein raget hoch
Bis in die Wolken heute noch;
Doch unser Meister Erwin starb
Schon vor fünfhundert Jahren.

Freut euch ꝛc.

Auch hat manch welscher Ehrenmann
Sein Werk mit großem Fleiß gethan,
Und auf der Peterskirche prangt
Das Pantheon als Kuppel.

Freut euch ꝛc.

Was unter Louis quatorze gebaut,
Macht nach Versailles euch auf und schaut;
Allein was hilft's? der Haarbeutel,
Der ist jetzt aus der Mode.

Freut euch ꝛc.

So dränget Eins das Andre fort,
Die Zeit verweilt an keinem Ort;
Auch wie wir hier beisammen sind,
Ist bald genung vergessen.

Freut euch ꝛc.

Und denket man in künft'ger Zeit
An unsere Vergangenheit,
So wird auch mancher wohl gerühmt,
Der heut zu Tag gebaut hat.

Freut euch ꝛc.

III.

Zu Schinkels Geburtstage.

31. März.

Mel. Prinz Eugen, der edle Ritter ꝛc.

Heute ist ein Tag der Ehren!
Architekten! und die leeren
Gläser füllet an mit Wein!
Heute gilt es frisch zu singen
Und ein Lebehoch zu bringen,
Heute muß geklungen sein!

Und so wie wir mit Behagen
Uns erfreun an unsern Tagen,
An der gegenwärt'gen Lust;
Wenden wir getrost die Blicke
Auch in fernste Zeit zurücke,
Eignen Glückes uns bewußt.

Mögen darum dir vor Allen
Unsre Grüße wohlgefallen,
Dir, o klares Griechenland!
Deine Milch hat ihn genähret,
Und dein Wort hat ihn gelehret,
Dessen Fest uns hier verband.

Doch auch an die eignen Ahnen
Soll uns diese Stunde mahnen,
Daß ein Grüßen sei gesandt,
Deren tiefes, treues Streben,
Deren sinnig frisches Leben
Wohl der Meister hat erkannt.

Und des Meisters Werke prangen,
Und ein Tag ist aufgegangen,
Welcher reichsten Glanz verspricht:
Meister! Deiner Formen Reinheit,
Deiner reinen Formen Einheit
Brechen mit dem Steine nicht!

Heute ist ein Tag der Ehren,
Und der heut'ge Tag soll kehren
Oft zu unsrer Freude noch!
Klinget, klinget in die Runde,
Rufet wie mit Einem Munde:
Unser Meister lebe hoch!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0160-5

Requiescant.

„Und trägst du ein geheimes Leid?
Wie trübe ward dein Blick?" —
Ich dachte an die alte Zeit,
Die kehret nicht zurück. —

„Und nennest das ein eigen Leid?
Wie pressest du dein Herz?" —
Zur Lüge ward die alte Zeit;
Das ist ein arger Schmerz. —

Frühlingshauch.

Wissen es die blauen Blumen,
Die am Wiesenbache nicken,
Daß sie hold und lieblich duften?
Sinn und Auge sie erquicken?

Wissen es die Nachtigallen,
Die man in den Buchen höret,
Daß dem Sehnenden ihr Schallen
Süße Sehnsuchtsruh gewähret?

Weißt Du, daß dem Vielverirrten,
Der nur einmal Dich geschauet,
Wie von einem Gnadenbilde
Stiller Friede niederthauet?

Lied der Künstler.

An R. Reinick.

Mel. Vom hohn Olymp herab ward uns die Freude ꝛc.

Wie wir beisammen hier so traulich sitzen,
Freun wir uns unsrer jungen Zeit;
Und wie der Augen Flammen heller blitzen,
Entschwinden Sorg' und Angst und Leid.

Herrlichste Gabe für jeden, der lebt,
Ist, daß das Leben im Busen ihm bebt!

So küßt der junge Lenz mit süßem Wehen
Die neugeborne Erde wach,
Und Wald und Feld in grüner Zierde stehen,
Und tausendstimmig singt es nach.

Oeffnet den Sinn und das Herz in der Brust,
Tauchet hinein in die blühende Lust!

Am stillen Orte nächtlich zu erwarmen,
Erklingt ein leiser Schritt durchs Haus,
Da faßt es ihn mit weichen Liebesarmen,
Und willig lischt das Lämpchen aus.

Funkeln die Sterne in dunkeler Nacht,
Seliger tieferes Leben erwacht!

Der Frühling schwindet und die Liebes-Tage,
Zu kühnen Thaten drängt der Held,
Und dröhnend schwankt des wilden Kampfes Wage,
Bis er im Siegessturme fällt.

Sprudelt das Herzblut, und heißer und roth,
Herrlichstes Leben erblitzet im Tod!

Doch wie sich Weh und Wonnen auch entfalten
So groß im Leben und so schön,
Vorüber fliehn die grüßenden Gestalten,
Und ihre Spur ist nicht zu sehn.

Nehmet den Stift und den Griffel zur Hand,
Haltet das Flücht'ge mit sicherem Band!

Denn wie das Sonnenlicht im Regenbogen
Dem schwachen Auge näher tritt,
So wandelt durch des Lebens Wechselwogen
Ein göttlich ewig gleicher Schritt.

Glücklich, weß sterbliches Aug' sich erhellt,
Ew'ges zu schaun in dem Wechsel des Welt!

Und wo sich Lebens-, Lieb- und Todes-Wonne
Im Bilde festgehalten zeigt,
Wo sich in Farben bricht das Licht der Sonne,
Da ist des Künstlers Ziel erreicht.

Macht er im Menschen den Gott offenbar,
Künstler ist Priester am Welten-Altar!

Abschied.

Und wie im rothen Morgenschein
Der alte Thurm erglüht,
Zieht mir der Frühlingshauch hinein
Durch Sinnen und Gemüth.

Behüt' dich Gott, mein schönes Kind,
Und schlaf' in Frieden aus;
Das ist der helle Morgenwind,
Das geht zum Thor hinaus.

Und wenn der letzte holde Traum
Dir dies und das bescheert,
So mögest auch mein Bildniß schaun,
Es war dir einstens werth.

An Manche.

So scheid' ich neuverjüngt von hinnen,
Die zweifelhafte Kur gelang.
Ihr kräftigtet mir Geist und Sinnen,
Doch sag' ich euch nicht großen Dank.

Denn Manches nun kann ich ertragen,
Und Manches fürder trag' ich nicht;
Und wenn ich darf zu lieben wagen,
Nun auch zu hassen zag' ich nicht.

Vorwärts.

Wollest nimmer rückwärts schauen,
Denk' an Loth und an sein Weib:
Dich faßt ein gespenstisch Grauen,
Und zum Stein erstarrt dein Leib.

Mache dich der Bande ledig,
Vorwärts! sei dein Losungswort. —
Und die Götter wehen gnädig,
Kühner Segler, dich zum Port.

Feldmesser.

1.

Manchen Tag bin ich gegangen
Mit der Kette übers Feld,
Manchen Tag hab' ich zum Messen
Die Boussole aufgestellt.

Hab' getreulich nachgerechnet,
Was ein Jeglicher besitzt,
Wohlgeordnet Aller Grenzen
Und vor Willkühr sie geschützt.

Alle haben, was ein Jeder
Wünscht, den heimathlichen Ort.
Und ich wandre mit der Kette
Immer weiter, weiter fort.

2.

Mit meines Stabes Eisenspitze
Berührt' ich der Boussole Rand,
Und schnell hat sich auf ihrem Sitze
Die flücht'ge Nadel umgewandt.

Du blicktest ja so treu nach Norden
In Luft und Wetter, Nacht und Wind,
Du warst mir Führerin geworden,
Wie wechseltest du nun geschwind? —

Und dennoch folge sonder Zagen,
Wie es von ferne zu dir spricht;
Was dir ein Gott ins Herz getragen,
Geliebte Brust, das täuschet nicht.

Vaterländisches Trinklied. *)

Es legen die Gelehrten
Der Vorzeit Wunder dar,
Sie schreiben zum Exempel,
Daß Pommern heidnisch war;
Deß mag manch Chronikante
Ein guter Zeuge sein,
Und in den Hühnengräbern
Manch alter Feuerstein.

Mir scheint ein solch Studiren
Im Ganzen gut und recht;
Nur sind die Resultate
Zuweilen etwas schlecht.
Die Heiden, heißt es, waren
Nicht Christen, so wie wir:
Sie schlachteten die Leute,
Und brauten schlechtes Bier.

*) Der Bischof Otto von Bamberg begann im Anfange des zwölften Jahrhunderts die Bekehrung der Pommern; er pflanzte an dem sogenannten Weinberge (zu Frauendorf bei Stettin) Reben, — behufs des Altardienstes, wie man sagt. — An seinem Grabe zu Bamberg genesen die Fieberkranken.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0169-8

Doch als ich war zu Bamberg,
Ging ich den Berg hinauf
Und suchte die Kapelle
Des heil'gen Otto auf;
Da kniet' ich hin und küßte
Das Grab mit meinem Mund,
Solch ein Mirakel-Marmor
Macht Seel' und Leib gesund.

O laßt nur, ihr Gelehrten,
Den Heiden ihre Nacht;
Der Bischof Otto hat uns
Das Leben erst gebracht.
Er taufte Jung und Alte
In unserm Pommerland,
Er pflanzte gute Reben
Am grünen Oderstrand.

Den Reben freilich war es
Am Weinberg hier zu kalt,
Der Bischof ist gestorben,
Und unsre Zeit ist alt.
Allein wir wollen dessen
Nicht viel bekümmert sein:
Wir bleiben gute Christen,
Und trinken guten Wein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0170-0

Plattdeutsche Lieder von Ludwig Giesebrecht.

Nº 1. De späte Winter.

Resolut.

Singst.

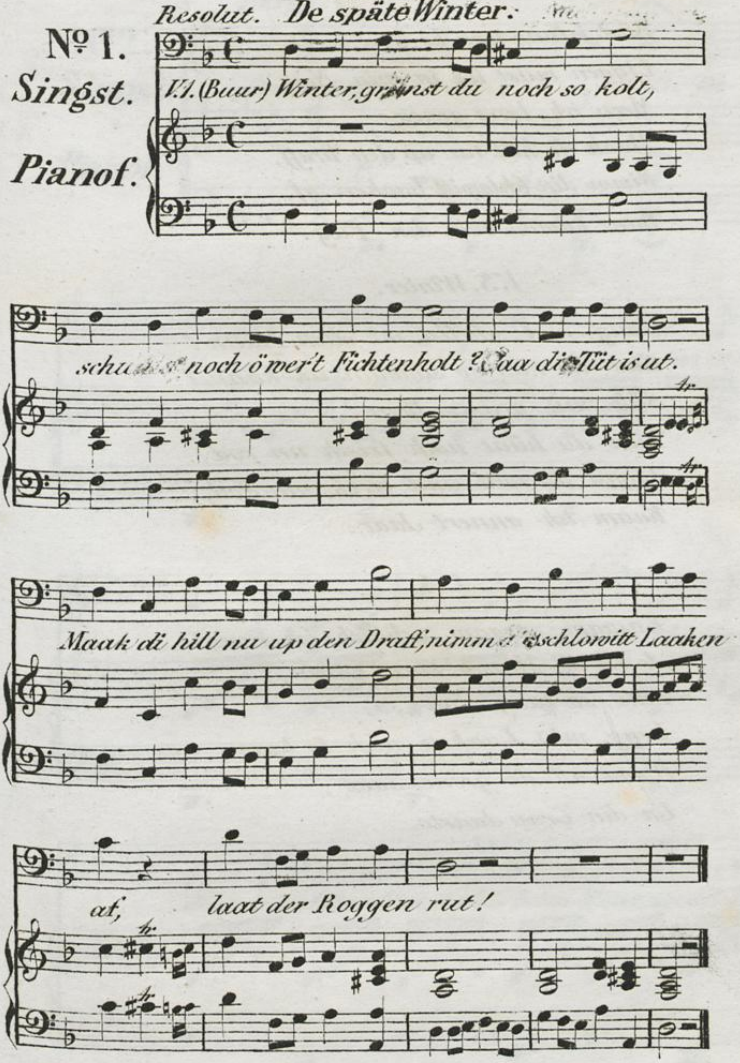
Pianof.

V.1. (Buur) Winter, grünst du noch so kolt,

schu[illegible] noch öwer't Fichtenholt? Laa di Tüt is ut.

Maak di hill nu up den Draff, nimm [illegible]schlowitt Laaken

af, laat der Roggen rut!



V. 2.

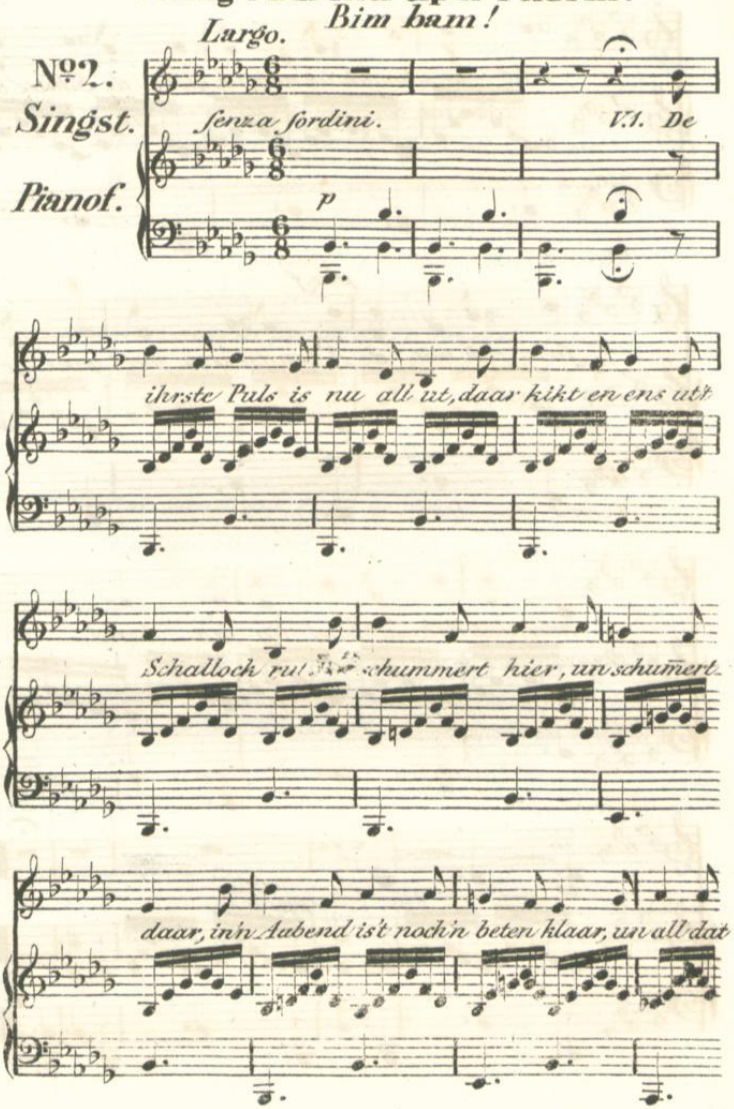
Büst jo lang nog bi uns west,
Liggen müst ick in min Nest,
Meen' ick, lang genog;
Maak di hill nu up den Draff,
Nimm din schlowitt Laaken af,
Buur kümmt mit den Plog.

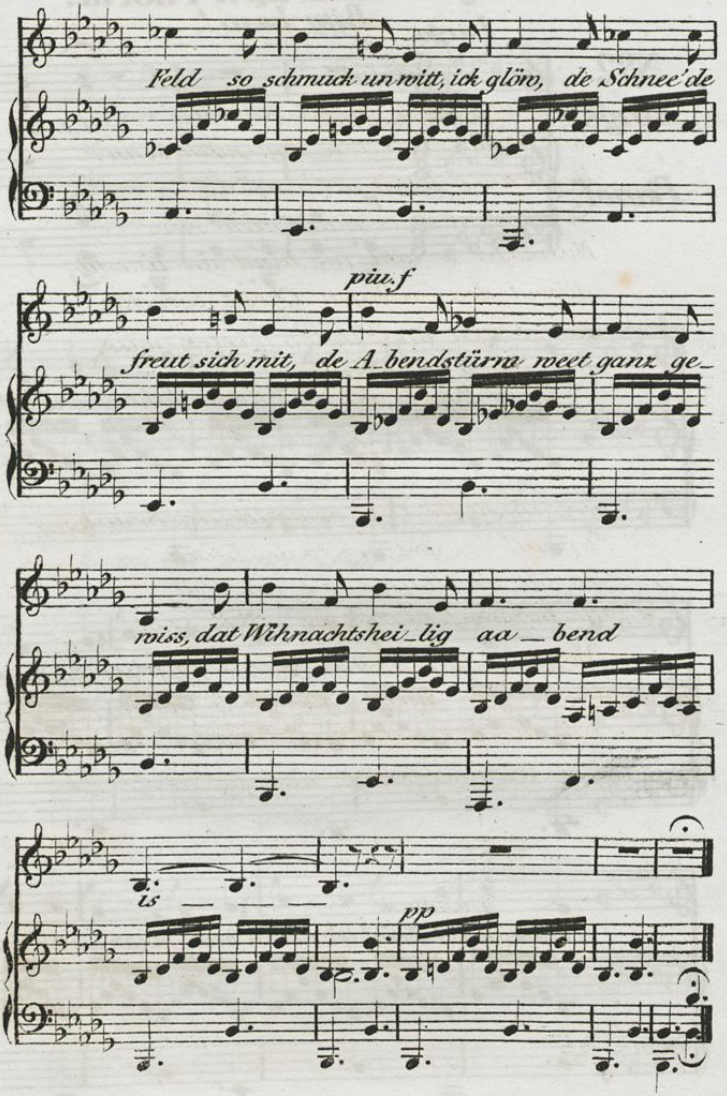
V. 3. Winter.

Jung, wat schellst mi ollen Mann!
Gaa ick nich so schwinn ick kann?
Süh min grüsen Haar!
Büst du hüüt noch frisch un rod,
Liggst du witt und bleek un dod,
Kaam ick annert Jaar.

V. 4.

Ensaam, ensaam schlück ick ran,
As en oll Minsch eben kann,
Süh, so langsaam, so;
Legg min Laaken nich to laat
O'ver all de gröne Saat,
Un din Graw daarto.


Bim bam!
Largo.
No2.
Singst.
Pianof.
senza sordini.
V.I. De
p
ihrste Puls is nu all ut, daar kikt en ens ut
Schallock ruht, schummert hier, un schumert
daar, in'n Aabend is't noch'n beten klaar, un all dat


Feld so schmuck un witt, ick glöw, de Schnee'de
piu.f
freut sich mit, de A_bendstürm weet ganz ge_
wiss, dat Wihnachtshei_lig aa_bend
is
pp

V. 2.

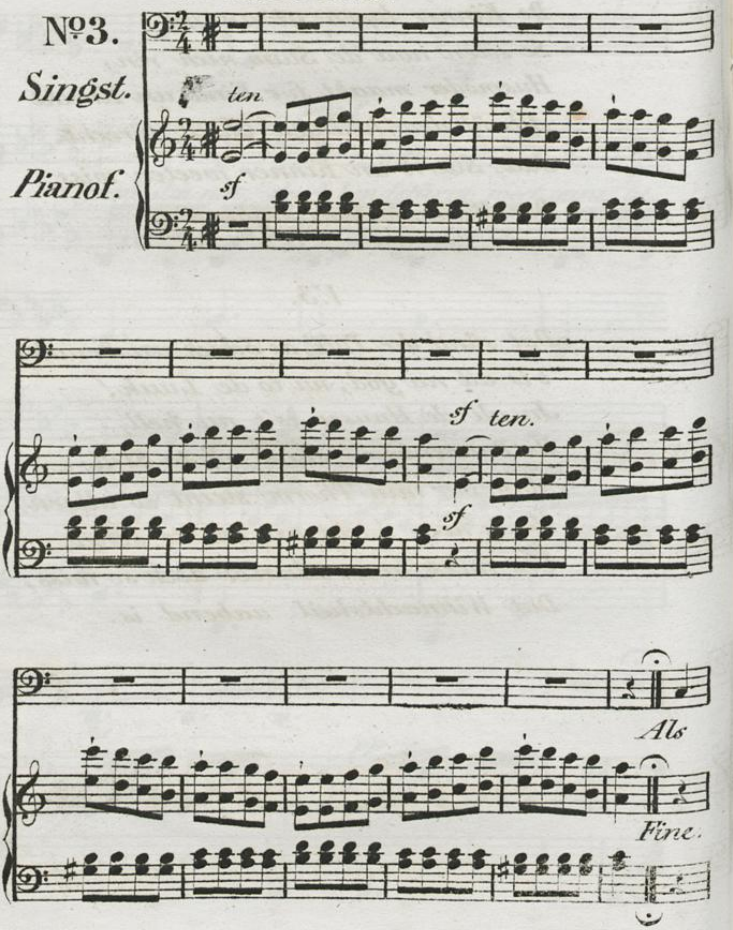
De anner Puls is ok all schehn,
Will wedder'n beten üm mich sehn.
De Kinner lopen ut un in,
Se sölen naa de Stuv nich rin;
Husmoder maakt för Kind un Knecht
Allvül den heiligen Christ torecht.
Jaa, Stürn un Kinner weeten wiss,
Dat Wihnachtsheiligaabend is.

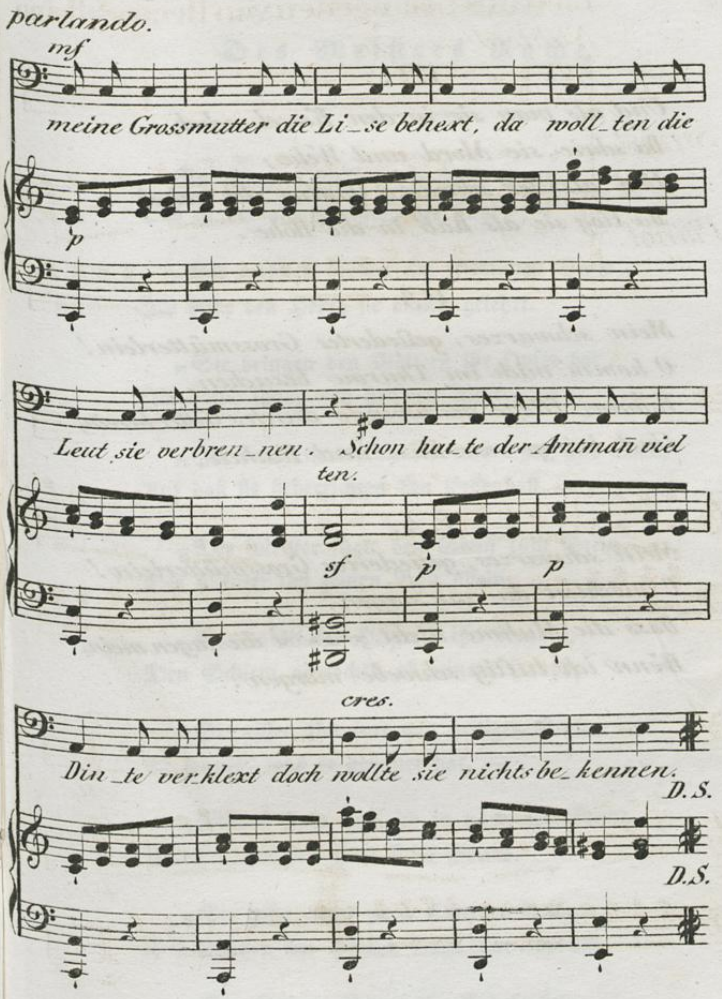
V. 3.

Dat sünd dre Puls', as Schick un Bruuk;
't is all nu god, nu to de Luuk!
In all de Huuser is't nu hell,
De Dannenboom sünd all to Stell;
Man pur min Thorm steiht so alleen,
Un is keen Licht an em to sehn,
Un weet keen Anner doch so wiss,
Dat Wihnachtsheiligaabend is.

Lied des Gefangenen von Heinrich Heine

Nicht allzu wild.




parlando.
mf
meine Grossmutter die Li_se behext, da woll_ten die
p
Leut sie verbren_nen. Schon hat_te der Amtmañ viel
ten.
sf
p
p
cres.
Din_te ver.klext doch wollte sie nichts be_kennen.
D.S.
D.S.

V. 2.

Und als man sie in den Kessel schob,
Da schrie sie Mord und Wehe;
Und als der schwarze Qualm sich erhob
Da flog sie als Rab' in die Höhe.

V. 3.

Mein schwarzes, gefiedertes Grossmütterlein!
O komm' mich im Thurme besuchen,
Komm, fliege geschwinde durch's Gitter herein,
Und bringe mir Käse und Kuchen.

V. 4.

Mein schwarzes, gefiedertes Grossmütterlein!
O möchtest du nur sorgen,
Dass die Muhme nicht [illegible]t die Augen mein,
Wenn ich luftig schwebe morgen.

Des Meisters Rache.

Ein dumpfes Lied in der Tiefe klingt,
Das ist der alte Meister, der singt:

„Sie wohnen droben am friedlichen Heerd,
Ich habe den Heerd sie bauen gelehrt.

„Sie bringen den Göttern ihr Opfer dar,
Ich baute ihnen den heil'gen Altar.

„Ich baut' ihnen Thurm und Thor und Wall,
Auf daß sie beherrschten den Erdenball. —

„Der Meister fügte den Stein zum Stein,
Der Meister löst seinen Bau allein.

„Sie haben der Heimath ihn beraubt,
Den Schirm gebrochen ob seinem Haupt;

„Sie rissen ihn fort von heiliger Statt:
Er kennet, was er gebauet hat. —

„Manch Jahr hab' ich in nächtiger Stund
Durchwühlet der alten Erde Grund.

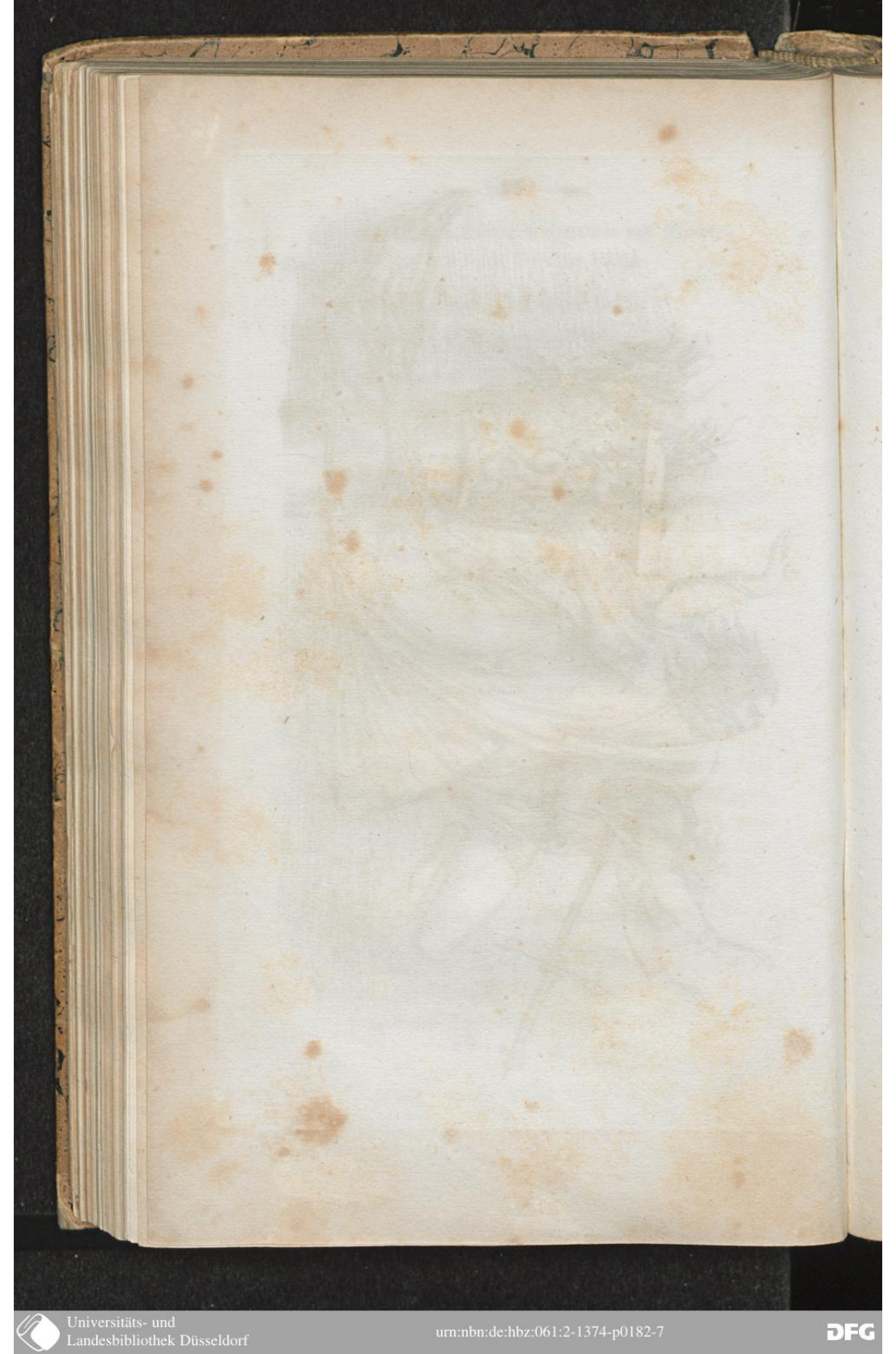
„Sie ruhn nicht unter sicherem Dach,
Die Stützen der Höhlen rings sind schwach.

„Die Stunde schlug, die Schale fiel,
Der Meister bringet sein Werk ans Ziel!" —

Er schwinget, der Alte, den Hammer mit Macht,
Der Pfeiler schwankt, das Gewölbe kracht.

Und Wände brechen und Wände jach,
Und Höhlen auf Höhlen stürzen nach.

Die Brunnen der Tiefe schießen herauf,
Die Sonne geht über den Wassern auf.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0182-7

Des Sängers Fluch.

(Zu dem Gedicht gleiches Namens bei Uhland.)

Du fragst wohin der Alte gezogen von dem Schloß,
Als er des Knaben Leiche gebunden auf sein Roß?
Der Knabe war erstochen, die Harfe war zerschellt,
Der Fluch der war gesprochen, des Alten Werk bestellt.

Und nächtens ging ich einsam am schwarzen Meeresstrand,
Wo wüste Trümmer blicken wohl über See und Land,
Wo eine hohe Säule noch in die Lüfte ragt,
Und Nachtgevögel kreischend sich in den Nebeln jagt.

Da plötzlich fuhr ein Windstoß durchs dürre Haidekraut,
Und in den Lüften war es wie wilder Klagelaut;
Zwei bleiche Schatten sah ich hoch an der Säule ziehn,
Den Alten mit dem Knaben, und schnell vorüber fliehn.

Der Nachtwandrer.

Die Nacht ist dunkel und trübe,
Kein Sternlein äugelt hervor;
Ich wandle zagenden Schrittes
Den Steg durch's Erlenmoor.

Was ist's, das durch die Kräuter
Wie Lichterchen plötzlich blickt?
Glühwürmchen, die mir der Alte,
Der Erlenkönig, geschickt.

Hab' Dank, du Spielkamerade
Aus fröhlicher Kinderzeit!
Bin ich nun auch groß und vernünftig,
Du liebst den Dichter noch heut.

An die Zierliche.

Ich weiß es, dich ergetzen oftmals
Der Dichter Phantasiegebilde,
Und ihre Schmeichelworte öffnen
Dir fremde, lockende Gefilde.

Und sieh! der draußen geht und blicket
In deiner lieben Augen Lichter,
Nicht unerfahren ist er selber
In Wort- und Sylbenspiel der Dichter.

Und würdest du es übel deuten,
Wenn solch ein Lied auch dir erklänge?
Wenn dein viel holder Name schmückte
Die neuen heiteren Gesänge?

In der Heimath.

Ich möchte dichten und singen
Von stiller Heimathslust,
Von friedlichen Herbstgefilden,
Vom Frieden in der Brust.

An diesen Orten hab' ich
Geträumet frühsten Traum;
Die Tage sind lang vorüber,
Die Erinn'rung faß' ich kaum.

Derweil hat mich das Leben
Bedacht mit Glück und Schmerz;
Doch wandl' ich auch alleine,
Mir blieb mein junges Herz.

Ich möchte dichten und singen
Von alter und neuer Zeit;
Ich kann's nicht in Worte zwingen,
Mir ist so wohl und weit!

Abendromanze.

Schönes Schifferkind, wie sitzest
Sinnend an des Schiffes Bord?
Schon im Westen ging die Sonne,
Ging ihr letzter Schimmer fort.

Unten auf den Wellen schaukelt
Sich des Mondes Silberlicht;
Horch! und aus den Wellen heimlich
Liebesflüstern zu dir spricht.

Leise Furchen zieht der Schwimmer
Dreimal um dein schwimmend Haus.
Und sein weißer Nacken schwindet
Wieder in den See hinaus.

An einen Dichter.

Als ich zum ersten Mal dein Antlitz sah,
Die reine Stirn, des Auges hellen Schimmer,
Da trat verwandt mein Geist dem deinen nah,
Nur stumm in deiner Nähe blieb ich immer.

Und o! es wußt' ein finstrer Geist geschickt
Uns schlimme Worte in den Mund zu legen;
Und Nächtens hab' ich beide uns erblickt
In wüsten Träumen, mit entblößtem Degen.

Nun wandertest, Feindlicher, du von hier,
Und meine Grüße kannst du nicht erwiedern;
Doch nun befreundet blickt empor zu mir
Dein schönes Bild aus deinen schönen Liedern.

Am Stiftungsfeste
des jüngeren Künstler-Vereins zu Berlin.

I.
Festlied.

Mel. Auf ihr Brüder, singet Lieder ꝛc.

Zu der Feier des Vereines
Töne festlicher Gesang
In den Funkelglanz des Weines,
Töne in den Gläserklang.
Uns gehöret diese Stunde,
Unser sind in diesem Bunde
Liebesmuth und Lebensdrang.

Sei gegrüßet, Schaumgeborne,
Schönheit, Himmelskönigin;
Sei gegrüßet, oft Verlorne
Für den menschlich trüben Sinn.
Heil'ges Götterbild, wir schwören,
Dein auf ewig zu gehören
Unser Leben nimm es hin!

Denn seit deines Auges Helle
Unsrem Tage zugekehrt,
Kam der Morgen erst zur Stelle,
Und das Leben hatte Werth.
Aber aus dem Schooß der Nächte
Mächtig steigt empor das Schlechte,
Welches deinen Sturz begehrt.

Darum gilt's ein muthig Wagen,
Darum stäte, treue Wacht;
Darum ward in frischen Tagen
Dieser frohe Bund erdacht.
Und so stehn wir enggeschaaret,
Wohlgewaffnet, wohlbewahret,
Gleich bereit zu Fest und Schlacht.

Doch nicht immer, so wie heute,
Einet uns des Festes Glanz,
In die Fremde, in die Weite
Führet uns der Stunden Tanz.
Laßt uns auch in späten Jahren
Die sein, die wir heute waren:
Nur den Starken schmückt der Kranz.

Aber denkt in dieser Stunde
Nicht an Kämpfe, nicht an Mühn;
Singet fröhlich in die Runde,
Laßt das Auge freud'ger glühn.
Füllt das Glas voll neuen Weines,
Stoßet an auf des Vereines
Immer frischeres Erblühn!

II.

Toaste.

1. Dem Könige.

Der in Kampf und in Gefahr
Treuer Schirm den Seinen war,
Der des Friedens Blüthenpracht
Zur Entfaltung hat gebracht,
Der der Künste heitren Reihn
In das Leben rief hinein:
Unsres Königs Herrlichkeit
Sei dies volle Glas geweiht!

2. Den Meistern.

Dies Glas den Meistern, — stoßet an!
Die auf der Kunst mühvoller Bahn
Gewandelt sicher, ernst und gleich,
Und Herr sind in der Formen Reich;
Die uns gezeichnet unsre Wege,
Und deren liebevolle Pflege
Den ersten jungen Keim erzog, —
Stoßt an: die Meister leben hoch!

3. Den Abwesenden.

Alle denen, die vor Jahren
Mit uns hie vereinet waren,
Welche nun an fremden Ort
Von den Freunden zogen fort,
Doch die uns, ob fern und weit,
Nah geblieben alle Zeit:
Unsrer Freunde Wohlergehn,
Und ein fröhlich Wiedersehn!

III.

Einstweiliger Trost.

Mel. Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust ꝛc.

Italien ist ein schönes Land,
Da ist der Himmel blau;
Und hier, wie Männiglich bekannt,
Hier ist er meistens grau.
Doch liegt auch Nebel vor der Thür
Das liebe, lange Jahr,
Ihr Freunde, was thut dieses mir?
Der Wein, der Wein ist klar!

Italien ist ein schönes Land,
Und immer warm und lau;
Und hier, wie Männiglich bekannt,
Hier ist der Sommer flau.
Doch ob es schneit und ob es friert,
Und Wasser wird zu Eis,
Das hat mich nimmer noch genirt:
Der Wein macht doppelt heiß!

Italien ist ein schönes Land,
Und lustig bunte Leut;
Und hier, wie Männiglich bekannt,
Geht's morgen so wie heut.
Doch trotz Philistern, alt und jung,
Und trotz der Polizei,
Wir jubeln immer noch genung:
Der Wein, der Wein macht frei!

Berlin ist nicht Italia,
Das hilft nun einmal nicht;
Und geht es euch, ihr Freunde, nah,
Macht drob nur kein Gesicht.
Denn bis ihr zieht ins heil'ge Land,
Giebt's einen Tröster noch:
Der Wein ist Männiglich bekannt,
Der Wein der lebe hoch!

IV.

Naturstudien.

Romanze.

Mel. In des Waldes tiefsten Gründen ꝛc.

Nimmer preis' ich die Methode,
Die mein Meister hat erdacht;
Denn sie ist die Ursach eben,
Daß in meinem ganzen Leben
Ich kein Bild zu Stand gebracht.

Junge, sprach zu mir der Alte, —
Damals mocht' ich Vierzehn sein, —
Laß von heute das Kopiren,
Die Natur sollst du studiren,
Halte dich an ihr allein.

Und auf einem kleinen Tische
Baut' er ein Stilleben auf:
Kaviar und Hummerscheeren,
Aprikosen, Stachelbeeren,
Mohn und Astern oben drauf.

Dieses, sprach er, ist dein eigen,
Wenn du es abkonterfeit.
Das ließ ich nicht zweimal sagen,
Sondern malte mit Behagen
Alles nach in kurzer Zeit.

Und zuletzt noch in die Mitte
Setzt' er ein Champagnerglas.
Aber kaum, daß ich gezogen
Nur drei Striche, und verflogen
War im Augenblick das Gas.

Schaum gehöret zum Champagner,
Sprach der wunderliche Mann;
Trink' ihn aus, weil er verraucht ist,
Frischen, der noch nicht gebraucht ist,
Nimm und fang von vornen an.

Und ich that wie er befohlen,
Aber mit dem neuen Wein
Bin ich auch nicht weit gekommen,
Wieder war der Schaum zerronnen,
Und zum dritten schenkt' ich ein.

Noch zu wiederholten Malen
Uebt' ich dies Experiment;
Bis hernieder auf die Dielen
Pinsel und Palette fielen,
Und ich selber drauf am End. —

Folge nimmer solcher Schule,
Junges Volk, und glaube mir:
Also wird in deinem Leben,
Bei dem redlichsten Bestreben,
Nichts Vernünftiges aus dir.

Beim Wiedersehen.

Und wie kömmt's, daß du so kalt bist,
Trotz der eignen Wange Glut?
Und wie kömmt's, daß du so alt bist,
Trotz des Herzens Uebermuth?

Zu dem ungekannten Glücke
Stürmest, Wilder, du hinaus;
Aber sieh! und eine Lücke,
Nimmer füllest du sie aus.

Ach, von süß verträumten Tagen,
Deren Schatten du noch liebst,
Blieb dir nichts, als jene Klagen,
Welche, Einsamster, du schriebst. —

Die Bettlerin.

Was willst du, Weib, so spät und allein?
Was hüllest das Haupt ins Tuch du ein?
Die hervor du streckst, deine weiße Hand,
Dein gebrochenes Flehn, mir dünkt es bekannt.

Ja wehe! dich hab' ich schon einst geschaut,
Schon einst gehört dieser Stimme Laut;
Da klang deine Rede lockend und weich,
Da warest du schön und warest du reich.

Dein Glück, ich weiß es, zusammenbrach,
Und schleunig folgte der Schuld die Schmach.
Nimm, nimm! ich habe des Goldes nicht Noth,
Nimm, Weib, und kauf deinem Kinde Brod!

Malerlied.

Voir, c'est avoir.
Béranger.

Mel. Wie, traute Brüder, sitzt man wohl ꝛc.

Zum Maler hat mich nur allein
Der liebe Gott gemacht,
Und Sänger nebenbei zu sein,
Dran hab' ich nie gedacht.
Doch sing' aus voller Brust ich heut,
So gut es gehen will,
Und wer sich dessen nicht erfreut,
Ei nun, der schweige still.

Mir ist so frisch und ist so frei
Im Kopf und in der Brust,
Beginnen könnt' ich mancherlei
Vor übergroßer Lust.
Das macht, weil mir's so wohl gefällt
Auf dieser Erde hier,
Und keine andre, bessre Welt
Vorläufig wünsch' ich mir.

Der Himmel oben ist so blau,
Die Erde ist so grün,
Und auf der lieben Frühlingsau
Die schönsten Blumen blühn;

Und singt und springet überall
So Vogel, Fisch, als Thier,
Und mittendrunter allzumal,
Ihr guten Freunde, wir.

Und wenn ich Alles recht und fein
Bedenk' in meinem Sinn,
So ist die Erde eben mein,
Und ich bin König drin.
So weit mein Auge, nah und fern,
Von Berg zu Bergen schaut,
So weit erkenn' ich mich als Herrn,
Und ich verkünd' es laut.

Zu meinen Bildern nehm' ich mir
Das beste Ackerland;
Mir dienet Fluß- und Waldes-Zier,
Sammt Hagel, Sturm und Brand;
Mir dienet manches Königskind
Und mancher Kriegesheld,
Und Weiber, die die schönsten sind,
Und aller Knuff *) der Welt.

Der Kaiser Bonaparte war
Auch reich an Volk und Land,
Und starb doch, aller Freuden baar,
Aufs stille Meer verbannt.
So schlimmen Wechsel fürcht' ich nicht;
Mein Königreich steht fest,
So lange meiner Augen Licht
Mich treulos nicht verläßt.

*) Kunstausdruck für das sogenannte Genrefach.

Drum mein' ich, hab' ich wohl ein Recht,
Von Herzen froh zu sein;
Und ist mein Singen auch nur schlecht,
Doch stell' ich's heut nicht ein.
Und wer, wie ich, sich ist bewußt
So reicher Gottesgunst,
Der singe mit aus voller Brust
Und preise seine Kunst!

Römerzüge.

Mel. Es waren einmal drei Reuter gefangen ꝛc.
(Melodie des Holteischen Mantelliedes.)

Das Wandern wohl ins Freie,
Das Wandern ist meine Lust;
Wenn die Vögel fröhlich singen,
Muß der Sinn sich mit aufschwingen,
Und freier wird's in der Brust.

Man kann nicht immer sitzen
So träg und still zu Haus;
Und in des Südens Ferne,
Da leuchten golden die Sterne,
Da treibt es mich hinaus.

Das wußten auch vor Zeiten
Die alten Kaiser schon:
Sie zogen mit Herrn und Grafen,
Trotz Pabst und Städt' und Pfaffen,
Hinüber, hinab nach Rom.

Die Zeiten sind verändert,
Verschwunden Kaiser und Reich;
Doch müssen wir's, wie die Alten,
Noch mit dem Wandern halten,
Da bleiben wir ihnen gleich.

Und bis an die deutschen Gränzen,
Da kommt man schon zu End.
Und die Alpen hinter diesen
Sind nicht so mächtige Riesen,
Daß man nicht hinüber könnt'.

Ich liebe dich von Herzen,
Mein deutsches Vaterland!
Doch lieber noch zur Stunde
Wär' ich auf Römischem Grunde,
Am warmen Tiberstrand.

Ihr Schwalben und ihr Störche,
Wie seid ihr beide so reich!
Hätt' ich an den Armen Flügel,
Wohl über Thal und Hügel
Zög' ich vergnügt mit euch!

Die Malerheiligen.

Wenn dein Stündlein kommt heran,
Sorge nicht, o Malersmann!
Was du fleißig hast gemalt,
Wird vom lieben Gott bezahlt.

Aus besondrer Gnad' und Huld,
Abzuwaschen deine Schuld,
Hat der Herr gesetzet dir
Heiliger Fürsprecher vier.

Erstlich zu des Himmels Thor
Ruft Sankt Lukas dich empor,
Von dem einst gemalet ist
Unsre Frau und unser Christ.

Dieser nimmt dich bei der Hand,
Zeiget dir das sel'ge Land,
Führt dich in den Himmel ein,
Zu dem Gruß der Engelein.

Auf des Paradieses Au
Tritt zu dir die schönste Frau,
Sankt Veronika genannt,
Ihr Schweißtüchlein in der Hand.

Und sie spricht manch holdes Wort,
Und ihr wandelt weiter fort
Durch des reichsten Gartens Pracht,
Wo der ew'ge Frühling lacht.

Aber vor des Herren Thron
Warten zweie deiner schon;
Du erkennst und nennst sie schnell:
Raphael und Michael.

Raphael, deß mächt'ger Ruf
Auf der Flur den Frühling schuf;
Michael, deß starke Faust
Zwingt den Donner, wann er braust.

Beide sind in Menschgestalt
Vormals unter uns gewallt,
Haben beid' uns dargestellt
Die Gestalten ihrer Welt.

Sie nun führen, Müder du!
Deine Seele ein zur Ruh,
Aller Mängel baar und los,
In des ew'gen Vaters Schooß.

Im Attelier.

Schweifest Du mit Deinen großen,
Dunklen Augen in die Weite?
Wendest Du von mir Dein klares
Angesicht nach jener Seite?

Ich verschweige ja die Worte,
Die in meiner Brust erwachten;
Ach! und wollest nur vergönnen,
Deine Züge zu betrachten.

Diese lieblich reinen Formen,
Gänzlich möcht' ich sie erfassen,
Daß sie sich aus dem Gedächtniß
Nimmerdar verwischen lassen.

Denn es treibet mich von hinnen,
Und das Ferne muß ich wagen;
Und gleich einem Talismane
Will Dein Bild ich mit mir tragen. —

Berliner Weihnachtsmarkt.

1.

„Hörst du die Waldteufel summen
Und die muntren Knaben schrein?
Liebchen, Weihnachtsmarkt ist heute,
Zu dem Feste kauft man ein.

„Dunkel ist's am Himmel oben,
Auf der Straße ist es kalt;
Aber fröhlich zu den hellen
Buden drängt sich Jung und Alt.

„Möchtest gar zu gern, ich weiß es,
All die Herrlichkeit beschaun.
Kindchen! und du darfst getrost dich
Meiner Leitung anvertraun."

2.

„Jeder wandelt mit der Seinen
Froh und glücklich durch den Platz;
Und wer noch allein ist, suchet
Im Gewühl sich einen Schatz.

„Aber uns laß in die Mäntel
Klüglich hüllen unser Haupt,
Damit nicht ein Unberufner
Dies und jenes von uns glaubt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0206-1

„Vor der bunten Puppenbude
Schäme nicht dich, still zu stehn:
Du bist ja mein frommes Kindchen,
Und die Puppen sind so schön."

3.

„Dieses Pfefferkuchen-Herze
Biet' ich dir zum Festgeschenk:
Wenn du heimlich es verspeisest,
Dann sei meiner eingedenk.

„Zucker-Arabesken-Streifen
Schmücken seinen süßen Rand;
Sieh! und auf der Mitte klebet
Farbig ein papieren Band.

„Folge du dem Sprüchlein, welches
Zierlich drauf gestochen ist:
Bleibe stets so gut und artig,
Liebchen, wie du heute bist."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0207-6

Waldhornist.

Wie ich rastend früher Zeiten
Denke, tauchen viel der alten,
Schon vergessenen Gestalten
Aus der Dämmerung empor;
Und es tönen, wie vom weiten,
Waldhornklänge lieb und leise,
Und der wohlbekannten Weise
Lauschet heimathwärts mein Ohr.

Damals ging ich gern als Knabe,
Lieber wie mit den Gefährten,
Frohen Muthes mit dem werthen
Horne durch des Waldes Grund.
Auch mit Virtuosen habe
Im Concertsaal ich's gewaget,
Und wohl hat mir Dank gesaget
Manch ein schöner Frauenmund.

Andre Tage sind gekommen,
Und die Klänge sind entflogen;
Nun verstäubet und verbogen
Hängt das Waldhorn an der Wand.

Und wenn ich's herabgenommen,
Jene Klänge nachzumachen,
Hielten, ungewöhnt, die schwachen
Lippen nicht, wie früher, Stand.

Aber nun mein altes Horn, ich
Will dich von dem Staube reinen,
Und wie einst sollst du erscheinen
Neugeputzt und spiegelhell;
Auch die Lippen will von vorn ich
Wieder an den Dienst gewöhnen,
Und mit alt und neuen Tönen
Jubl' ich in die Lüfte schnell.

Denn es grünet nun der Rasen,
Und es grünet an den Bäumen,
Und mehr als ein bloßes Träumen
Treibt mich in die Welt hinein;
Die Fanfare will ich blasen,
Und von all den höchsten Orten
Soll das Echo mir antworten, —
Sei gegrüßet Frühlingsschein!

Sonett.

(Siehe Paulus an die Korinther, 13: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.)

Auch euch noch meinet jene Griechen-Mythe,
Da auf der Dichter Lippen einst die Bienen
Frühzeit'gen Honig trugen, so daß ihnen
In süßem Wohllaut stets die Rede blühte;

Auch ihr erschaut mit regerem Gemüthe,
Was heute, was in fernster Zeit erschienen;
Berufen seid auch ihr, dem Wort zu dienen,
Daß, wie ein Tempel, eure Brust es hüte;

Und eben euch muß zürnend ich anklagen,
Ob ihr gering auch meine Worte schätzet;
Denn frech habt ihr das Heiligthum zerschlagen:

An kind'schem Zanke habt ihr euch ergetzet!
Um eitle Formen Sorge nur getragen!
Das eigne Bild auf den Altar gesetzet!

Winterlied.

Ach Winter, du kalter Winter,
Wie thust du mir so leid!
Ich wollt', es käme geschwinde
Die schöne Frühlingszeit!

Da wollt' ich die Sorgen lassen
Und lassen das dumpfe Haus,
Da zög' ich durch die Gassen
In den grünen Wald hinaus!

Da wollt' ich wandern und singen,
So fröhlich und auch so frei,
Bis hinter die blauen Berge
Wohl in dem lust'gen Mai!

Und wie die junge Lerche
In den goldnen Morgenschein,
So wollt' auch ich mich schwingen
In all die Lust hinein!

Schwedische Melodie.

Wenn der Lenz erwacht
Und in Blüthenpracht
Anger, Feld und Haide stehen,
Wenn im grünen Wald
Süßer Sang erschallt
Und die warmen Lüfte wehen;
Schlinget sich bei mitternächt'gem Mondenschein,
Schlinget sich der Elfen-Ringel-Ringelreihn, —
Wenn der Lenz erwacht
Und in Blüthenpracht
Anger, Feld und Haide stehen!

Wenn der Lenz erwacht,
Und wenn Liebesmacht
Dich gefesselt hält mit Leide;
Wandle nicht allein
Nachts im Mondenschein
Durch die grüne, grüne Haide.
Lauschest du dem Elfen-Ringel-Ringelreihn,
Zieht's in seine Schlingen zaubrisch dich hinein, —
Wenn der Lenz erwacht,
Und wenn Liebesmacht
Dich gefesselt hält mit Leide!

Meisterschaft.

nach p. 138.1

von Albert Graf Schlippenpach.

Andante.

Solo

Singst.

Pianof.

V.1.) Es war einmal ein Maler, dem rückte die

V.2.) Es war einmal ein Bursche und war noch nicht

Lieb' aufs Fell; da liess er Palette und Pinsel sass

mal Ge_sell, der griff ge_trost in die Farben dass

_n_mer mit süs_sem Ge_winsel, vor seiner Herzliebsten

Fleisch ihm und Blut ihm ver_darben, der arme, verliebte Ge,

Chor. Più vivo.

ten

Schnell! O p Pinsel und Pa_let_te, o Pinsel u. Ko,

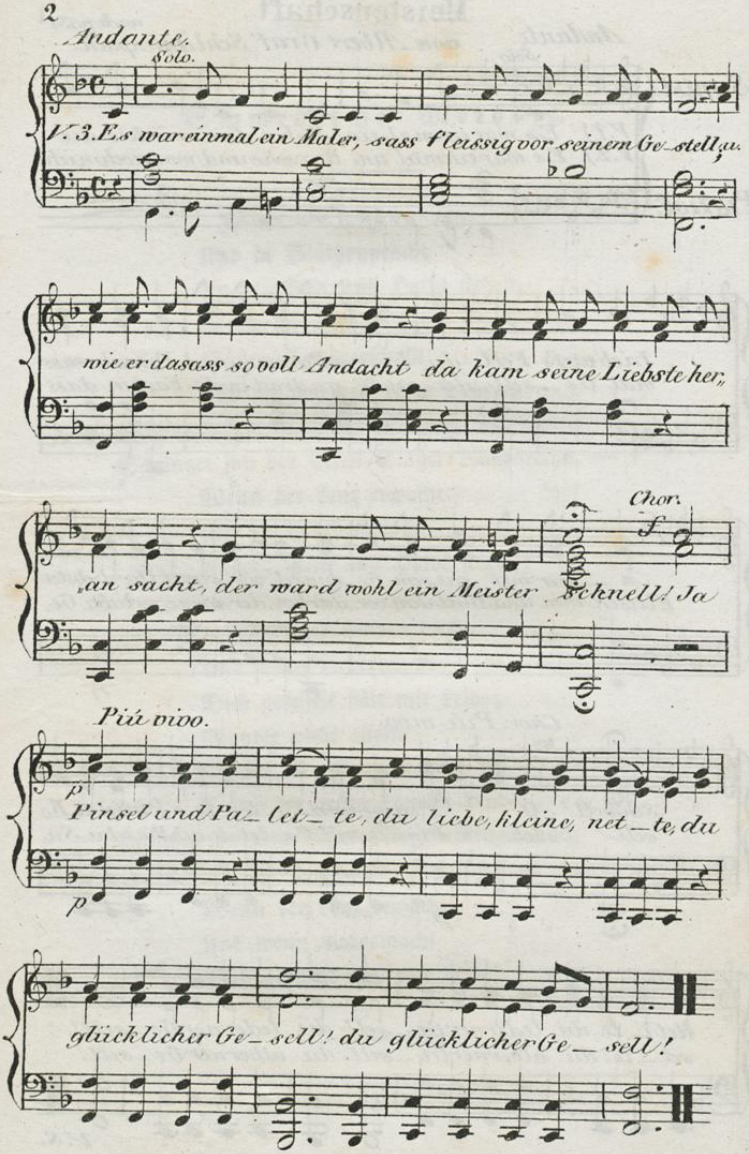
sell! Ach Pinsel und Pa_let_te, ach Pinsel u. Su,

p

ket_te, du lederner Ge_sell, du lederner Ge_sell!

set_te, du alberner Ge_sell, du alberner Ge_sell!

V.S.


Andante.
Solo.
V. 3. Es war einmal ein Maler, sass fleissig vor seinem Ge_stell zu,
wie er da sass so voll Andacht da kam seine Liebste her,
Chor.
f
an sacht, der ward wohl ein Meister schnell! Ja
Più vivo.
p
Pinsel und Pa_let_te, du liebe, liebe, net_te, du
p
glücklicher Ge_sell! du glücklicher Ge_sell!

Zaunstudien.

Romanze von R. Reinick.

Mel. Ein Käfer auf dem Zaune saß ꝛc.

Ein Maler vor dem Zaune saß,
Aha!
Ein Maler vor dem Zaune saß,
Studiert' daran ohne Unterlaß,
Ja ja!

Daran studiert' er sieben Tag,
Aha!
Daran studiert' er sieben Tag
Deß man sich schier verwundern mag,
Ja ja!

„Gebt mir das Bild, Herr Maler,
Aha!
Gebt mir das Bild, Herr Maler,
Ich habe noch sechs Thaler,
Ja ja!"

I daß ich doch ein Narre wär,
Aha!
I daß ich doch ein Narre wär,
Das liebe Bild geb' ich nicht her,
Ja ja!

Nun wollt ihr gerne sehen,
Aha!
Nun wollt ihr gerne sehen,
Was auf dem Bild thät stehen,
Ja ja!

Das erste war ein Hollunderbaum,
Aha!
Das erste war ein Hollunderbaum,
Das zweite war des Nachbars Zaun,
Ja ja!

Der hatt' 'ne große Fugen,
Aha!
Der hatt' 'ne große Fugen,
Dadurch man konnte lugen,
Ja ja!

Das dritte warn zwei Aeugelein,
Aha!
Das dritte warn zwei Aeugelein,
Die lugten durch, so hübsch und fein,
Ja ja!

Der böse Maler, der ist fort,
Aha!
Der böse Maler, der ist fort,
Der Zaun steht noch am alten Ort,
Ja ja!

Der Maler sprang wohl über den Zaun,
Aha!
Der Maler sprang wohl über den Zaun,
Die Augen sind nicht mehr zu schaun,
Ja ja!

Der arme Maler.

Mel. Ich war noch so jung und war doch schon so arm ꝛc.

Ach warum hat mich doch mein Vater nicht gefragt,
Als er mich zu dem Maler in die Lehre hat gebracht!
Ich wollt, ich wär zur Stund ein freier Musikant,
Da nähm' ich meine Geige und spielte froh durchs Land.

Zwar hab' ich's nun so weit gebracht mit vielem Fleiß,
Daß ich manch einen guten Strich zu ziehen weiß;
Was mir der Meister sagt, das zeichn' ich ihm genau
Und kolorir' es treulich in Roth und Grün und Blau.

Allein da ist noch des Meisters Töchterlein,
Ein Mädel wie von Perlen, wie pures Gold so rein,
Ihr seidenweiches Haar, ihr fröhliches Gesicht
Und ihr gesunder Wuchs, ich vergeß' es nimmer nicht.

Und jüngst war außer uns kein Anderer noch da,
Da zog ich in den Arm sie, ich weiß nicht, wie's geschah,
Da hab' ich sie geküsset auf ihren süßen Mund,
Und an kein dummes Malen hab' ich gedacht zur Stund.

Der Meister aber kam sehr zorngemuth zur Stell:
Was sind mir das für Streiche, er alberner Gesell!
Mein Kind befahl ich ihn in Ehren wohl zu malen,
Allein womit könnt' er solch Gärtelein bezahlen?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0218-7

Und Malen immerfort, was kommt dabei heraus?
Nichts als das bischen Arbeitslohn trägt man nach Haus!
Doch ihr vielweicher Mund, ihr rothes Wangenpaar,
Sagt mir, ob das zum Ansehn von Gott geschaffen war?

Und seit jenem Tag sah ich sie nimmermehr,
Und mir ist's in der Brust und im Kopfe so schwer;
Und was ich auch beginne, geräth mir Alles schlecht,
Und schmählend schilt der Meister mich einen faulen Knecht.

Und wenn das so bleibt, halt' ich's nicht länger aus,
Da schnür' ich mir mein Ränzel und geh zum Thor hinaus,
Da laß' ich alles Malen und werd' ein Musikant,
Und wandre mit der Geige wohl durch das freie Land.

Trinklied.

Mel. Was fang' ich armer Teufel an ꝛc.

Ich hab' zu Heidelberg studirt,
Am grünen Neckarstrande,
Da wird gelacht und jubilirt
Im lust'gen Pfälzerlande;
Doch mir war's all die lange Zeit,
Als hätt' ich ein verborgnes Leid,
Und ich war melancholisch.

Kein' Freude war, die ich genoß,
Kein Witz, der mir gelänge;
Und in der Stadt und auf dem Schloß
Wie war es mir so enge!
Ich hatte weder Ruh noch Rast,
Und lief hinaus in stäter Hast,
Bis zum Johannisberge!

Mir fehlte etwas immerdar,
Und wußt' es nicht zu nennen;
Gesucht hab' ich das ganze Jahr,
Und hab's nicht finden können.
Ich habe lange nachgedacht,
Und hab' es nun herausgebracht,
Und will es nicht verschweigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0220-8

Am großen Heidelberger Faß,
Da lag man sonst zu Haufen;
Und heute ist das edle Naß
Vollständig ausgelaufen.
Ja, wäre noch das Faß voll Wein,
Da wollt' ich schon Studente sein
Zu Heidelberg am Neckar!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0221-4

Trennung.

Andren zieme das Verzagen
Und ein eitles Klagewort;
Ob die Besten auch entsagen,
„Wandre du nur stille fort."

Hinter jenem Nebelschleier
Leuchtet deines Sternes Licht,
Welches freier schon und freier
Durch die trübe Hülle bricht.

Und in deines Busens Grunde
Ist es liebewarm und hell,
Und es wandelt sich die Wunde
Zum lebend'gen Liederquell.

Abschiedslieder.

Marcia funebre. nach pag. 146.

Nº 1.

Singst.

V. 1.) Weine nicht, wandre nur stil_le fort! sind

V. 2. Weine nicht, wandre nur stil_le fort! der

Pianof.

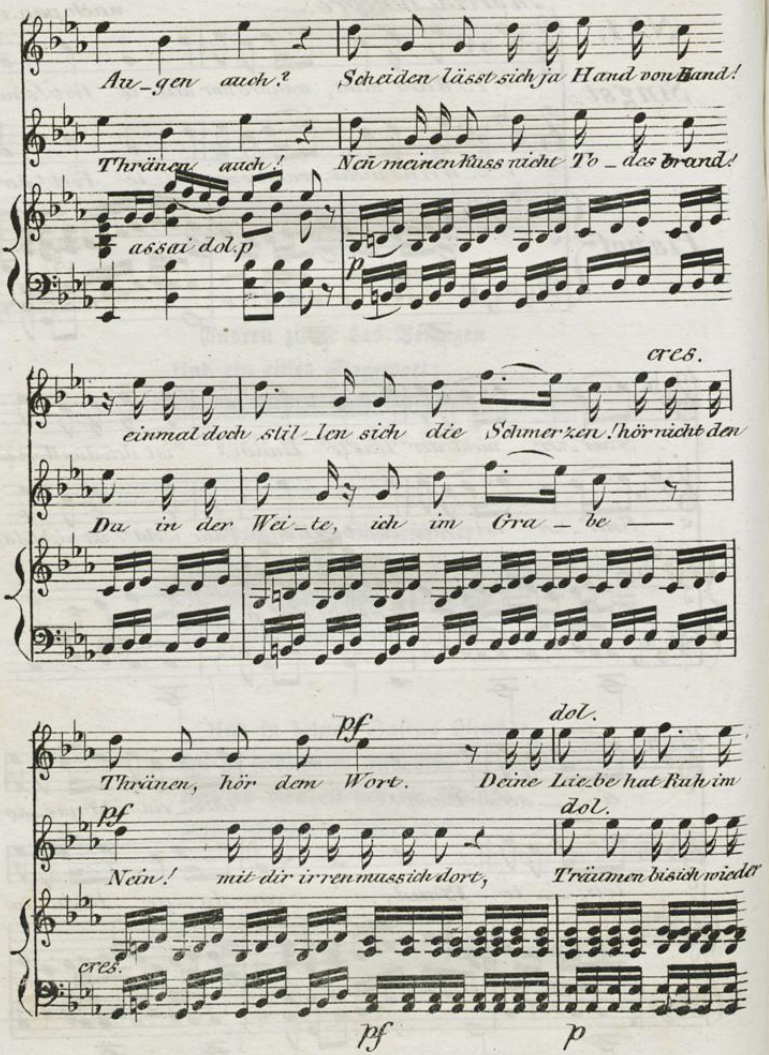
Seuf_zer nicht der Läfte Hauch? ist deñ das Wort ein

Seuf_zer ist kein Sterbe=Hauch; „Fahr wohl"! ist nicht das

assai dol. p

ei __ sern Band? läch_eln nicht nas_se

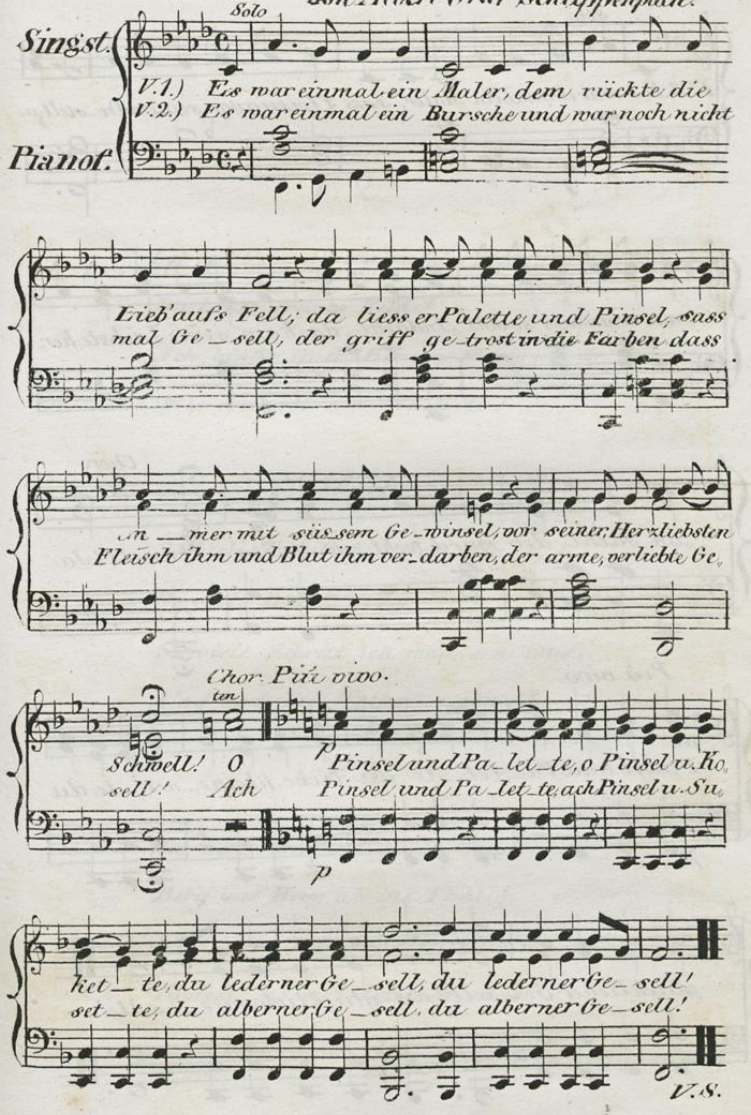
letz __ te Pfand, ein Au_ge blüht in


Au_gen auch? Scheiden lässt sich ja Hand von Hand!
Thränen auch! Nein meinen Kuss nicht To_des brand!
assai dol. p
p
cres.
einmal doch stil_len sich die Schmerzen! hör nicht den
Da in der Wei_te, ich im Gra_be —
pf
dol.
Thränen, hör dem Wort. Deine Liebe hat Ruh im
pf
dol.
Nein! mit dir irren muss ich dort, Träumen bis ich wieder
cres.
pf
p

Meisterschaft.

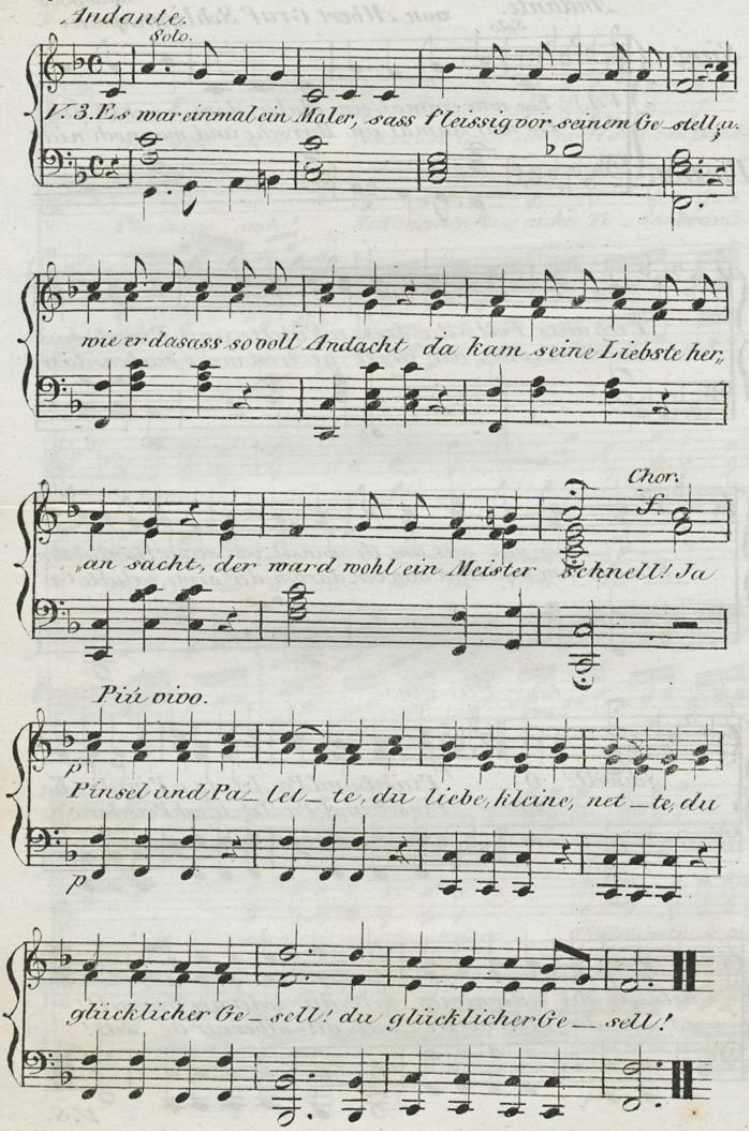
nach pp. 158 1

von Albert Graf Schlippenbach.



Andante.

Solo.



V. 2.

Leb wohl, du Sonne auf der Au,
Du liebes grünes Feld!
Ach, hinter jenen Bergen blau,
Wie weit ist nur die Welt!

V. 3.

So viele Tropfen in dem Fluss,
So viele Blätter grün,
So viele Schritt ich wandern muss,
Und hoch die Wolken ziehn.

V. 4.

Ihr lieben Lerchen guten Tag,
Berg auf Berg ab ins Thal!
Und wird die treue Liebste wach,
Grüsst sie viel tausend Mal!

Albert Graf Schlippenbach.

Mariä Flucht.

Nach Dürer von R. Reinick.

Chorgesang.

Schmücke dich, du grünes Zelt!
Laß die Wipfel feyernd rauschen!
Hirsche, kommet her zu lauschen,
Denn es naht die Lust der Welt!
Blumen, öffnet eure feuchten
Augen, daß sie heller leuchten!
Blühet! Blühet!
Denn es ziehet
Her die Mutter mit dem Kinde!

Vögel in dem grünen Hain,
Hebet froh die kleinen Schwingen!
Wollet schöne Weisen singen
Mit den frohen Engelein.
Morgenlüfte, kommt geschwinde,
Wehet ob den Wipfeln linde!
Weht herüber!
Denn vorüber
Zieht die Mutter mit dem Kinde.

Hirsche! Vögel! Bäum' und Wind!
Jubelt, jubelt auf in Chören!
Fürchtet nicht, ihr möchtet stören
An der Mutter Brust das Kind.
Das sind süße Schlummerweisen
Ihm, den alle Welten preisen.
Darum singet!
Darum bringet
Preis der Mutter und dem Kinde!

Am Dürerfest

im jüngeren Künstler-Verein zu Berlin.

I. Festlied.

Mel. Erhebt euch von der Erde ꝛc.

Ich grüße dich in Treuen,
Du schöne, alte Zeit;
Dein Denkmal zu erneuen
Sei dieses Lied geweiht.
Die alten Sagen melden
Von deiner Herrlichkeit,
Von lobelichen Helden,
Von Liebeslust und Leid.

Und euch will ich begrüßen,
Ihr Zeugen sturmumweht,
Die ihr an unsern Flüssen,
Ihr Deutschen Dome, steht;
Ihr zeigt an euren Wänden
Des alten Lebens Kern,
Die heiligen Legenden
Und manch ein Bild des Herrn.

Es wehte durch die Lande
In heller Frühlingsluft;
Und fromme Sehnsuchtsbande
Umfingen jede Brust;
Und wie sich ernst und milder
Das Herz hineingetaucht,
So ist durch ihre Bilder
Der junge Lenz gehaucht.

Der Meister viele kamen
Voll Kraft und Innigkeit;
Wer nennet ihre Namen?
Wer kennet ihre Zeit?
Doch Einer wohl ist Führer,
An Ehren reich und fest:
Wir preisen Albrecht Dürer,
Und heut ist Dürer-Fest!

O Meister! wolleſt schauen
Mit hochverklärtem Blick
Von Paradieses Auen
Auf unser Thun zurück.
Dich meinet unser Singen,
Du bist der Deinen Zier:
Ein Lebehoch wir bringen
Der Deutschen Kunst und Dir!

II.

A. D.

von R. Reinick.

Mel. Es ritten drei Reuter zum Thor hinaus ꝛc.

Das Liebchen.

Ach sprich, Du Herzallerliebster mein!
O weh!
Wie kann Dich das böse Wort so freun:
Ade!
Singst heute so freudig den ganzen Tag,
Daß tief in dem Herzen mich's kränken mag:
Ade! Ade! Ade!
Ade! und immer Ade!

Der Maler.

Das Wort, Herzliebchen, das ist wohl gut!
Juchhe!
Das hebt mir heute so hoch den Muth!
A. D!

Da hängt mir im Herzen ein Täfelein,
Darauf gar zierlich geschrieben mag sein:
A. D! A. D! A. D!
A. D! und immer A. D!

Das Liebchen.

O geh, Du böser Herzliebster mein!
O weh!
So soll es von mir auch gesprochen sein:
Ade!
Thust nichts als die alten Bilder besehn,
Das junge Lieb mag von ferne stehn.
Ade! Ade! Ade!
Du böser Herzliebster! Ade!

Der Maler.

Du armes Lieb, und das ärgert Dich?
Juchhe!
Nun küß' ich noch tausendmal freudiger Dich!
A. D!
O schau in die lieblichen Bilder hinein,
Da steht ganz unten im Täfelein:
A. D! A. D! A. D!
Du närrisch Liebchen: A. D!

Das Liebchen.

Nun wart, Du böser Herzliebster mein!
Juchhe!
Und schaust Du mir wieder ins Herz hinein,
Ade

Soll es gleichen des alten Meisters Bild
Mit all seinen Engelein schön und mild.
Ade! Ade! Ade!
Und mit seinem Täflein: Ade!

Der Maler.

Schon gut, mein liebes Herzlieb, schon gut!
Juchhe!
Bin Maler und kenne das Zeichen gut:
A. D!
So schön Bild schließ' ich wohl sicher ein,
Und singe so recht aus dem Herzen mein:
A. D! A. D! A. D!
A. D! und immer A. D!

III.

Liederscherz für Künstler

von R. Reinick.

Der Präses.

Mel. Frisch auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! ꝛc.

Wohlauf, ihr Künstler! die Lust entflieht,
Nicht sei sie träge verronnen!
Es leuchtet das Auge, die Wange glüht,
Auf! fröhlichen Kampf denn begonnen!
Zum Kampf entflammet ein freudiges Lied,
Die Freude noch höher im Kampf erblüht.

So preis' ein Jeder nach seiner Art
Die Kunst, der geweihet sein Leben:
Und setzt er die Worte auch eben nicht zart,
Wir wollen's ihm gerne vergeben.
Hier gilt keine Regel, hier sind wir frei!
Auf! beginnet das lustige Liederturnei!

Die Architekten.

Schwäbische Melodie.

Wir Architekten haben doch die beste Kunst!
Wollen's euch lehren: —
Die ist nicht fundiret auf eitel Dunst,
Könnt es schon hören: —
Riesenbäume, Felsenblöcke,
Alles dient zu unserm Zwecke,
Was nur kracht,
Darum lacht,
Haben uns doch am Besten bedacht!

Und sitzen wir auch vor dem Reißbrett viel,
Wollen's euch lehren: —
In unserm Kopf ist es nimmer still;
Könnt es schon hören: —
Riesenbäume, Felsenblöcke,
Alles dient zu unserm Zwecke,
Was nur kracht,
Darum lacht,
Haben uns doch am Besten bedacht!

Und Mörtel, der muß eine Hauptsache sein,
Wollen's euch lehren: —
Gleichviel, ist es Kalk oder ist es der Wein,
Könnt es schon hören: —
Riesenbäume, Felsenblöcke,
Alles dient zu unserm Zwecke,
Was nur kracht,
Darum lacht,
Haben uns doch am Besten bedacht.

Die Bildhauer.

Mel. Wie, traute Brüder, sitzt man wohl ꝛc.

Der Bildner ist der wahre Mann,
Das müßt ihr doch gestehn!
Der seinen Hammer schwingen kann,
Und wird doch Alles schön.
Er haut nicht, wie der Architekt,
Nach Winkelmaaß und Fuß;
Aus seinem harten Stein erweckt
Er Lebensüberfluß.

Ihr Alle kennt Mythologie;
Die zeigt was Bildner heißt.
Prometheus war solch groß Genie,
Daß man ihn jetzt noch preis't.
Der macht' aus Thon sich Bilder schön,
Wie ich es jetzt noch thu',
Und thät hinauf zum Himmel gehn,
Und holt' sich Feu'r dazu.

Und dadurch brachte, wie man sagt,
Das Leben er hinein;
Und wenn ich das so recht betracht,
Merk' ich es war der Wein.
Wer den in seinem Kopfe hat,
Dem lebet Thon und Stein;
Drum folg' ich des Prometheus Rath,
Und trinke Feuerwein.

Die Maler.

Mel. Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus ꝛc.

O geht mit eurem Holz und kalten Stein,
Mit Formen, nackt und ohne warmes Leben!
Die Luft der Farben ist es wohl allein,
Die unsrer Welt den Lebensreiz kann geben.
Was gleichet unsres Pinsels Strich?
Welch Instrument läßt zarter sich regieren?
Und endlich geht doch sicherlich
Nichts, Freunde, über das Lasiren!

Das Morgenroth, des Wetterhimmels Schein,
Die zarte Schaam, der Freude Jubiliren,
Und endlich denkt, o denkt! der süße Wein,
Was thun sie anders alle, als Lasiren?
Ein Schmelz die ganze Welt durchfliegt;
Ihr Andern! könnt ihr ihn erringen?
Nein, wahrlich nein, das könnt ihr nicht,
Der Maler kann davon nur singen!

Auf, bringet Pinsel und Palette her!
Daß durch die That ich gleich es euch bewähre.
Doch nein! — Die Hand, sie zittert gar zu sehr,
Und meine Blicke gehn schon in die Queere.
Thu du es, lieber Wein, dafür!
Du ließest oft von mir dich portraitiren,
So zeige dankbar denn an mir
Die höchste Kunst in dem Lasiren!

Der Präses.

Mel. Kommt, Brüder, trinket froh mit mir ꝛc.

Habt eure Sache brav gemacht,
In Worten, wie in Tönen;
So seid nun ernstlich drauf bedacht,
Alsbald euch zu versöhnen.
Zusammen soll's gesungen sein,
Zusammen soll's geklungen sein,
Drum schenket wacker ein,
Schenkt ein!

Ihr habt zu eurem großen Ruhm
Die Waffen wohl gewählet,
An Judenthum und Heidenthum,
Selbst an Natur gestählet;
Eu'r Sekundant, das war der Wein,
Der soll jetzt eu'r Versöhner sein,
Drum trinket alle Wein,
Trinkt Wein!

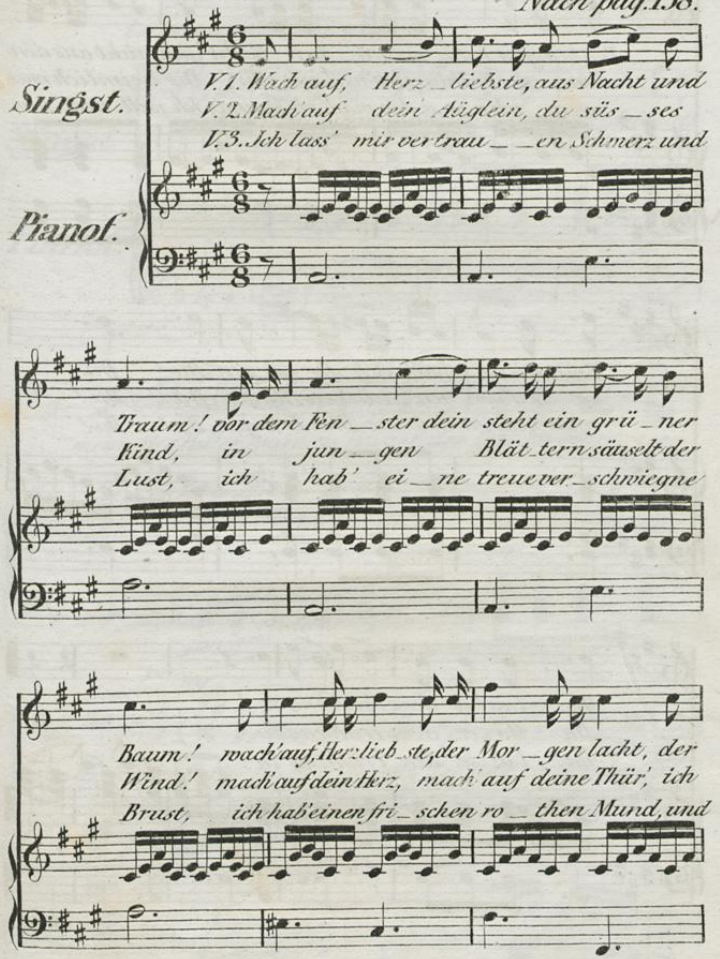
Und nun dem Scherz ein End gemacht,
Die Gläser hoch geschwungen!
Dem Einen Sinne sei's gebracht,
Der uns so fest umschlungen!
Das sei die Losung uns hinfort:
Ein ernstes Werk, ein lustig Wort!
Drauf, Freunde, stoßet an,
Stoßt an!

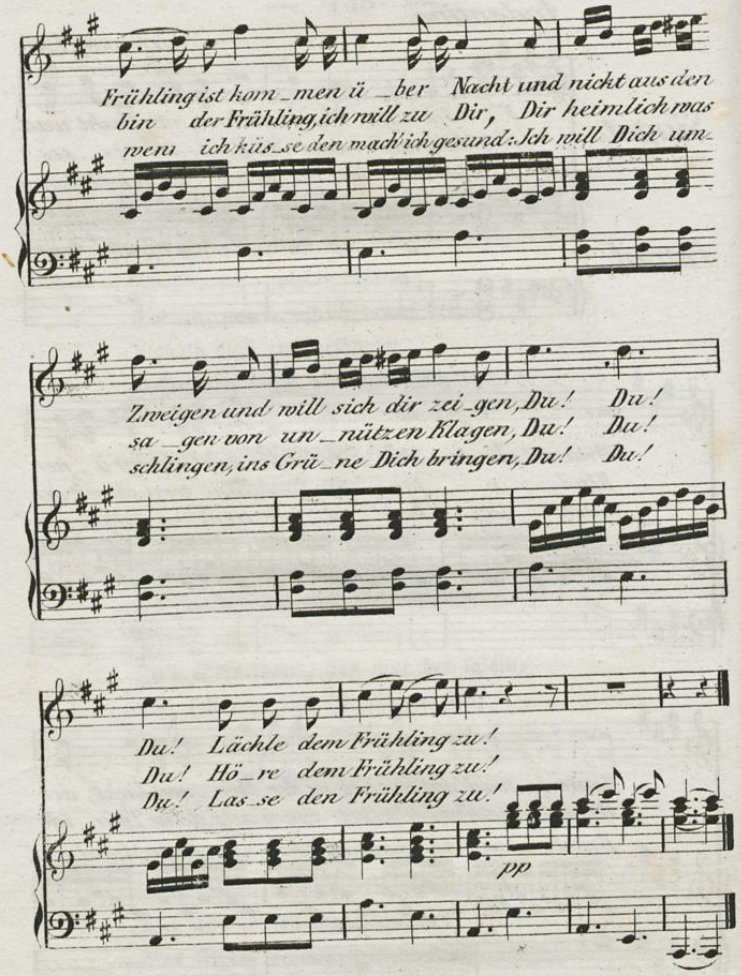
Frühlingsgruss.

von Albert Graf Schlippenbach.

Andantino.

Nach pag. 158.

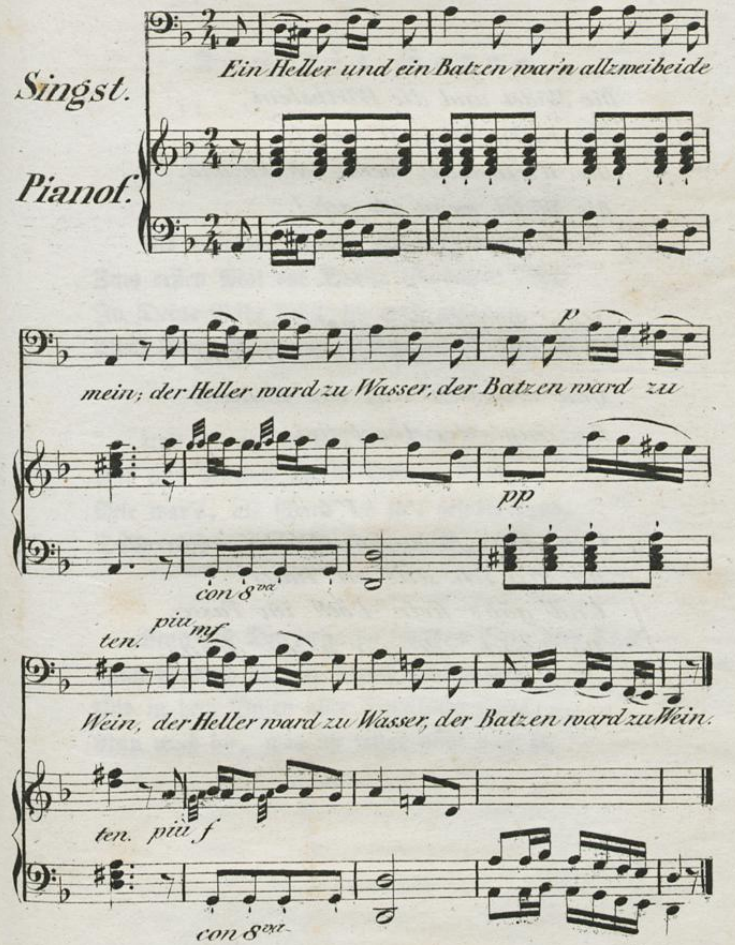



Frühling ist kom_men ü_ber Nacht und nickt aus den
bin der Frühling, ich will zu Dir, Dir heimlich was
wenn ich küs_se den mach' ich gesund: Ich will Dich um_
Zweigen und will sich dir zei_gen, Du! Du!
sa_gen von un_nützen Klagen, Du! Du!
schlingen, ins Grü_ne Dich bringen, Du! Du!
Du! Lächle dem Frühling zu!
Du! Hö_re dem Frühling zu!
Du! Las_se den Frühling zu!
pp

Wanderlied.

von *Albert Graf Schlippenbach.*

Lustig, aber nicht schnell.



V. 2.

Die Mädel und die Wirthsleut',
Die rufen beid: O weh!
Die Wirthsleut, wenn ich komme,
Die Mädel, wenn ich geh!

V. 3.

Mein' Stiefel sind zerrissen,
Mein' Schuh' die sind entzwei,
Und draussen auf der Haiden,
Da singt der Vogel frei.

V. 4.

Und gäb's kein Landstrass nirgend,
Da säss ich still zu Haus;
Und gäb's kein Loch im Fasse,
Da tränk' ich gar nicht draus.

Aus der Ferne.

Als willenlos ich und geblendet stand
Zum ersten Mal vor Deiner Schönheit Licht,
In Deine Nähe fühlt' ich mich gebannt,
Doch Liebe, Glück und Schmerz, ich ahnt' es nicht.

Und als auf mich Dein Auge sich gewandt,
Und eine Zukunft lag in Deinem Blick,
Mir war's, als schaut' ich in's gelobte Land,
Doch träge zweifelnd hielt ich mich zurück.

Nun bist Du fern, da scheiden Berg und Thal
Mich feindlich ab von meines Lebens Lust,
Und in dem Busen aller Sehnsucht Qual, —
Nun weiß ich, was ich lange nicht gewußt.

Vom eisernen Heinrich.

1.

„Das war in frühen Jahren,
Als legen ich gemußt
Dreifache Eisenbande
Um diese meine Brust.

„Die Bande haben treulich
Gehalten mir das Herz,
Daß es nicht ist zersprungen
Vor übergroßem Schmerz.

„Das war, als ich verloren,
An dem mein Leben hing,
Den Freund, den Held, den König, —
O dreimal fester Ring!

„Seitdem bin ich geritten
Durch Länder fern und weit,
Und habe viel erfahren
Von Freude und von Leid.

„Und Leid hat, so wie Freude,
Sich mir an's Herz gelegt;
Doch in den Eisenbanden
Da blieb es unbewegt." —

2.

Und Frühlingslüfte säuseln
Wohl durch den grünen Tann,
Und Singevögel locken
Den stolzen Rittersmann.

Er steigt hinab vom Rosse
Und lagert sich am Quell,
Wo blaue Blümlein sprießen
Und Glöcklein, goldenhell.

„O Heimath, wie so ferne!
O meine junge Zeit!"
Der Ritter hat's gerufen,
Das Herz wird ihm so weit.

Und in sein Herze drängt sich's
Mit allgewalt'ger Lust,
Und von den Ringen einer
Springt krachend von der Brust.

Er aber leget sinnend
Sein Waffen von der Hand,
Und macht das Rößlein ledig,
Das ihm zur Seite stand.

Er bauet eine Hütte
Von Zweigen sich zur Stund,
Und führt ein Siedlerleben
Im stillen Waldesgrund.

3.

Und als der Wald aufs Neue
Sich schmückt mit grünem Kleid,
Da kömmt den Pfad gegangen
Wohl eine schöne Maid.

Die Locken, wie das Glöcklein
Im Grase, goldenhell;
Die Augen blau, wie Blümlein
Am klaren Wiesenquell.

„Halt an, halt an, du Holde,
Und willst mein Weib du sein,
So tritt in meine Hütte,
Vielselige, herein!"

Und als die Jungfrau leise
Dem Gruße sich gewandt,
Da bricht ob seinem Herzen
Das zweite Eisenband.

Er nimmt sie in die Arme
Und küsset ihren Mund,
Er führt sie in die Hütte
Und schließt mit ihr den Bund.

4.

Die Tage schwanden schleunig
Dem hochbeglückten Paar,
Und wußten's kaum, daß wieder
Der Lenz gekommen war.

Der Ritter war gezogen
Zur Jagd in Wald hinaus,
Und kehrte mit der Beute
Beim Abendschein nach Haus.

Da sitzet vor der Hütte
Sein junges Weib und singt,
Und höret nicht den Liebsten,
Der ihr die Beute bringt.

„Schlaf ein, schlaf ein, du liebes,
Du holdes Ritterkind!
Schlaf ein, schlaf ein, es säuselt
Der kühle Abendwind!"

Und wie der Vater lauschet
In überselger Lust,
Da ist der letzte Ring auch
Gefallen von der Brust.

„Du freies Herz! und fordre
Kein Eisenband zurück:
Wohl giebt es große Schmerzen!
Wohl giebt es großes Glück!" —

Meister Jacob von Bückeburg.

Künstlerlegende.

Mel. Als Noah aus dem Kasten war ꝛc.

Vor mehr als zweimal hundert Jahr
Zu Bückeburg ein Maler war,
Der all sein Handwerk wohl verstand
Und Meister Jacob war genannt,
Und dem kein anderer war gleich
Im ganzen heil'gen Röm'schen Reich.

Da kam zu ihm ein Kavalier,
Der wollte sein geportraitirt:
„Für hundert Thaler baar in Gold
Mein Konterfei du machen sollt."
Dem Maler war das eben recht,
Denn hundert Thaler sind nicht schlecht.

So fängt er an und malt's genau,
Die Lippen roth, die Augen grau,
Die Nas' ein wenig links gedreht,
So wie des Herren seine steht.
Doch als er wieder aufwärts blickt,
Der gute Maler sehr erschrickt.

Denn merket auf, was da geschehn:
Die Nase sieht er rechts hin stehn;
Ihn überläuft es kalt und heiß,
Allein er ändert es mit Fleiß;
Und kaum, daß er sie rechts gewandt,
Die Nase wieder links hin stand.

„Was fang' ich armer Malersmann
Bei diesem großen Unheil an?
Die Nase ist gewiß behext,
O wär' sie, wo der Pfeffer wächst!"
Und rechts und links und links und rechts:
„Daß dich der Teufel holen möcht'!"

Da faßt er denn in grimmem Zorn
Die Nase an der Spitzen vorn;
Doch wie er hält, doch wie er steht,
Die Nas' ihn rechts und links hin dreht.
Da ruft er: „Wart', ich will dich fahn!"
Und nagelt an die Wand sie an.

Wie er zur Staffelei nun läuft,
Das Drehn sein ganzes Haus ergreift,
Und dreht's vom Keller bis zum Dach,
Wo dieses Liedes Dichter lag,
Und hat ihm so den Kopf verdreht,
Daß er sein Lied nicht enden thät.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0251-0
DFG

Künstlerstand.

Mel. Der Pabst lebt herrlich in der Welt ꝛc.

O wär' ich doch ein Recensent!
Daß selbst ich recensiren könnt';
Da schrieb' ich's in die Zeitung hin,
Daß ich der erste Künstler bin.

Doch nein, er ist ein armer Wicht,
Er macht ja keine Bilder nicht,
Er kann ja nichts als schmähn und schrein,
Ein Recensent mag ich nicht sein.

O wär' ich doch ein Dilettant!
Das ist der allerbeste Stand;
Er malet nur, was ihm gefällt
Und malet nimmerdar für's Geld.

Doch nein, er ist ein armer Wicht,
Denn Herz im Leibe hat er nicht,
Er fürchtet sich vorm Publikum,
Ein Dilettant, das wäre dumm.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0252-6

Am wohlsten doch, ich sag' es laut,
Ist mir in meiner eignen Haut;
Du lieber Gott, ich danke dir,
Ein Künstler bleib' ich für und für.

Ihr Freunde hebet hoch das Glas
Und stoßet nicht bloß an zum Spaß:
Der Künstlerstand soll leben heut,
Und bis in alle Ewigkeit!

Zum Schluß.

An —

Ich habe mich in den vergangnen Tagen
Am Spiel der Reime manches Mal erfreuet,
Und habe, wie's Gebrauch, mich nicht gescheuet,
Verblümter Weise dies und das zu sagen.

Das eitle Spiel will mir nicht mehr behagen,
Seit inniger das Leben sich erneuet;
Und was mich ängstiget und was mich freuet,
Verschwiegen muß ich es im Busen tragen.

Und kommen auch wird eine andre Zeit,
Und dieses Schweigen wieder wird sich enden,
Vielleicht schon bald, vielleicht noch ist es weit.

Doch wie sich immer auch die Stunden wenden,
Und ob mich Lust erwartet oder Leid:
Was kommen wird, es ist in Deinen Händen!

Musikalischer Anhang.

Frauen Liebe und Leben

von

Adelbert von Chamisso.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0255-2
DFG

Ein Saamenkorn wohl manchen Tag
Einsam und heimlich schweigend lag.

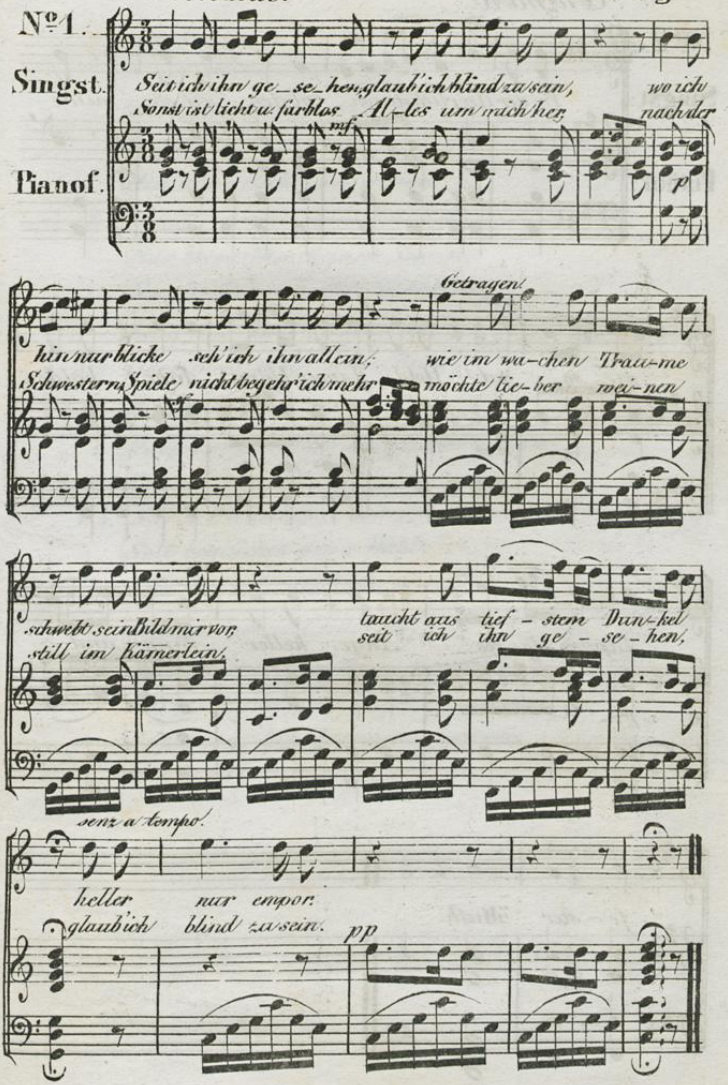
Da zieht der Frühling das Land herauf,
Da wachet es in dem Körnlein auf.

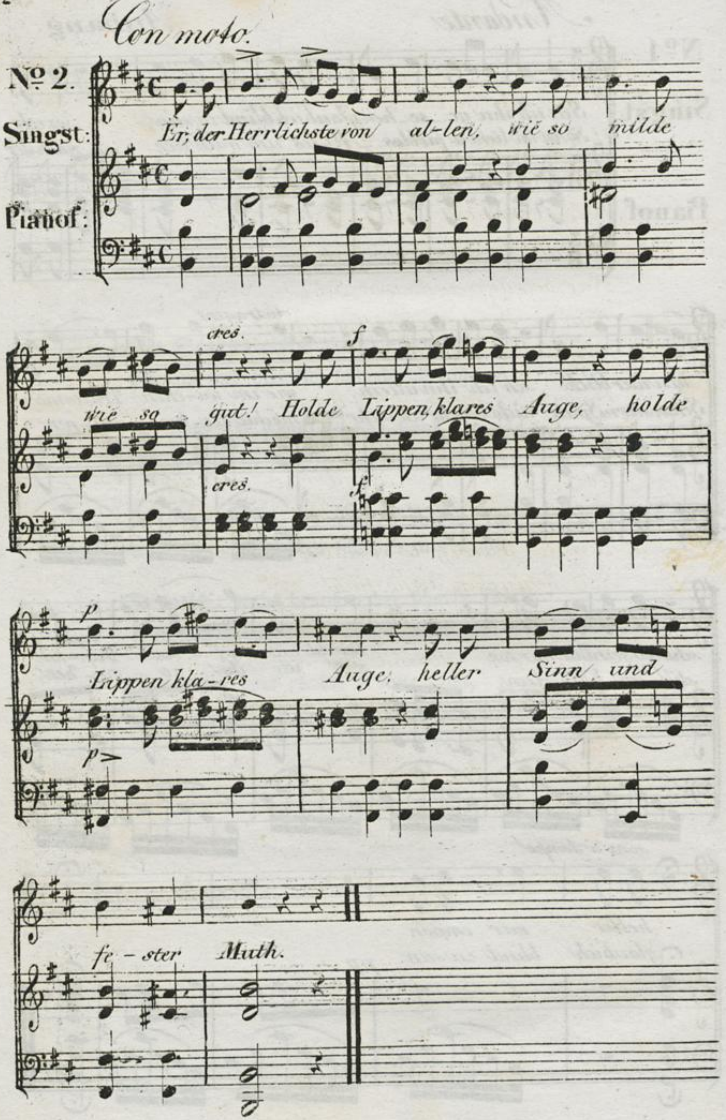
Die enge Hülle, die hält es nicht,
Und grüne Strahlen schießen ans Licht.

O sprich, weht draußen der scharfe Wind,
Der das junge Leben knicket geschwind?

O sprich, oder ob die Sonne lacht,
Die es blühen und Früchte tragen macht?

Andante. Anhang.




Con moto.
№ 2.
Singst:
Pianof:
Er, der Herrlichste von al-len, wie so milde
cres.
f
wie so gut! Holde Lippen, klares Auge, holde
cres.
f
p
Lippen kla-res Auge, heller Sinn und
p
fe-ster Muth.

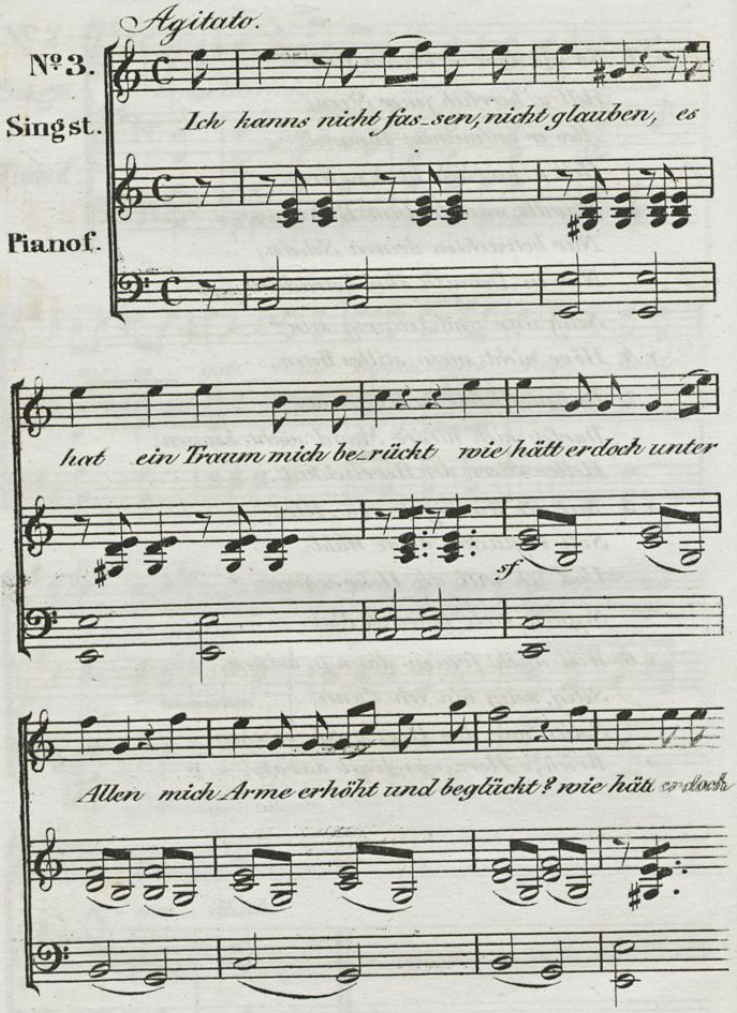
v. 2. So wie dort in blauer Tiefe
Hell u. herrlich jener Stern,
Also er an meinem Himmel,
Hell u. herrlich, hoch u. fern.

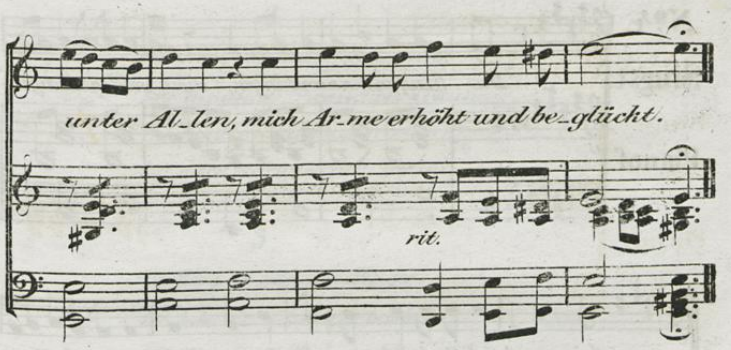
v. 3. Wandle, wandle deine Bahnen,
Nur betrachten deinen Schein,
Nur in Demuth ihn betrachten,
Selig nur und traurig sein!

v. 4. Höre nicht mein stilles Beten,
Deinem Glücke nur geweiht;
Darfst mich niedre Magd nicht kennen,
Heller Stern der Herrlichkeit.

v. 5. Nur die Würdigste von Allen
Soll beglücken deine Wahl,
Und ich will die Hohe segnen,
Segnen viele tausend Mal.

v. 6. Will mich freuen dann u. weinen,
Selig, selig bin ich dann,
Sollte mir das Herz auch brechen,
Brich, o Herz, was liegt daran.


Agitato.
№3.
Singst.
Pianof.
Ich kanns nicht fas_sen, nicht glauben, es
hat ein Traum mich bez_rückt wie hätt er doch unter
sf
Allen mich Arme erhöht und beglückt? wie hätt er doch



2.

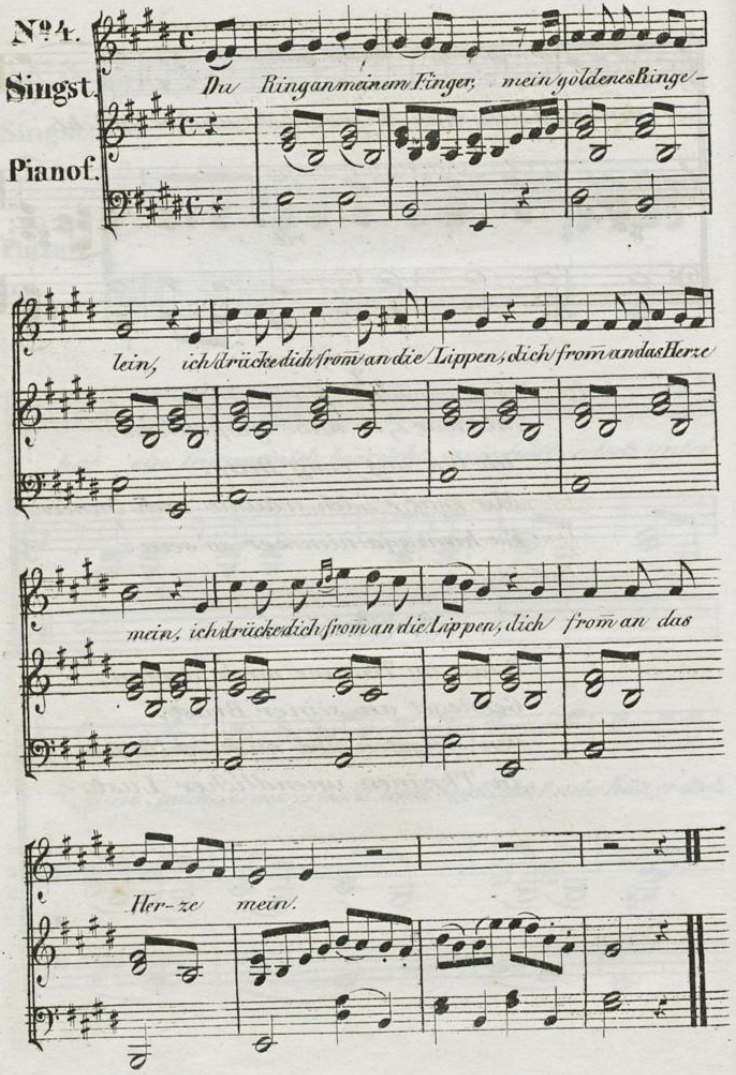
Mir war's, er habe gesprochen:
Ich bin auf ewig Dein.
Mir war's – ich träume noch immer!
Es kann ja nimmer so sein.

3.

O lass im Traume mich sterben,
Gewieget an seiner Brust,
Den seligsten Tod mich schlürfen,
In Thränen unendlicher Lust:

V.S.

Moderato.


No 4.
Singst.
Pianof.
Du Ring an meinem Finger, mein goldenes Ringe-
lein, ich drücke dich from an die Lippen, dich from an das Herze
mein, ich drücke dich from an die Lippen, dich from an das
Her-ze mein.

2.

Ich hatt' ihn ausgeträumet,
Der Kindheit friedlichen Traum,
Ich fand allein mich verloren
Im öden unendlichen Raum,

3.

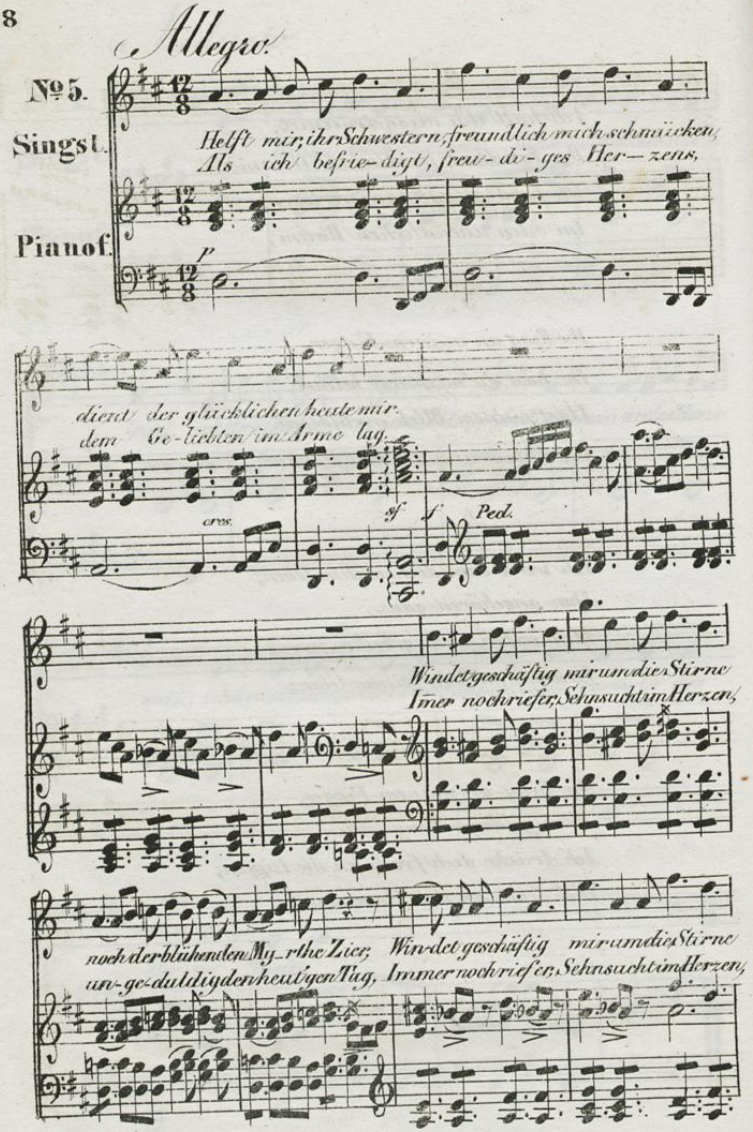
Du Ring an meinem Finger,
Da hast du mich erst belehrt,
Hast meinem Blick erschlossen
Des Lebens unendlichen Werth

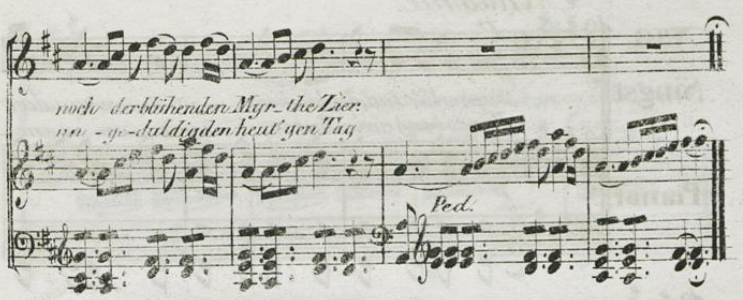
4.

Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
Ihm angehören ganz,
Hin selber mich geben u. finden
Verklärt mich in seinem Glanz.

5.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldenes Ringelein,
Ich drücke dich from an die Lippen,
Dich from an das Herze mein.

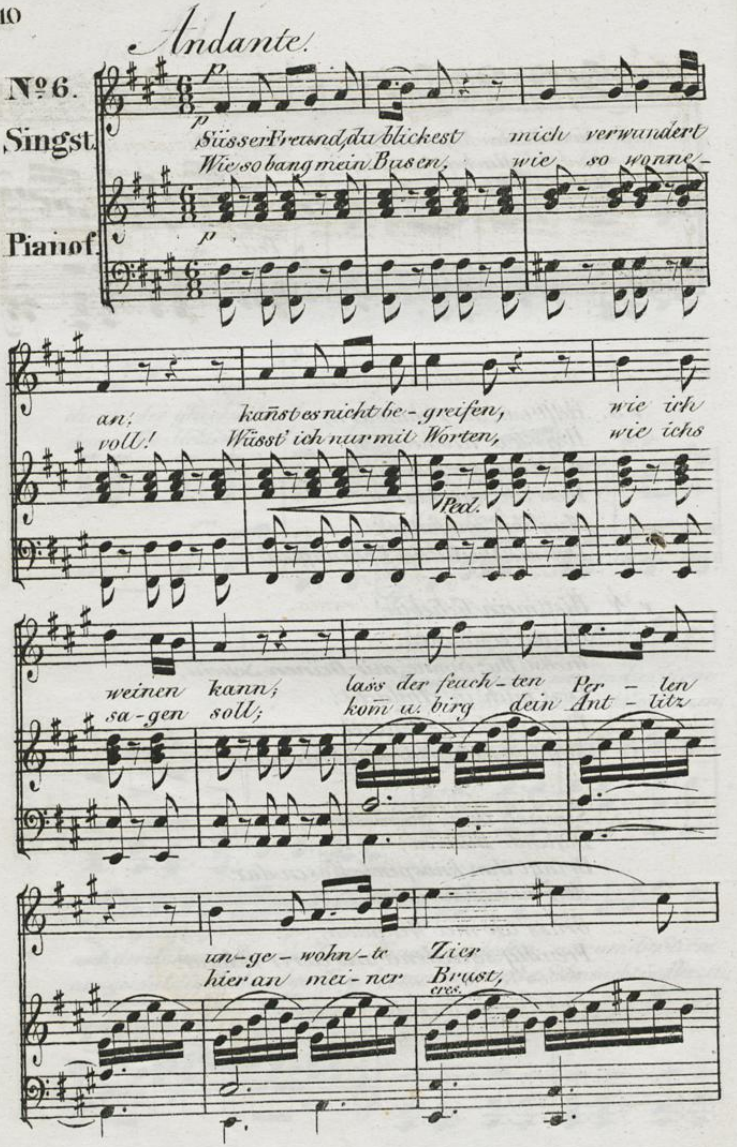

Allegro.
№5.
Singst.
Helft mir, ihr Schwestern, freundlich mich schmücken,
Als ich befrie-digt, freu-di-ges Her-zens,
Pianof.
p
dient der glücklichen heute mir.
dem Ge-liebten im Arme lag.
cres.
sf
f
Ped.
Windet geschäftig mir um die Stirne
Imer noch rieser Sehnsucht im Herzen,
noch der blühenden My-rthe Zier,
Windet geschäftig mir um die Stirne
un-ge-duldigen heut'gen Tag,
Immer noch rieser Sehnsucht im Herzen,

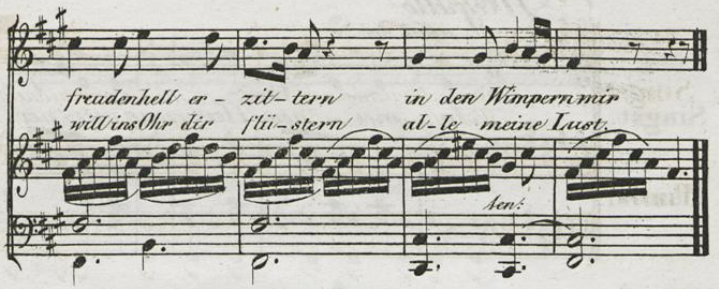


v 3. Helft mir, ihr Schwestern,
Helft mir verscheuchen
Eine thörige Bangigkeit,
Dass ich mit klarem
Aug' ihn empfange,
Ihn, die Quelle der Freudigkeit

v 4. Bist, mein Gedichter,
Du mir erschienen,
Giebst Du, Sonne, mir Deinen Schein,
Lass mich in Andacht,
Lass mich in Demuth
Mich verneigen dem Herren mein

v 5. Streuet ihm, Schwestern,
Duftende Blumen,
Bringt ihm knospende Rosen dar.
Aber euch Schwestern,
Grüss ich mit Wehmuth,
Freudig scheidend aus eurer Schaar.

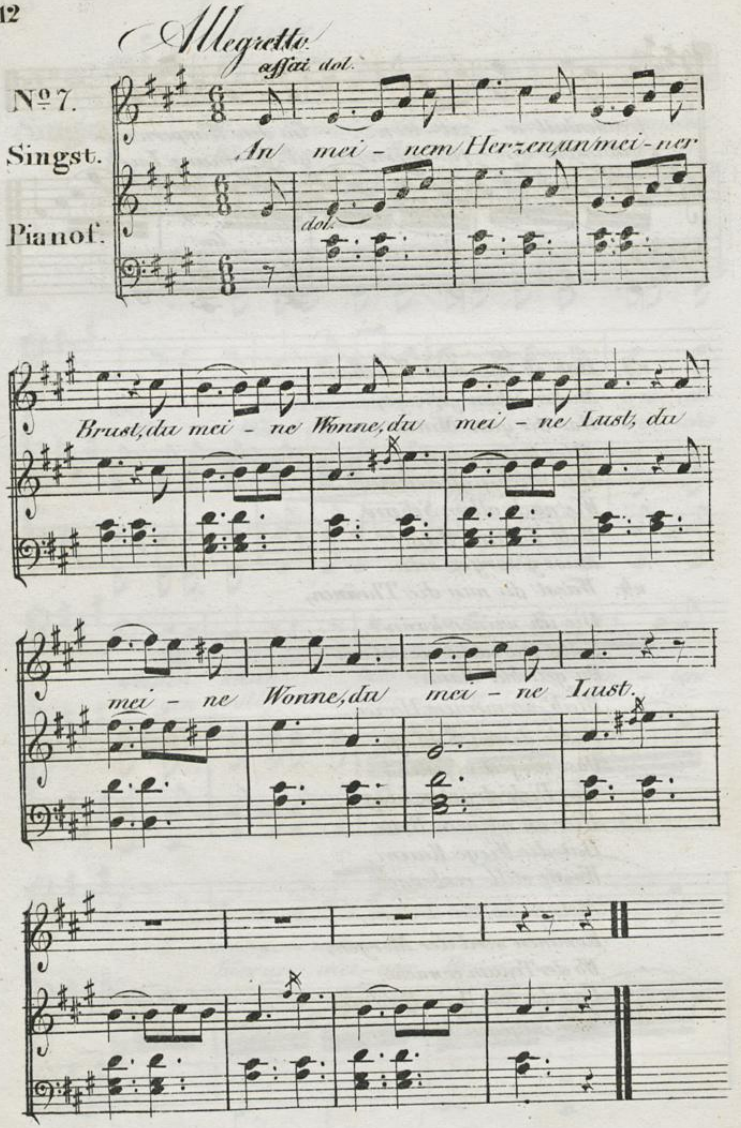

Andante.
№6.
Singst.
Pianof.
Süsser Freund, du blickest mich verwundert
Wie so bang mein Busen, wie so wonne-
an;
voll!
kannst es nicht be-greifen, wie ich
Wüsst ich nur mit Worten, wie ichs
Ped.
weinen kann;
sa-gen soll;
lass der feuch-ten Per-len
kom u. birg dein Ant-litz
an-ge-wohn-te Zier
hier an mei-ner Brust,
cres.



v.3. Hab' ob manchen Zeichen
Mutter schon gefragt,
Hat die gute Mutter
Alles mir gesagt,
Hat mich unterwiesen,
Wie nach allem Schein
Bald für eine Wiege
Muss gesorget sein.

v.4. Weisst du nun die Thränen,
Die ich weinen kann?
Sollst Du nicht sie sehen,
Du geliebter Mann!
Bleib' an meinem Herzen,
Fühle dessen Schlag,
Dass ich fest u. fester
Nur Dich drücken mag!

v.5. Hier an meinem Bette
Hat die Wiege Raum,
Wo sie still verberge
Meinen holden Traum;
Kommen wird der Morgen,
Wo der Traum erwacht,
Und daraus Dein Bildniss
Mir entgegen lacht.


Allegretto
assai dol.
№7.
Singst.
Pianof.
An mei - nem Herzen, an mei - ner
dol.
Brust, da mei - ne Wonne, du mei - ne Lust, da
mei - ne Wonne, du mei - ne Lust.

2.

Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück.
Ich hab' es gesagt u. nehms nicht zurück.

3.

Hab' überglücklich mich geschätzt,
Bin überglücklich aber jetzt.

4.

Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung giebt,

5.

Nur eine Mutter weiss allein,
Was Lieben heisst u. glücklich sein.

6.

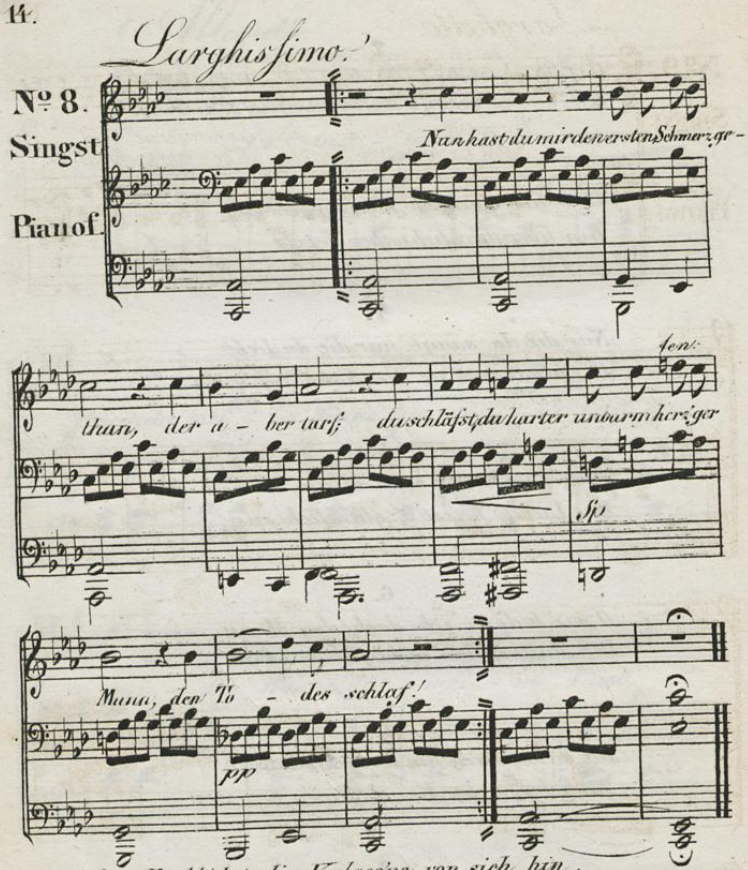
O wie bedaur' ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann.

7.

Du siehst mich an, u. lächelst dazu,
Du lieber, lieber Engel Du!

8.

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, Du meine Lust!



2. Es blicket die Verlassne vor sich hin,
Die Welt ist leer.
Geliebet hab' ich und gelebt, ich bin
Nicht lebend mehr.

3. Ich zieh mich in mein Innres still zurück,
Der Schleier fällt.
Da hab' ich dich u. mein vergangnes Glück,
Du meine Welt.

Larghetto.

№ 9.

Singst.

Pianof.

Traumdereignen Tu - ge, die nun ferne sind,
Sichst mich grauen Haaren, ab ge - zehrt u. bleich,

Töchter meiner Töchter, du mein süsses Kind, nim be -
bin, wie du ge - wesen, jung und wone - reich; lieb - te,

vor die Mü - de deckt das Leichentuch,
wie Du lie - best, ward, wie Du auch Braut;

nim ins fri - sche Le - ben, meinen Segensspruch.
u. auch Du wirst al - tern, so wie ich ergraut.

vitardando.

v. 3. Lass die Zeit im Fluge
Wandeln fort u. fort,
Nur beständig wahre
Deines Busens Hort.
Hab ichs ernst gesprochen,
Nehm' ichs nicht zurück:
Glück ist nur die Liebe,
Liebe nur ist Glück.

v. 4. Als ich, den ich liebte,
In das Grab gelegt,
Hab ich meine Liebe
Treu in mir gehegt:
War mein Herz gebrochen,
Blieb mir fest der Muth,
Und des Alters Asche
Wahrt die heilge Glut.

v. 5. Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm in's frische Leben
Meinen Segensspruch:
Muss das Herz Dir brechen,
Bleibe fest dein Muth:
Sei der Schmerz der Liebe
Dann dein höchstes Gut.

Gest. Titel, IV, 168 S.
182., 16 S. Musik
insges. 48 S. Musik im Text
u. als Anhang
Titelrad. v. 4 ganzseit.
Rad. v. Kügler, 1 v. Reinick
u. Pleydenwurff

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1374-p0277-4
DFG